

Evaluationsbericht zur Umsetzung des Programms LOS – Lokales Kapital für soziale Zwecke in Göttingen



Göttingen, August 2008
S. Kotlenga, N. Pagels



Gesellschaft für prospektive Entwicklungen e.V.

Inhaltverzeichnis

1. Einleitung	4
1.1 LOS-Programmziele.....	4
1.2 Das Untersuchungsdesign	6
1.3 Struktur des Berichts	9
2. Umsetzung der Projekte.....	10
2.1 Art der Projekte, Zielgruppen und Bekanntheitsgrad der LOS-Projekte	10
2.1.1 Projekttypen	10
2.1.2 Wie viele Personen und welche Zielgruppen sind mit welchen Projekten erreicht worden?	14
2.1.3 TeilnehmerInnenakquise und Faktoren für die Inanspruchnahme	20
2.1.4 Zusammenfassung.....	24
2.2 Effektivität und Nachhaltigkeit der Projekte	25
2.2.1 Infrastruktureffekte	27
2.2.2 Soziale Gemeinweseneffekte.....	37
2.2.3 Individuelle Effekte	43
2.2.3.1 Soziale Kontakte und Kompetenzen	44
2.2.3.2 Motivation und Stärkung des Selbstbewusstseins, psychosoziale Stabilisierung.....	45
2.2.3.3 Vermittlung arbeitsmarktrelevanter Kompetenzen und Annäherung an Beschäftigung	47
2.2.3.4 Sonstige fachliche und allgemeine Kompetenzvermittlung	52
2.2.4 Zusammenfassung.....	54
3. Programmumsetzung – Antrags- und Bewilligungsverfahren, Durchführung und Abwicklung	58
3.1 Begleitausschuss	58
3.1.1 Zusammensetzung des Begleitausschusses	58
3.1.2 Kommunikation innerhalb des Begleitausschusses	59
3.2 Erreichen der potenziellen Träger	61
3.2.1 Wie wurden die Träger erreicht?	61
3.2.2 Bekanntheitsgrad von LOS bei Nicht-Projektträgern.....	62
3.3 Projekt-Umsetzung und Abwicklung.....	63
3.3.1 Antrags- und Bewilligungsverfahren.....	63
3.3.2 Bewilligungspraxis.....	63
3.3.3 Formale Anforderungen und Förderbedingungen	66
3.3.4 Inhaltliche Förderkriterien und Schwerpunkte	70

3.3.5	Unterstützung bei der Antragstellung und Kommunikation mit den Antragstellern	72
3.3.6	Unterstützung und Kommunikation bei der Projektumsetzung.....	74
3.3.7	Gründe für die Nicht-Antragsstellung	75
3.3.8	Zusammenfassung.....	78
3.4	Wünsche der Beteiligten für Veränderungen bei einer neuerlichen Umsetzung des LOS-Programms	81
4.	Zusammenfassende Würdigung	86
5.	Empfehlungen der Evaluation	91

1. Einleitung

Der vorliegende Bericht beinhaltet die Ergebnisse der im Frühjahr dieses Jahres durchgeführten Evaluation der lokalen Umsetzung des Förderprogramms „LOS – Lokales Kapital für soziale Zwecke“ (LOS). Dieses wurde in insgesamt fünf Förderrunden in Göttingen-Grone durchgeführt. Das in den Jahren 2003/2004 und 2004/2005 geförderte Sanierungsgebiet Grone wurde ab 2005/2006 in die Fördergebiete Grone-Süd und Alt-Grone aufgeteilt.

Das Programm "Lokales Kapital für soziale Zwecke" wird aus dem Europäischen Sozialfonds (ESF) gefördert. Im Rahmen des LOS-Programms sollen – laut Programmplanung – v.a. solche lokalen sozialräumlichen Initiativen gefördert werden, die ansonsten nicht zum Tragen kämen, da ihnen die nötigen finanziellen Mittel, die Unterstützung und fachkundige Beratung fehlen. Dies findet seinen Ausdruck u.a. in einem vergleichsweise unkomplizierten Antrags- und Finanzierungsverfahren, in dem Mikroprojekte von bis zu 10.000 EUR ohne das Erfordernis der Ko-Finanzierung gefördert werden.

Mit LOS sollen zum einen die individuelle soziale und berufliche Integration von Menschen in benachteiligten Stadtteilen gefördert werden, zum anderen die sozialen und Beschäftigungspotenziale des Gemeinwesens vor Ort erkannt und aktiviert werden.

Der Begleitausschuss als Auftraggeber der Evaluation¹ hat als Ziel für die Evaluation formuliert, Aussagen zu folgenden Themenbereichen zu erhalten:

- Wer ist durch die Maßnahmen des Programms LOS in welcher Form erreicht worden?
- Bekanntheitsgrad der LOS-Projekte in Grone
- Effektivität und Nachhaltigkeit des Programms
- Praktikabilität der Programmumsetzung

Diese Fragen sollten für die Förderrunden 1–5 beantwortet werden (Zeitraum: 2003 – 2008).

1.1 LOS-Programmziele

Die Evaluation der LOS-Umsetzung – also die Analyse und Bewertung der Umsetzung und Effekte der LOS-Projekte in ihrer Gesamtheit – sollte sich zum einen an den vorgegebenen Programmzielen, zum anderen an den lokalen Förderzielen orientieren.

Programmseitig ist festzustellen, dass das Verhältnis zwischen den Zielen Sozialintegration, Arbeitsmarktintegration bzw. Förderung der individuellen Beschäftigungsfähigkeit sowie der Förderung von Netzwerken, die mit und für am Arbeitsmarkt benachteiligte Personen arbeiten oft unscharf bleibt – die verfügbaren LOS-Dokumente der LOS-Regiestelle zur Grundlage nehmend.

¹ Der Begleitausschuss ist der inhaltliche Auftraggeber, die Beschäftigungsförderung Göttingen kAöR als Träger der Koordinierungsstelle ist der formale Auftraggeber.

- a) Einerseits wird die Förderung der Beschäftigungsfähigkeit als obligatorisches Ziel für jedes Projekt beschrieben. Dieses Ziel zeichnet sich in der konkreten Umsetzung aber letztlich durch eine ziemliche Beliebigkeit und Schwammigkeit aus. Letztlich dient jede Form der Persönlichkeits- und Kompetenzstärkung sowie der Motivationsförderung irgendwie der individuellen Beschäftigungsfähigkeit. Zudem wird in wissenschaftlichen Veröffentlichungen² zu Arbeitsmarktpolitik immer wieder darauf hingewiesen, dass Beschäftigungsfähigkeit nicht nur eine individuelle Eigenschaft ist, sondern immer auch auf einen konkreten Arbeitsmarkt bezogen sein sollte. Wenn trotz aller Kompetenzzuwächse aufgrund struktureller Arbeitsmarktdefizite oder aufgrund diskriminierender Strukturen am Arbeitsmarkt eine Beschäftigung faktisch nicht möglich ist, so könnte demnach nicht von einer Zunahme der Beschäftigungsfähigkeit gesprochen werden. In den LOS-Dokumenten bleibt unklar, von welcher Beschäftigungsfähigkeit die Rede ist.
- b) Auch das Verhältnis von Sozial- und Arbeitsmarktintegration bleibt unklar. Zwar ist soziale Integration förderlich für die Aufnahme einer Beschäftigung, da sie Selbstvertrauen und Motivation fördert, Kontakte und Netzwerke schafft, umgekehrt kann soziale Integration jedoch nicht auf einen Arbeitsmarktfaktor reduziert werden. Soziale Integration ist vielmehr grundlegend für jedes gesellschaftliche Zusammenleben.

Einerseits wird in den LOS-Dokumenten der Bezug zur Beschäftigungsfähigkeit wie oben genannt als obligatorisch für jedes Projekt bezeichnet. Andererseits finden sich in den LOS-Dokumenten der Regiestelle auch Hinweise darauf, dass soziale Integration eine eigenständige Zielsetzung ist, d.h. unabhängig von dem Ziel der beruflichen Integration im Rahmen von LOS-Projekten verfolgt werden kann bzw. darf.

Im LOS-Handbuch für Mikroprojekttträger 2007 werden z.B. Projekte der Kategorie „Integrationsprojekte für besonders benachteiligte Zielgruppen“ zugeordnet, „wenn das hauptsächliche Ziel dieses Mikroprojekts die soziale Integration dieser Menschen ist *oder* [Hervorhebung durch Verf.], wenn es sich um den Erwerb grundsätzlicher arbeitsmarktrelevanter Qualifikationen handelt. In der Regel handelt es sich hierbei um niedrighschwellige Maßnahmen.“ (S. 13)

Auch bei der Aufführung von möglichen Projekten des Projekttyps II („Unterstützung von Organisationen und Netzwerken, die sich für benachteiligte Menschen am Arbeitsmarkt einsetzen“) wird das Ziel der Arbeitsmarktintegration und Beschäftigungsfähigkeit nicht als obligatorisches benannt. Zentrale Voraussetzung dieses Projekttyps scheint vielmehr zu sein, dass die Organisationen und Netzwerke bzw. deren LOS-Projekte den am Arbeitsmarkt benachteiligten Zielgruppen zugute kommen. Hierunter dürfte allerdings im Sanierungsgebiet ein Großteil der gemeinnützigen Organisationen und Netzwerke fallen.

So werden z.B. unter diesem Projekttypus Projekte „zur Unterstützung von Organisationen zur Förderung von Toleranz und Demokratie“, sowie die „Unter-

² Vgl. z.B. Axel Deeke/ Thomas Kruppe (2004): Beschäftigungsfähigkeit als Evaluationsmaßstab. Werkstattberichte IAB, Nürnberg.

stützung der Gründung oder Festigung von Netzwerken“ als Möglichkeiten aufgeführt. (LOS-Handbuch Mikroprojekträger, S. 15)

- c) Auch Ehrenamtsförderung wird als eigener Schwerpunkt benannt: hier sind mehrere Formen und Funktionen denkbar: In früheren Ehrenamtsdebatten stand ehrenamtliches Engagement als alternative Sinnstiftungs- und Tätigkeitsmöglichkeit zur Erwerbsarbeit im Vordergrund. Von Seiten zentraler Dachverbände zur Förderung des ehrenamtlichen Engagements³ wird jedoch zunehmend festgestellt, dass angesichts der prekären Finanzlage von Arbeitslosen sich zunehmend Mischformen zwischen unbezahltem Engagement und gering vergüteter Tätigkeitsformen etablieren. Dies wird als einzige Möglichkeit gesehen, auch am Arbeitsmarkt benachteiligte Menschen in die Organisationen mit einzubeziehen. Zum anderen können solche Mischformen auch als langsamer Übergang in – wenn auch prekäre – Erwerbsarbeit dienen.

Die LOS-Dokumente bleiben auch in dieser Hinsicht unklar und geben keine Antwort darauf, was als Ehrenamt bezeichnet wird und welche Funktion es im Rahmen des LOS-Programms erfüllen soll.

Unabhängig von diesen Unschärfen ist programmseitig wegen des letztlich auf alle Formen der Kompetenzerweiterung anwendbaren Formel „Förderung der Beschäftigungsfähigkeit“ insgesamt ein sehr breiter Spielraum für Projekte anzunehmen.

Um den Erfolg der LOS-Programmumsetzung im Hinblick auf die Programmziele zu überprüfen muss und darf aufgrund der genannten Programmunschärfen oder – positiv ausgedrückt – aufgrund der damit gegebenen Offenheit von einem sehr breiten möglichen Zielspektrum ausgegangen werden. Die Untersuchung war daher so angelegt, dass durch eine thematisch breit angelegte Befragung und die Berücksichtigung der Perspektive verschiedener AkteurInnen möglichst viele verschiedene Wirkungsebenen erfasst werden konnten.

1.2 Das Untersuchungsdesign

Die Evaluation basiert auf verschiedenen methodischen Zugängen:

- **Analyse von Monitoringdaten**

Im Rahmen des LOS-Programms geförderte Projekte sind zu einem zweistufigen Stamblattverfahren verpflichtet. Dieses aus der ESF-Förderung stammende Verfahren dient sowohl der Erfassung allgemeiner Informationen über das Projekt als solches (wie Laufzeiten, Programmschwerpunkte und –ziele, Fördersummen, Kooperationspartner etc.), als auch der Erfassung der TeilnehmerInnendaten. Im Stamblatt 1 werden die geplanten TeilnehmerInnen eingetragen, im Stamblatt 2 die tatsächlichen Zahlen. Diese müssen nach folgenden Merkmalen differenziert werden:

³ Vgl. z.B. Dokumentation der Tagung „Erwerbsarbeit und Engagement“ im November 2007, veranstaltet und herausgegeben vom BBE (Bund Bürgerschaftliches Engagement), abrufbar unter www.b-b-e.de.

- Geschlecht
- Alter (U25,Ü25,Ü55)
- Langzeitarbeitslosigkeit (ja/nein)
- Maßnahmenein- und -austritte

Das für LOS-Projekte verwandte Stammbblattverfahren ist das vereinfachte, d.h. die TeilnehmerInnen müssen nicht einzeln erfasst werden, sondern nur in kumulierten Zahlen. Die Daten aus dem Stammbblattverfahren werden in diesem Bericht als Monitoringdaten bezeichnet. Die Monitoringdaten wurden der Evaluation grundsätzlich online über das Statistiktool der Regiestelle des Bundes zur Verfügung gestellt.

Entgegen vorheriger Annahmen erfolgte dies allerdings deutlich verspätet, so dass erst im Verlauf des ersten Drittels des Monats Mai auf die Daten zugegriffen werden konnte. Dabei stellte sich heraus, dass die Daten für die Periode 2003/04 nicht mehr online verfügbar waren. Diese wurden dann später für die relevanten Angaben gemeinsam mit der Koordinierungsstelle bei der Beschäftigungsförderung Göttingen kAöR rekonstruiert. Für das Förderjahr 2007/08 waren nur ansatzweise Online-Daten verfügbar, für viele der Projekte waren diese noch gar nicht eingegeben. Auch hier wurden dem Auftragnehmer Daten durch die Koordinierungsstelle zur Verfügung gestellt.

Die Monitoringdaten sollten sowohl Auskunft geben über das lokale Programmmanagement als auch über Frage, wer durch die Projekte erreicht worden ist.

- **Befragung der Projektverantwortlichen**

Um ein möglichst umfassendes Bild von der Vielfalt der Projekte und der durch sie entstandenen Wirkungen und Effekte zu erhalten, war eine Vollerhebung aller Projektträger angestrebt. Insgesamt wurden 30 Interviews mit 35 Projektverantwortlichen oder ProjektleiterInnen durchgeführt.

Es handelte sich bis auf zwei Ausnahmen (Telefon) um Face-to-Face-Interviews mit einer Länge zwischen 20 und 80 Minuten. Viele InterviewpartnerInnen waren für mehrere LOS-Projekte verantwortlich, bei manchen Projekten wurden Trägerverantwortliche und Durchführende interviewt, z.T. gemeinsam in einem Interview, z.T. in getrennten Interviews. Einige der interviewten Personen hatten eine Doppelrolle als Ausschussmitglied und Projektverantwortlicher; ebenso haben sich einige der Projektverantwortlichen aufgrund ihres breiten Überblickswissens in Grone auch zu LOS-Projekten insgesamt geäußert.

Die Interview- und Auskunftsbereitschaft der ProjektleiterInnen und Projektverantwortlichen war – verglichen mit anderen Erhebungen – überdurchschnittlich hoch. Dies ist angesichts der Tatsache, dass sehr viele Projekte schon lange zurückliegen (und die prinzipielle Auskunftsverpflichtung nicht mehr wirksam ist) und es sich um eher geringe Fördersummen handelt, erstaunlich. Die Interviews kamen mit den allermeisten Projektverantwortlichen leicht zustande und die InterviewpartnerInnen haben gerne sowie – dem Eindruck der Interviewdurchführenden nach – authentisch und ehrlich über positive und negative Projekterfahrungen berichtet.

Mit einigen der Projektverantwortlichen konnten keine Interviews vereinbart werden. Dies hatte folgende Gründe:

- Die Projekte sind schon lange her und die zuständige Person konnte nicht mehr erreicht werden.
- Die Projektverantwortlichen waren wegen Krankheit oder Schwangerschaft verhindert.
- Es konnten aus terminlichen Gründen keine Interviews vereinbart werden.
- Einige Projekte fanden in diesem Jahr erst während oder nach der Erhebungsphase statt, so dass sie nicht mehr mit einbezogen wurden.

Insgesamt wurden in den Interviews Informationen über 66 von 79 durchgeführten Projekten erhoben.

Die InterviewpartnerInnen wurden zu folgenden Themenkomplexen befragt:

- Zielgruppen und TeilnehmerInnenakquise,
- Zustandekommen und Verlauf des Projekts,
- soziale und berufliche Effekte für die Durchführenden und die Teilnehmenden sowie schließlich
- Einschätzung des Förderverfahrens und der Förderbedingungen.

- **Befragung der Begleitausschussmitglieder**

Im LOS-Programm ist vorgeschrieben, dass es zur Begleitung der lokalen Umsetzung einen örtlichen Begleitausschuss gibt. In Göttingen ist dieser auch für die Bewilligung von Projekten verantwortlich gewesen. Dieser bestand aus 8 stimmberechtigten Mitgliedern und 3 nicht-stimmberechtigten Mitgliedern. Alle 8 stimmberechtigten und ein nicht-stimmberechtigtes Mitglied wurden ebenfalls per Face-to-Face-Interview befragt. Die Begleitausschussmitglieder wurden in erster Linie zum Förderverfahren und Programmmanagement vor Ort befragt, aber auch zu ihrer Gesamteinschätzung der Projekte insgesamt.

- **Befragung zivilgesellschaftlicher AkteurInnen**

Um nicht nur Rückmeldungen von direkt an der Programmumsetzung beteiligten Personen zu erhalten, wurden durch zwei Zugänge auch sog. „zivilgesellschaftliche AkteurInnen“ befragt. Unter zivilgesellschaftlichen AkteurInnen wurden Personen verstanden, die sich auf unterschiedlicher Ebene an der Gestaltung des Stadtteillebens beteiligen, aber selber kein LOS-Projekt durchgeführt haben. Hierbei handelt es sich sowohl um BewohnerInnen, die sich am Runden Tisch oder in bestimmten Initiativen engagieren, als auch um VertreterInnen von Einrichtungen, die in Grone arbeiten, wie Schulen, Jugendzentren, Sportvereine, Polizei, Kirchengemeinden etc.

Diesen wurde zunächst ein Fragebogen zugeschickt, der mit einem Rücklauf von 12 Fragebögen, was einer Rücklaufquote von etwas über 20% entspricht, beantwortet wurde. In einem zweiten Schritt wurden 12 Personen persönlich interviewt, teilweise

wurden diejenigen, die einen Fragebogen zurückgesandt hatten, noch einmal mündlich befragt, teilweise aber auch solche Personen, die sich nicht an der schriftlichen Befragung beteiligt haben. Die Interviews wurden teilweise als Telefon- teilweise als Face-to-Face-Interviews durchgeführt.

Die Gruppe der zivilgesellschaftlichen AkteurInnen wurde vornehmlich nach ihren Gesamteinschätzungen zu der Frage, welche Bedeutung und Bekanntheit das LOS-Programm und die LOS-Projekte für den Stadtteil haben, befragt. Ein anderer wichtiger Themenkomplex war die Frage danach, warum die Befragten selber kein LOS-Projekt durchgeführt bzw. beantragt haben.

- **Befragung von Teilnehmenden**

In einem letzten Schritt wurden einzelne TeilnehmerInnen interviewt. Dies hatte zum Ziel, die Bedeutung der LOS-Projekte für die Einzelnen zu erkunden und mögliche Effekte aus Sicht der TeilnehmerInnen rekonstruieren zu können. Da die Projekte teilweise lange abgeschlossen sind, sehr unterschiedlichen Charakter hatten und es kaum Zugangsmöglichkeiten zu TeilnehmerInnen vergangener Projekte gibt, war nicht vorgesehen, die Frage der individuellen Effekte durch eine umfassende Erhebung unter den Teilnehmenden zu erfassen. Die Interviews wurden mit insgesamt 8 Teilnehmenden unterschiedlicher Maßnahmen durchgeführt. (Schulprojekt, Qualifizierungsprojekte, Freizeitprojekt), um so Hinweise zu den möglichen Wirkungsweisen der unterschiedlichen Projekte zu erhalten und die Einschätzungen der Projektverantwortlichen zu flankieren. Einige Interviewanbahnungen blieben aufgrund von terminlichen Schwierigkeiten oder kurzfristigen Absagen seitens der TeilnehmerInnen erfolglos.

1.3 Struktur des Berichts

Die Auswertung und Ergebnisdarstellung erfolgt entlang der im Angebot beschriebenen vier zentralen Themen bzw. Fragenbereiche:

- Zielgruppen und TeilnehmerInnen
- der Bekanntheitsgrad der LOS-Projekte.
- Effekte und Nachhaltigkeit der Projekte
- Organisation der Programmumsetzung, Praktikabilität des Antrags- und Abwicklungsverfahrens.

Die ersten beiden Themenkomplexe werden im Kap. 2.1 „Art der Projekte, Zielgruppen und Bekanntheitsgrad der LOS-Projekte“ zusammen behandelt, Themenkomplex 3 im gleichnamigen Kap. 2.2. und Themenkomplex 4 inkl. des Bekanntheitsgrades des LOS-Programms bei potentiellen Trägern im Kap. 2.3.

Für die Bearbeitung dieser Themenbereiche werden jeweils die aus den verschiedenen Erhebungsmethoden verfügbaren Ergebnisse hinzugezogen und ausgewertet. Dabei ist zu berücksichtigen, dass bei der Erhebung von Daten und Informationen verschiedene Erhebungsinstrumente zum Einsatz kamen und die damit gewonnenen Informationen einen unterschiedlichen Charakter haben (detaillierte Beantwortung

offener Fragen und Ankreuzen vorgegebener Antworten), zum anderen die verschiedenen Akteursgruppen teilweise zu unterschiedlichen Themenschwerpunkten befragt wurden bzw. sich unterschiedlich detailliert zu den einzelnen Schwerpunkten geäußert haben. Die Ergebnisdarstellung und Kapitelstrukturierung entlang von Themen anstelle einer Strukturierung nach Erhebungsmethoden bzw. Akteursperspektiven wird gewählt, um Perspektivenunterschiede und –Übereinstimmungen anhand konkreter Fragen besser aufzeigen zu können und somit ein möglichst „realistisches“ Bild der LOS-Projekte bzw. der Programmumsetzung zu erhalten.

2. Umsetzung der Projekte

2.1 Art der Projekte, Zielgruppen und Bekanntheitsgrad der LOS-Projekte

Insgesamt gab es 79 einzelne LOS-Projekte. Davon wurden 33 von Trägerorganisationen durchgeführt, die keinen eigenen Standort in den Fördergebieten hatten. Insgesamt 11 Projekte fanden außerhalb von Grone statt, dies waren v.a. Frauen- bzw. Mädchenprojekte. Der Großteil der Projekte fand aber in der entsprechenden Groner Einrichtung der Organisation, dem Nachbarschaftszentrum oder der Heinrich-Heine-Schule statt.

2.1.1 Projekttypen

Um sich der Frage zu nähern, wer von den Projekten erreicht worden ist, soll zunächst ein Überblick darüber gegeben werden, welche Arten von Projekten in welchem Ausmaß gefördert wurden. Denn die Verteilung der Projekte auf verschiedene Schwerpunkte beeinflusst sowohl, wer überhaupt erreicht werden kann, als auch welche Effekte die Projekte zeitigen können.

Programmseitig wird nach zwei großen Projektschwerpunkten unterschieden, nämlich zum einen nach Projekten zur „Unterstützung einzelner Aktionen zur Förderung der beruflichen Eingliederung“, zum anderen nach Projekten zur „Unterstützung von Organisationen und Netzen, die sich für benachteiligte Menschen am Arbeitsmarkt einsetzen“. Beide Schwerpunkte beinhalten diverse Unterpunkte als Beispiele für mögliche Projektformen⁴. Jedes Projekt musste im sog. Stamblattverfahren Anga-

⁴ Für den Bereich „Unterstützung einzelner Aktionen zur Förderung der beruflichen Eingliederung“ sind dies: berufliche Qualifizierung der LOS-Zielgruppen durch Projekte zur lokalen Wohnumfeldverbesserung, für gemeindenaher Dienstleistungen, im Bereich lokaler Kultur, im Bereich Naherholung/Tourismus, zur Sanierung und/oder Pflege der lokalen Umwelt oder zu sonstigen Zwecken; Integrationsprojekte für besonders benachteiligte Zielgruppen, z.B. Migranten/Migrantinnen; gezielte Maßnahmen gegen den Schulabbruch benachteiligter Jugendlicher; spezielle Maßnahmen zur Förderung von Toleranz und Demokratie; Beratung bei Existenzgründung; Existenzgründungshilfen für benachteiligte Personen in geringer Höhe (de minimis). Für den Bereich „Unterstützung von Organisationen und Netzen, die sich für benachteiligte Menschen am Arbeitsmarkt einsetzen“ sind dies: Unterstützung von Aktivitäten lokaler Vereine; Unterstützung der Gründung oder Festigung lokaler Netzwerke; Maßnahmen zur Gründung und Festigung sowie Professionalisierung von Selbsthilfeorganisationen benachteiligter Menschen; Förderung des Zusammenschlusses von Langzeitarbeitslosen; Betriebswirtschaftliche Weiterbildung für lokale Kleinstinitiativen; Unterstützung von Organisationen und Netzwerken zur Förderung von Toleranz und Demokratie; Starthilfen für soziale Betriebe und Selbsthilfeeinrichtungen.

ben darüber machen, welchen dieser Projekttypen es zugeordnet werden kann. Insgesamt lässt sich vor dem Hintergrund der Projektbeschreibungen feststellen, dass der Großteil der Projekte nach der Kategorisierung der Stammlätter Teilnehmerprojekte sind, in denen eine mehr oder weniger stabile Gruppe über mehrere Monate regelmäßig oder aber im Rahmen von Blockveranstaltungen zusammenkommt und aktiv ist. Projekte zur Unterstützung von Netzwerken und sozialer Infrastruktur oder aber offene Angebote fanden weniger statt. Beispiele für letztere sind vor allem der Groner Job-Markt, die Fahrradwerkstatt und der Dolmetscherdienst im NBZ, aber auch ein Projekt zur Dokumentation der LOS-Projekte („Sichtbar“ – Filmprojekt Jugendhilfe). Da im Rahmen des Stammlätterverfahrens bei der Angabe des Projekttypus aber keine Einmalnennung verlangt wurde, ergibt sich aus den Monitoringdaten kein eindeutiges Bild, welche Projekte in welchem Schwerpunkt gearbeitet haben. Aus diesem Grund wurde von Zoom e.V. eine eigene Systematisierung der Projekte vorgenommen.

Im Evaluationsangebot waren folgende Projekttypen angegeben, die zur Analyse genutzt werden sollten: Projekte zur a) Sensibilisierung und Öffentlichkeitsarbeit, b) Qualifizierung, Beratung, c) Infrastruktur d) Freizeit und Begegnung. Nach den Interviews mit den Projektverantwortlichen und der genauen Kenntnis der Projekte hat sich allerdings erwiesen, dass diese Kategorien geringfügig modifiziert und weiter differenziert werden mussten, um ein möglichst genaues Abbild der Projekte geben zu können. Folgende Kategorien wurden gebildet:

- Typ 1: Kompetenzstärkung, Berufsorientierung und Sprachvermittlung
- Typ 2: Beratung und Vermittlung, Qualifizierung im Hinblick auf den 1. Arbeitsmarkt
- Typ 3: Sensibilisierung und Öffentlichkeitsarbeit (für LOS-Projekte bzw. LOS-Themen)
- Typ 4: Infrastruktur und Gemeinwesenentwicklung
- Typ 5: Begegnung, Integration und Kultur

In den ersten beiden Kategorien sind die Projekte vertreten, die direkt auf die individuelle Beschäftigungsfähigkeit zielen, aber eine unterschiedliche Nähe bzw. Ferne zum Ziel der Integration in den Arbeitsmarkt bzw. der Vorbereitung darauf aufweisen. In der ersten Kategorie sind solche Projekte aufgeführt, die entweder berufliche Basisqualifikationen wie Alphabetisierung und soziale Kompetenzen vermitteln, Berufsorientierung leisten und/oder der Stärkung persönlicher Entwicklung dienen. In der zweiten Kategorie sind solche Projekte enthalten, die durch zertifizierte Qualifikationen auf eine Integration in den ersten oder zweiten Arbeitsmarkt zielen, sowie der Groner Jobmarkt mit seinem Schwerpunkt auf Beratung und Vermittlung. Unter der Kategorie Sensibilisierung und Öffentlichkeitsarbeit werden zum einen Projekte verstanden, die die Bekanntmachung des LOS-Programms bzw. der LOS-Projekte selbst zum Gegenstand haben, z.B. die Erstellung einer Homepage in der ersten LOS-Förderrunde oder die Erstellung des Videofilms über die unterschiedlichen LOS-Projekte. Zum anderen werden hierunter Projekte verstanden, die der Sensibilisierung und Öffentlichkeit für übergeordnete Themen und Anliegen des LOS-Programms dienen (z.B. Toleranz und Demokratie). Unter der Rubrik „Infrastruktur und

Gemeinwesenarbeit“ sind solche Projekte gefasst, die originär zur Verbesserung der Infrastruktur gedacht waren (z.B. Spielplatz oder Wanderwege) oder der Verbesserung der Angebotsstruktur in der Gemeinwesenarbeit (Dolmetscherdienst) dienen. In der letzten Kategorie sind solche Projekte zusammengeführt, die in erster Linie einen kreativen oder einen Begegnungs- und Freizeitcharakter hatten. Diese haben zwar auch immer einen qualifizierenden Aspekt, dieser stand aber nicht im Vordergrund (z.B. „Fahrradwerkstatt“, „Offene Jugendarbeit“ oder „Grone macht mobil“).

Bei der Zuordnung der Projekte zu diesen Kategorien ist folgende Schwierigkeit, die mit jeder Kategorisierung einhergeht, zu berücksichtigen: Die meisten Projekte weisen Überschneidungen mit mehreren Projekttypen bzw. damit verbundenen Zielen auf. So tragen z.B. alle Projekttypen in irgendeiner Weise dazu bei, etwas Neues zu lernen, mit anderen zusammenzuarbeiten, eigene Stärken auszuprobieren und Selbstvertrauen zu entwickeln. All dies ist auch dazu geeignet, die individuelle Beschäftigungsfähigkeit zu erhöhen. Daraus kann aber keinesfalls geschlossen werden, dass die Projekte primär diesem Zweck dienen.⁵ Die Zuordnung der Projekte zu den Typen erfolgte im Hinblick auf die Frage, welches Ziel primär geplant und verfolgt wird. Unter der Maßgabe der bereits erwähnten „Komplexitätsreduzierung“ ergibt sich folgendes Bild, welche Arten von Projekten in den fünf LOS-Förderrunden durchgeführt wurden:

Tab. 1. Projekte nach Projekttyp

Jahr	Typ1: Kompetenzstärkung, Berufsorientierung und Sprachvermittlung	Typ2: Beratung, Vermittlung, Qualifizierung im Hinblick auf den 1. Arbeitsmarkt	Typ 3: Sensibilisierung und Öffentlichkeitsarbeit	Typ 4: Infrastruktur und Gemeinwesenent- wicklung	Typ 5: Freizeit, Integration und Kultur
2003	5	0	3	2	1
2004	4	3	0	1	3
2005	4	9	1	0	1
2006	9	6	0	1	2
2007	11	5	1	1	6
Gesamt	33	23	5	5	13

Das Bild ergibt, dass die meisten Projekte im Projekttyp 1 (Kompetenzstärkung, Berufsorientierung und Sprachvermittlung) angesiedelt sind, gefolgt von Projekttyp 2 „Beratung und Vermittlung, Qualifizierung im Hinblick auf den 1. Arbeitsmarkt“. Differenzierend muss dabei hinzugefügt werden, dass sich unter Projekttyp 2 auch der Groner Job-Markt befindet, der sich über die Laufzeit von Januar 2005 bis Juni 2008 insgesamt in 14 Einzelprojekte unterteilt: von Beginn an in die Projekte „Groner Job-Markt – Firmenkontakte und Kompetenzerfassung“ und ab der Förderrunde 2005/2006 zusätzlich noch nach den Fördergebieten „Alt-Grone“ und „Grone-Süd“. Das bedeutet, dass neben dem Groner Job-Markt nur noch 9 andere Projekte innerhalb der fünf Förderrunden in dem Projektschwerpunkt Beratung, Qualifizierung und Vermittlung im Hinblick auf den 1.Arbeitsmarkt stattgefunden haben. Damit wird

⁵ Zum programmseitig ungeklärtem Verhältnis von Sozial und Arbeitsmarktintegration siehe Einleitung.

umso deutlicher, dass der mit Abstand größte Anteil an Projekten im Projekttypus 1 „Kompetenzstärkung, Berufsorientierung und Sprachvermittlung“ zu finden ist.

Nur im Förderzeitraum 2005/2006 geht die Anzahl dieser Projekte einmal stärker zurück. Trotz erstmaliger Durchführung in 2 Fördergebieten sind „nur“ 4 Projekte vertreten. Ansonsten findet sich hier eine gleich bleibend hohe Anzahl von Projekten (4 bzw. fünf bei einem Fördergebiet, 9 bzw. 11 bei zwei Fördergebieten).

Im Projekttypus 2 ist ein gegenläufiger Trend festzustellen. Während neben dem Groner Job-Markt in der Regel 0–2 weitere Projekte zu finden sind, sind es im dritten Jahr fünf weitere Projekte. In den anderen drei Projektschwerpunkten fallen keine Besonderheiten in der Verteilung der Projekte auf, in jeder Kategorie kommt es vor, dass in einem Förderjahr kein bzw. nur ein Projekt vertreten ist. Die höchste Anzahl sind sechs Projekte im Projekttyp 5 (Freizeit, Integration und Kultur) im letzten Förderjahr. Hierbei ist allerdings festzustellen, dass es sich fast ausschließlich um sehr kurzfristige Projekte zum Ende des Förderzeitraums handelt (s.u. im Kap. *Praktikabilität den Abschnitt Projektmanagement*). Deutlich wird aus dieser Verteilung auch, dass zwar fast alle Projekte in irgendeiner Form einen Arbeitsmarktbezug in ihre Anträge eingebaut haben, dass dieser aber in der absoluten Mehrzahl der Projekte nur ein loser ist, bzw. einer, der weit von einer Arbeitsmarktintegration entfernt ist. Dies kann, neben den Interessenschwerpunkten der Träger, auch als eine Reaktion auf die schlechten Arbeitsmarktchancen benachteiligter Gruppen und die vor dem Hintergrund relativ geringer Fördersummen unrealistische erscheinende Zielsetzung einer Arbeitsmarktintegration bzw. konkreten Annäherung an den Arbeitsmarkt verstanden werden.

Nach der Betrachtung der zahlenmäßigen Aufteilung der Projekte auf die verschiedenen Projekttypen soll im folgenden dargestellt werden, wie sich die zur Verfügung stehenden Mittel auf die oben erläuterten Projekttypen verteilen. Aus nachfolgender Tabelle wird deutlich, dass über 70% der für Projekte bewilligten Mittel⁷ in die Projekttypen 1+2 und damit in die Projekte mit dem Fokus allgemeiner und/oder beschäftigungsrelevanter Kompetenzerweiterung geflossen sind. In den Projekttyp 2 „Beratung und Vermittlung/Qualifizierung im Hinblick auf den 1. Arbeitsmarkt“ flossen dabei die meisten Mittel (knapp 37%). Hierbei muss wiederum bedacht werden, dass der Großteil der Projekte, die hier bewilligt worden sind, dem Groner Jobmarkt zuzuordnen sind. In Zahlen ausgedrückt bedeutet dies, dass 140.000 Euro aus diesem Projekttypus für den Groner Job-Markt bewilligt wurden, was einem Anteil von 23,5 % der insgesamt bewilligten Mittel entspricht.

⁷ Die hier angegebenen Zahlen sind jeweils die bewilligten Mittel und nicht die tatsächlich ausgegebenen. Dies erfolgt aus Gründen der Einheitlichkeit, da für die letzte Förderrunde lediglich die Zahlen der bewilligten Projektmittel und nicht der tatsächlich ausgegebenen Mittel zur Verfügung standen.

Tab. 2: Wie viel Geld nach Projekttyp bewilligt

Jahr	Typ 1: Kompetenzstärkung, Berufsorientierung u. Sprachvermittlung	Typ 2: Beratung, Vermittlung, Qualifizierung für Ar- beitsmarkt	Typ 3: Sensibilisierung u. Öffentlichkeitsarbeit	Typ 4: Infrastruktur u. Gemeinwesen- Entwicklung	Typ 5: Freizeit, Integration und Kultur	Gesamt
2003	28.535,00 €	- €	22.250,00 €	19.800,00 €	10.000,00 €	80.585 €
2004	29.785,00 €	26.350,00 €	- €	9.595,00 €	18.890,00 €	84.620 €
2005	32.897,00 €	83.690,50 €	4.200,00 €	- €	8.995,95 €	129.783,45 €
2006	56.220,01 €	59.940,50 €	- €	9.280,00 €	24.274,28 €	149.714,79 €
2007	64.121,60 €	49.640,50 €	8.820,00 €	6.600,00 €	35.403,00 €	164.585,10 €
Gesamt	211.558,61 €	219.621,50 €	35.270,00 €	45.275,00 €	97.563,23 €	609.288,34 €

Für Projekte des Typ 1 „Kompetenzstärkung, Berufsorientierung und Sprachvermittlung“ wurden etwas über 200.000 Euro bewilligt. Dies war zu erwarten, da hier auch die meisten Projekte bewilligt wurden. Erstaunlich ist, dass in diesen Projekten mit durchschnittlich ca. 6.500 Euro die geringste Summe an Kosten pro Projekt entstanden sind.⁸

Im Gegensatz dazu wurden jeweils deutlich weniger als 10 % der Mittel für Projekte zur Öffentlichkeitsarbeit, zur Sensibilisierung der Groner Bevölkerung und der sonstigen Öffentlichkeit für das Anliegen der LOS-Projekte sowie in den Bereichen Verbesserung der Infrastruktur und Gemeinwesenarbeit eingesetzt. Dieses Ergebnis sollte berücksichtigt werden, wenn es um die Frage nach möglichen Effekten der LOS-Projekte geht, da natürlich der Einsatz von finanziellen Ressourcen auch die erzielbaren Effekte beeinflusst.

2.1.2 Wie viele Personen und welche Zielgruppen sind mit welchen Projekten erreicht worden?

Zu diesem Fragenkomplex liegen zum einen Monitoringdaten aus dem Stammbblattverfahren vor, zum anderen die Ergebnisse der qualitativen Interviews mit den Projektverantwortlichen. Darüber hinaus gaben auch einzelne der schriftlich und mündlich (v.a. in telefonischen Interviews) befragten zivilgesellschaftlichen AkteurInnen ihre Einschätzungen zu den NutzerInnengruppen der Projekte ab.

Verteilung der TeilnehmerInnen nach Projekttypen

Grundsätzlich lassen sich nur eingeschränkte Aussagen zur tatsächlichen Anzahl der TeilnehmerInnen machen. Zwei Fehlerquellen lassen darauf schließen, dass es auf der Grundlage der Monitoringdaten kaum zu vergleichbaren Aussagen kommt. Zum einen liegen nur für die drei mittleren Förderperioden sowohl die Angaben über die geplante Anzahl an TeilnehmerInnen, als auch über die tatsächlich Anzahl vor. Für den Förderzeitraum 2003/04 liegen nur die Ist-Zahlen vor⁹, für den Zeitraum 2007/08 hingegen nur die Soll-Zahlen. Zum anderen konnte anhand der Schilderungen der

⁸ Eine mögliche Erklärung hierfür sind die Vielzahl von kurzen Projekten, die erst im letzten Viertel eines Förderzeitraums durchgeführt wurden.

⁹ Zu drei Projekten aus dieser Förderperiode lagen der Evaluation gar keine Daten vor.

Projektverantwortlichen über TeilnehmerInnenzahlen während der Interviews und einem Abgleich dieser Angaben mit den Monitoringdaten festgestellt werden, dass ein sehr unterschiedlicher Umgang mit der Frage, ab wann ein Teilnehmer oder eine Teilnehmerin eine solche ist, beobachtet werden konnte. Zählten einige Projekte Teilnahmen an einem einmaligen Event während der Projektlaufzeit als TeilnehmerInnen taten dies andere nicht. Deshalb dürfen die im folgenden abgebildeten Zahlen nicht für absolut genommen werden. Sie enthalten einen erheblichen Fehlerfaktor.

Trotzdem sei zur Orientierung abgebildet, wie sich TeilnehmerInnenzahlen auf die unterschiedlichen Projekttypen verteilen. Dabei beziehen sich die Angaben in den ersten vier Förderrunden auf die „tatsächlichen“ TeilnehmerInnenzahlen, im letzten Jahr hingegen auf die Zahl der geplanten Teilnahmen. Im ersten Jahr lagen zum Zeitpunkt der Datenanalyse für drei Projekte keine Teilnehmerzahlen vor.

Jahr	Typ 1: Kompetenzstärkung, Berufsorientierung u. Sprachvermittlung	Typ 2: Beratung, Vermittlung, Qualifizierung für Ar- beitsmarkt	Typ 3: Sensibilisierung u. Öffentlichkeitsarbeit	Typ 4: Infrastruktur u. Gemeinwesen- Entwicklung	Typ 5: Freizeit, Integration und Kultur	Gesamt
2003	69	0	12	1	k.A.	
2004	69	73	0	7	239	
2005	73	174	15	0	32	
2006	137	267	0	5	76	
2007	139	215	10	0	62	
Gesamt	487	729	37	13	409	1675

Zwei Zahlen an dieser Tabelle fallen sofort ins Auge. Zum einen gibt es „nur“ 487 TeilnehmerInnen in Projekten des Projekttypus 1 im Vergleich zu 729 im Projekttypus 2. Dieser Differenz zugunsten des Projekttypus 2 trotz der oben angeführten deutlich geringeren Anzahl von Projekten ergibt sich durch den Groner Jobmarkt. Dieser führt – zu Recht – jede beratene Person als TeilnehmerIn. Da jede Bewilligung in einem neuen Förderzeitraum auch dazu führt, dass Personen, die im vorher gehenden Förderzeitraum schon einmal durch den Groner Jobmarkt beraten worden sind, wieder als neue TeilnehmerInnen gezählt werden, muss hier eine erhebliche Anzahl von Doppel-, bzw. Drei- oder sogar Vierfachzählungen von Individuen vermutet werden. Dies ist in den anderen Projekttypen nicht in diesem Ausmaß gegeben. Durch eine fehlerhafte Eintragung im Jahr 2006/2007 findet sich hier sogar eine Doppelzählung von Teilnehmenden innerhalb eines Jahres. Tatsächlich werden sich demnach im Projekttyp 2 eher weniger Individuen finden als im Projekttyp 1, diese sind dann aber vor allem durch die Art der Aktivität, eine offen zugängliche Beratung, begründet.

Die zweite Auffälligkeit bezieht sich auf die Höhe der Anzahl der Teilnehmenden im Projekttypus 5. Diese ist fast genauso hoch wie in Projekttypus 1, obwohl nur etwas mehr als ein Drittel der Projekte im Projekttypus 1 durchgeführt wurden (12 im Vergleich zu 33). Für diese Kategorie trifft das zu, was wir weiter oben als zweite Fehlerquelle benannt haben. Hier stechen zwei Projekte mit jeweils mehr als 100 TeilnehmerInnen ins Auge, die nicht den dauerhaften Teilnehmenden entsprechen hat, sondern der Anzahl derjenigen, die mindestens einmal – und sei es nur zu einem Event – teil genommen haben. Deshalb ist auch diese Anzahl nicht aussagekräftig.

Die sehr hohe Anzahl von TeilnehmerInnen bei den genannten ist darauf zurück zu führen, dass es sich um offene Angebote handelt, daher müsste eigentlich eher von „NutzerInnen“ als von TeilnehmerInnen gesprochen werden.

Beteiligung Frauen

Trotz all dieser Einschränkungen zur Tauglichkeit der Daten soll hier noch ein Eindruck vermittelt werden, wie hoch der Anteil der Frauen an den tatsächlichen Teilnehmenden gewesen ist, da anzunehmen sind, dass sich die Fehlerquellen auf beide Geschlechter annähernd gleichmäßig verteilen dürften. Für das letzte Förderjahr liegen allerdings keine Angaben über den Anteil von Frauen vor. Auf die Angaben aus dem ersten Jahr wurde verzichtet, weil sich aufgrund der fehlenden Angaben aus drei Projekten keine Anteilswerte für die jeweiligen Projekttypen hätten errechnen lassen.

Jahr	Typ 1: Kompetenzstärkung, Berufsorientierung u. Sprachvermittlung		Typ 2: Beratung, Vermittlung, Qualifizierung für Arbeitsmarkt		Typ 3: Sensibilisierung u. Öffentlichkeitsarbeit		Typ 4: Infrastruktur u. Gemeinwesen- entwicklung		Typ 5: Freizeit, Integration und Kultur		Gesamt	
	Anzahl	Anteil	Anzahl	Anteil	Anzahl	Anteil	Anzahl	Anteil	Anzahl	Anteil	Anzahl	Anteil
2003	k.A.		k.A.		k.A.		k.A.		k.A.			
2004	51		32		0		2		104		189	
2005	56		122		8		0		5		191	
2006	94		95		0		2		37		228	
2007	k.A.		k.A.		k.A.		k.A.		k.A.			
Gesamt	201	72,1 %	249	48,4 %	8	53,3 %	4	33,3 %	146	42,1 %	608	52,1 %

Damit sind 52,1 % der angegebenen Teilnehmenden in der zweiten, dritten und vierten Förderrunde weiblich. Dieses Ergebnis muss allerdings differenziert betrachtet werden. In Projekttypus 1, in dem 33 von 79 Projekten stattgefunden haben, lag der Anteil bei 72,1 %. Da diese Projekte aber mit kleineren Gruppen gearbeitet haben, fallen deren Gesamtzahlen im Gesamtprogramm nicht so sehr ins Gewicht. Im Projekttypus 2 mit dem Groner Job-Markt und im Projekttyp 5 mit Projekten mit sehr hohen Teilnehmendenzahlen liegt ein fast hälftiger oder sogar etwas geringerer Anteil von Frauen vor. Diese Projekte sind dafür verantwortlich, dass der Gesamtanteil von Frauen nur bei ca. 52 % liegt.

Der Anteil der Frauen im Projekttyp 1 ist auf jeden Fall vor dem Hintergrund zu interpretieren, dass ein erheblicher Anteil der Projekte (18) ausschließlich an Frauen und Mädchen adressiert war oder auf – aus Sicht von potentiellen Teilnehmern – „weibliche“ Lebensbereiche zugeschnitten war (z.B. Nähen) und Männer an einer Teilnahme nicht interessiert waren. Vor diesem Hintergrund war insgesamt ein über 50-prozentiger Frauenanteil an der Gesamtzahl der LOS-TeilnehmerInnen zu erwarten. Es ist zugleich davon auszugehen, dass der tatsächliche Frauenanteil nur mit Hilfe von „Frauen bzw. Mädchenprojekten“ erreicht werden konnte. Nach Aussagen der Projektverantwortlichen nahmen insbesondere Frauen und Mädchen aus dem arabischen oder muslimisch geprägtem Kulturkreisen eher selten an gemischten Pro-

jekten (außerhalb der Schule) teil. So deutet sich in den Berichten und der Dokumentation über die LOS-Projekte zwar für manche gemischten Projekte ein Frauenüberhang an, in der Mehrzahl aber eher ein Jungen- bzw. Männerüberhang.

Projekte für Jugendliche

Insgesamt wurden insgesamt 32 explizit an Jugendliche adressierte Projekte durchgeführt. Jugendliche unter 25 waren teilweise aber auch als TeilnehmerInnen in anderen Projekten vertreten, zumeist waren dies junge Frauen in Frauenprojekten. Die meisten der Jugendlichenprojekte waren geschlossene Teilnehmerprojekte, nur vereinzelt wurden offene Jugendprojekte durchgeführt (z.B. vom IB und der Jugendhilfe).

Die geschlossenen (also wiederholt mit einer mehr oder weniger festen Gruppe von TeilnehmerInnen) Jugendprojekte wurden in der ganz überwiegenden Mehrzahl in Kooperation mit der Heinrich-Heine-Schule für SchülerInnen der achten bzw. neunten Klasse durchgeführt. Ein kleinerer Teil dieser Jugendprojekte wurde im Rahmen bzw. in Kooperation mit bestehenden sozialen und Jugendeinrichtungen durchgeführt. (z.B. IB und Netcafé)

Gruppenzusammensetzung nach Herkunft der TeilnehmerInnen

Detaillierte Informationen über die Zusammensetzung der Gruppen hinsichtlich der Herkunft der TEILNEHMERINNEN liegen der Evaluation von Seiten der Projektverantwortlichen und in Form der Projektdokumentationen von Michael Casper vor. Vereinzelt äußerten sich auch die befragten zivilgesellschaftlichen AkteurInnen und die Mitglieder des Begleitausschusses zur Frage der Zielgruppenzusammensetzung der LOS-Projekte; sie gaben dabei eher ihren Gesamteindruck wieder.

Bei den Jugendprojekten in Kooperation mit der Heinrich-Heine-Schule entspricht nach Aussagen der LeiterInnen die Gruppenzusammensetzung der Zusammensetzung der Schülerschaft und damit des Stadtteils – hier waren alle im Stadtteil auch vertretenen Gruppen repräsentiert. Bei den Jugendprojekten außerhalb der Schule wurde von allen Befragten auf die Tatsache aufmerksam gemacht, dass die verschiedenen Jugendeinrichtungen in Grone je schwerpunktmäßig bzw. ausschließlich von verschiedenen MigrantInnengruppen besucht würden. Dies zeigt sich auch an der TEILNEHMERINNEN-Zusammensetzung bei den LOS-Projekten. Die offenen und die räumlich und institutionell nicht sichtbar einer etablierten Groner Jugendeinrichtung zuzuordnenden Jugendangebote wiesen hingegen eine größere Bandbreite hinsichtlich der Beteiligung von Deutschen und verschiedener MigrantInnengruppen auf. Hier allerdings war die TeilnehmerInnen-Akquise nach Aussagen der befragten LeiterInnen teilweise schwierig. In insgesamt 19 von 32 Jugendlichenprojekten nahmen Jugendliche migrantischer und deutscher Herkunft teil.

Auch bei den meisten Erwachsenenprojekten scheint es nach Aussagen der Projektverantwortlichen zumindest bei den MigrantInnen eine „gemischte“ TeilnehmerInnenschaft bzw. NutzerInnenschaft gegeben zu haben; dies wurde ins-

besondere für die Frauenprojekte anhand konkreter Situationsberichte aus den Projekten (in denen die kulturellen Erfahrungen der Frauen untereinander Thema waren) lebendig geschildert. Bei den Erwachsenenprojekten fanden zudem zwei Drittel (28 von 47) der Projekte unter Beteiligung deutscher TeilnehmerInnen und NutzerInnen statt. Dies waren oftmals Infrastruktur- und offene Teilnehmerprojekte bzw. ähnlich wie bei den Jugendprojekten solche, die räumlich und institutionell nicht fest an eine in Grone etablierte Einrichtung angebunden waren. Auch die zahlreichen Groner Jobmarkt Projekte wurden hierzu gezählt. Einige Angebote (v.a. im Bereich Sprachkompetenzen) waren allerdings von vornherein ausschließlich auf MigrantInnen zugeschnitten.

Die von einem Ausschussmitglied geäußerte Vermutung, dass die LOS-Projekte fast immer „ethnisch homogen“ seien, kann vor dem Hintergrund der Berichte daher lediglich für Jugendprojekte außerhalb der HHS und bei fest etablierten Jugendeinrichtungen in Grone festgestellt werden. Trotz einer heterogenen Zusammensetzung kam es nach Aussagen mancher Projektverantwortlicher allerdings dazu, dass die Teilnahme bestimmter Nationalitäten oder Familien zur Nicht-Teilnahme anderer führte.

In den Aussagen der Ausschussmitglieder und zivilgesellschaftlichen AkteurInnen wird zudem häufiger die Wahrnehmung deutlich, dass von den LOS-Projekten überwiegend fast ausschließlich MigrantInnen erreicht wurden, was teils positiv, teils negativ bewertet wird. Einerseits wird der „MigrantInnenüberhang“ auf die Zusammensetzung der Bevölkerung in Grone zurückgeführt, andererseits als vorrangiges Ziel des LOS-Programms wahrgenommen. Ein Teil der zivilgesellschaftlichen AkteurInnen und Ausschussmitglieder äußerten positiv, dass LOS-Projekte Kontakte zwischen verschiedenen MigrantInnengruppen gefördert haben. Zwei der befragten Groner BürgerInnen hoben demgegenüber hervor, dass die Projekte das Zusammenleben zwischen Deutschen und MigrantInnen in keiner Weise förderten, da fast ausschließlich MigrantInnen angesprochen werden.

Unabhängig von der Frage der Bewertung stimmt die Wahrnehmung einer fast ausschließlich migrantischen und zudem ethnisch homogenen Zusammensetzung der TeilnehmerInnenschaft nicht mit den Evaluationsergebnissen überein. Insgesamt nahmen in der Mehrheit aller Projekte für Jugendliche und Erwachsene (insgesamt in 47 von 79 Projekten) sowohl Deutsche als auch Menschen mit Migrationshintergrund teil bzw. nutzten die offenen Angebote. In der Regel allerdings waren MigrantInnen in der Mehrheit, es gab aber auch einzelne Projekte mit mehrheitlich deutschen TeilnehmerInnen.

Qualifikations- und Kompetenzprofile der TeilnehmerInnen

Die LOS-Projekte decken insgesamt eine große Bandbreite hinsichtlich der Qualifikationsprofile der TeilnehmerInnen und NutzerInnen ab. Bei den Jugendprojekten handelt es sich schon allein aufgrund der Schulform der TEILNEHMERINNEN um eine potentiell am Arbeitsmarkt benachteiligte Gruppe. Auch die nicht in Kooperation mit den Schulen durchgeführten Jugendprojekte hatten in der Regel TeilnehmerInnen von Hauptschulen.

Es fällt auf, dass die LeiterInnen sämtlicher Schulprojekte die Fähigkeit der SchülerInnen, sich längere Zeit auf eine Sache zu konzentrieren, dem Kursinhalt und den Anleitungen zu folgen, als wenig ausgeprägt bewerteten. Die Projektdurchführung wurde entsprechend von allen LeiterInnen als schwierig und pädagogisch wie emotional anspruchsvoll beschrieben. Eine Ausnahme bildete hier das Tanz- und Improvisationsprojekt, das von seiner Anlage her eher niedrigschwellig war.

Bei den Teilnehmerprojekten im Erwachsenenbereich waren die Qualifikationen, Kenntnisse und Kompetenzen der TeilnehmerInnen sehr unterschiedlich. Hier haben sowohl Menschen mit geringem oder ohne Bildungsabschluss und/oder ohne jegliche Berufsausbildung sowie nur sehr geringen Sprachkenntnissen teilgenommen als auch solche, die in ihren Heimatländern vergleichsweise hoch qualifiziert waren (z.B. LehrerInnen), die aber dennoch auf dem hiesigen Arbeitsmarkt aufgrund ihres migrantischen Status benachteiligt sind. Das Vorhandensein von Deutschkenntnissen verlief in der Tendenz quer zu dem Bildungsstand der TEILNEHMERINNEN. Teilweise haben sich die verschiedenen „Qualifikationsgruppen“ schwerpunktmäßig auf höher- und niedrigschwelligere Projekte verteilt, teilweise – insbesondere bei den Frauenprojekten – aber auch gemischt.

Überschneidungen mit anderen LOS-Projekten bzw. Stadteilangeboten

Bei den Erwachsenenprojekten wurden oftmals Menschen angesprochen, die – neben ihrer institutionellen Anbindung z.B. durch die Schule – bereits zuvor in irgendeiner Form offene Angebote genutzt haben. Dabei handelt es sich aber zumeist nicht um andere LOS-Teilnahmeprojekte, sondern um Sprachkurse, den Groner Jobmarkt oder ehrenamtliche Angebote und Aktivitäten im NBZ. Ebenso wurden aber auch solche Menschen für eine Teilnahme gewonnen, die zwar, z.B. als Eltern, Kontakt zu Schulen haben, aber bislang keine anderen Angebote in Grone genutzt haben. Die Akquise erwies sich in diesen Fällen aber als schwieriger. (siehe unten). Bei den SchülerInnenprojekten hat nach Einschätzungen der Projektverantwortlichen der größere Teil vorher weder an einem anderen LOS-Projekt teilgenommen noch eine der offenen Jugendeinrichtungen besucht. Bei den anderen Jugendprojekten wurden – je nach Anbindung – eigene Nutzergruppen aktiviert oder aber – unter Schwierigkeiten – neue Nutzergruppen angesprochen.

Der weit überwiegende Teil der TeilnehmerInnen hat demnach zumindest nach Aussagen der Projektverantwortlichen zuvor bislang nicht an einem anderen LOS-Projekt teilgenommen. Eine Ausnahme bilden hier einige erwachsene Teilnehmerinnen aus drei Frauenprojekten. Dabei handelt es sich bei zwei dieser Projekte um aufeinander aufbauende Qualifikationsprojekte.

Zur Frage der wiederholten Teilnahme an LOS-Projekten sowie der Frage des Zugangs zu den LOS-Projekten liegen auch – aufgrund der niedrigen Fallzahl sehr begrenzte – Informationen von Seiten befragter TeilnehmerInnen vor. Bei der Auswahl der GesprächspartnerInnen ist zu bedenken, dass v.a. zu denjenigen ein Zugang möglich war, zu denen von Seiten der LeiterInnen bzw. das NBZ noch Kontakt bestand. Je geringer hingegen die Bindungswirkung von Projektteilnahmen, umso geringer sind die Möglichkeiten, die TeilnehmerInnen zu einem Interview zu

motivieren. Dies bedingt tendenziell einen Schwerpunkt von solchen TeilnehmerInnen, die auch an anderen Projekten oder Maßnahmen teilgenommen haben.

So waren drei der befragten TeilnehmerInnen an einem Qualifizierungsprojekt zu beteiligt: Eine hatte über das Frauenfrühstück, eine über eine Bekannte und eine andere über einen Aushang im NBZ von dem Projekt erfahren.

Aus einem Qualifizierungsprojekt nahm eine Befragte an einem darauf aufbauenden Projekt teil. Sie hatte von dem ersten Projekt über eine Bekannte erfahren. Die andere befragte Teilnehmerin dieses Projekts leitet selbst ein ehrenamtliches Angebot im Nachbarschaftszentrum. Sie hatte in dem Rahmen erfahren, dass es das LOS-Angebot gibt. Anschließend nahm sie an einem Kunstprojekt teil.

Ein Teilnehmer an einem Freizeitprojekt hatte zuvor noch in keinem LOS-Projekt teilgenommen. Er geht aber regelmäßig ins Nachbarschaftszentrum (NBZ), um andere zu treffen. Ein anderer Teilnehmer dieses Projektes hat selber einen LOS-Workshop geleitet, ansonsten aber an keinem teilgenommen. Er hat von dem LOS-Angebot über einen Aushang im NBZ erfahren, das er aufgrund seines Kurses erstmalig aufgesucht hatte. Für einen Schüler, der an einem Jugendprojekt teilgenommen hatte, war dies ebenfalls das einzige LOS-Projekt.

Diese kurze Auflistung bestätigt weitgehend die Aussagen der ProjektleiterInnen über die verschiedenen Zugangswege (Aushang im NBZ, private Ansprache, Schule) sowie die Wiederholungen bei den LOS-Projekten (v.a. Besuch von nacheinander folgenden und eher aufeinander aufbauenden Kursen in einem Themenbereich).

2.1.3 TeilnehmerInnenakquise und Faktoren für die Inanspruchnahme

Im Folgenden wird der Frage nachgegangen, wie viele TeilnehmerInnen von den Projekten erreicht wurden und welche Faktoren die TeilnehmerInnenakquise bestimmt haben.

Die von den Projekten angestrebte Anzahl an TeilnehmerInnen wurde zumeist in Abhängigkeit von Räumlichkeiten oder verfügbaren Materialien festgelegt. Die von den Projektverantwortlichen angegebenen tatsächlichen Zahlen variierten von 4 bis zu 36 TeilnehmerInnen für ihre Projekte (bei den Gruppenangeboten, bei den offenen Angeboten waren dies mehr).

Vereinzelt hatten Projekte mit einer relativ kleinen Anzahl an möglichen TeilnehmerInnen (6-12) mehr InteressentInnen als Plätze. Sehr viele der Erwachsenenprojekte sowie vereinzelt auch Jugendprojekte außerhalb der Heinrich-Heine-Schule berichteten hingegen von Schwierigkeiten, TeilnehmerInnen zu gewinnen.

Im Folgenden sollen die Faktoren für eine starke oder weniger starke Nutzung der Teilnehmerprojekte aufgezeigt werden.

Die TeilnehmerInnenakquise verlief über verschiedenen Wege: Ansprache von bereits vorhandenen EinrichtungsnutzerInnen, Ansprache von NutzerInnen anderer Angebote (z.B. Schulen oder etablierte Groner Einrichtungen), persönliche Ansprache im persönlichen Wohnumfeld der LeiterInnen, offene Werbung durch Flyer.

Unkompliziert und erfolgreich verlief die Akquise in der Tendenz bei denjenigen Projekten, die in einen festen organisatorischen Rahmen eingebunden waren, die aus einem bestehenden Kreis von TeilnehmerInnen heraus weiter entwickelt wurden oder auf bereits bestehende NutzerInnengruppen in den Einrichtungen zurückgreifen konnten:

- hierunter fallen vor allem die Schulprojekte, in denen die Projekte in den Schulalltag eingebunden waren. Die LOS-Schulprojekte wurden teilweise als eine unter mehreren auszuwählenden Nachmittags-AGs angeboten. In anderen Fällen fand das Projekt während bzw. alternativ zum Schulunterricht statt. Es habe – so einige Befragten – den Versuch der Schulleitung gegeben, eine ganze Klasse für die verpflichtende Teilnahme an einem LOS-Projekt auszuwählen. Faktisch fanden aber u.a. auf explizites Betreiben der Projektverantwortlichen hin die allermeisten Schulangebote freiwillig, klassenübergreifend und alternativ zu einem ansonsten verbindlichen Schulunterricht statt. Auf diese Weise fanden sich zumindest zu Beginn immer genügend TeilnehmerInnen.
- Bei den anderen Jugendprojekten und bei den Erwachsenenprojekten waren diejenigen bei der TeilnehmerInnen-Akquise erfolgreich, die aus einem bereits bestehenden stabilen Kreis von NutzerInnen einer Einrichtung oder eines bereits bestehenden Angebots heraus entwickelt wurden bzw. an diesen adressiert wurden. (Projekte im Umfeld des Frauenfrühstücks zum Beispiel)

Für alle anderen Projekte berichteten die Projektverantwortlichen in der Tendenz von Schwierigkeiten, TeilnehmerInnen anzusprechen und für eine verbindliche Teilnahme zu gewinnen.

Dabei deutet sich bei den Jugendlichen die Tendenz an, dass diese nach anfänglichem Interesse und anfänglicher Motivation vor Beginn der Kurse im Folgenden teilweise Schwierigkeiten haben, verbindlich und regelmäßig mitzumachen. So wird bei Jugendlichen eher von einem TeilnehmerInnenschwund gesprochen. Dies wird aber von allen Befragtengruppen auf die grundsätzlichen Schwierigkeiten von eher perspektivlosen HauptschülerInnen zurückgeführt, eine Sache zu verfolgen, sich zu konzentrieren und Selbstvertrauen zu entwickeln.

Bei den Erwachsenen scheint sich dies genau umgekehrt zu verhalten zu haben, hier wurde in den Berichten der Projektverantwortlichen die Schwierigkeit deutlich, die Menschen überhaupt erst mal zu motivieren und Vertrauen aufzubauen. So beschreibt die Leiterin eines Projektes mit Langzeitarbeitslosen, dass es sehr lange gebraucht habe, sie zur Teilnahme zu motivieren und aus der Lethargie herauszureißen. Viele Langzeitarbeitslose würden sich „regelrecht verbuddeln, die muss man erst mal wieder ausbuddeln“ – was Zeit brauche.

Diese und andere LeiterInnen von Erwachsenenprojekten berichteten aber, dass nach der ersten Anwerbeschwierigkeiten die TeilnehmerInnen äußerst motiviert und kontinuierlich teilnehmen. Zudem stellten sich nach einer Zeit regelmäßig stattfindender Projekttreffen und durch die Mund-zu-Mund-Propaganda zumeist weitere InteressentInnen ein. Als Schwierigkeit in diesem Zusammenhang wurde vor allem die

kurze Laufzeit der Projekte genannt, da diese zumeist schon vorbei sind, wenn die Projekte gerade ausreichend bekannt bzw. angenommen werden.

Die Gewinnung von TeilnehmerInnen in Fällen schwieriger TeilnehmerInnenakquise – in denen nicht bereits auf einen bestehende NutzerInnen zurückgegriffen werden konnte – gelang zumeist über eine bei den potentiellen Zielgruppen bekannten Schlüsselfigur. So berichteten sehr viele Projektverantwortliche von der Erfahrung, dass das persönliche Engagement und die Bekanntheit des Leiters oder der Leiterin in Grone die zentrale Voraussetzung der TeilnehmerInnenakquise gewesen sei. Zudem wurden einige in Grone etablierte Einrichtungen und Gruppen immer wieder angefragt, um Werbung für LOS-Projekte zu machen. Dies waren das Frauenfrühstück, der Groner Job-Markt, der IB und das Net-Café.

Die Schwierigkeit der TeilnehmerInnenakquise wird v.a. von denjenigen Projekten beschrieben, die mit bislang noch nicht im Stadtteil aktiven bzw. eingebundenen Zielgruppen arbeiten wollten bzw. gearbeitet haben. Vor allem für diese Gruppe wird von Seiten der Projektverantwortlichen immer wieder erwähnt, dass die Ansprache schwer und langwierig ist und persönliches „Klinkenputzen“ verlangt. Werbung mit Aushängen wurde dagegen übereinstimmend – auch zwischen den verschiedenen Befragtengruppen – als weniger erfolgversprechend angesehen. Als erfolgreich erwies sich in zwei Projekten die direkte und Ansprache potentieller TeilnehmerInnen auf der Straße bzw. an Orten, wo sich die entsprechenden Zielgruppen treffen. Zwei LeiterInnen (ein Erwachsenen- und ein Jugendprojekt) berichteten, wie sie mehrmals in Grone an zentralen Treffpunkten im Rahmen einer Art aufsuchenden Arbeit eine direkte Ansprache gewählt haben, um somit Vertrauen und Interesse zu wecken. Dies war für die entsprechenden Personen mit einem erheblichem Aufwand und mit Frustration verbunden und erforderte auch ein telefonisches Nachfassen bei den InteressentInnen. Am Ende ist es dann aber gelungen, einen Teil der Angesprochenen zu einer verbindlichen Teilnahme zu motivieren. Aufgrund der offenen Ansprache waren dies wirklich „neue“ und zudem gemischte Zielgruppen, die nicht schon an Einrichtungen gebunden waren.

Als Schwierigkeit bei der Gewinnung insbesondere von TeilnehmerInnen, die bislang noch kaum in die vorhandenen Stadtteilstrukturen eingebunden sind bzw. zu dieser Kontakt haben, wurde vor dem Hintergrund des oben Gesagten von den Projektverantwortlichen übereinstimmend die zu kurze Phase der Projektanwerbung und Durchführung benannt. Zwei zivilgesellschaftliche Akteure vertreten sogar den Standpunkt, dass insgesamt nur 50% der Groner Bevölkerung offen sei für die Ansprache von Projekten. Insbesondere bei Jugendlichen wäre die Perspektivlosigkeit so groß, dass diese sich zu überhaupt nichts motivieren ließen. Fraglich ist allerdings, inwieweit in anderen Stadtteilen mehr als die Hälfte der Bevölkerung für Angebote offen ist.

Zur Frage der Teilnehmerakquise bei den LOS-Projekten wurden neben den Projektverantwortlichen sowohl die zivilgesellschaftlichen AkteurInnen als auch die Mitglieder des Begleitausschusses befragt. Beide Gruppen haben eine Außen- und Gesamtsicht auf die Projekte. Die Erfahrung der Projektverantwortlichen wurden teilweise durch die anderen Befragtengruppen bestätigt. Insbesondere die zivilgesellschaftlichen AkteurInnen, aber auch zwei Ausschussmitglieder, äußerten, dass die Projekte teilweise zu kurz sind bzw. zu kurzfristig beworben werden, um

auch schwierige neue Zielgruppen einzubeziehen und um Wirkungen zu erzielen. Eine sporadisch im Nachbarschaftszentrum aktive Groner Bürgerin benannte z.B. in einem Interview das Problem, dass zwar gut Werbung gemacht werde, aber die Vorlauf- und Anwerbephase zu kurz sei. Sie bekommt dann bei ihrem nächsten Besuch im Nachbarschaftszentrum mit, dass mittlerweile ein neues Projekt begonnen wurde oder eine interessante Veranstaltung bereits stattgefunden hat.

Ein Ausschussmitglied beurteilt vor dem Hintergrund der Rahmenbedingungen der Projekte den Erfolg bei der Ansprache neuer Zielgruppen als sehr gut.

Als weiterer Faktor für die Nutzung der Projekte stand die Frage nach der Bekanntheit der LOS-Projekte im Fokus. Hierzu äußerten sich v.a. die zivilgesellschaftliche AkteurInnen und auch die Projektträger. Alle an der Befragung teilnehmenden zivilgesellschaftlichen AkteurInnen kannten über die Eingebundenheit in Stadtteilstrukturen sowohl das LOS-Programm als einzelne LOS-Projekte. Bei den schriftlich befragten zivilgesellschaftlichen AkteurInnen äußerte sich etwa die Hälfte der Befragten positiv zum Bekanntheitsgrad der LOS-Projekte auch bei den potentiellen Zielgruppen: die LOS-Projekte seien demnach bei potentiellen TeilnehmerInnen bekannt gewesen. Die andere Hälfte äußert sich diesbezüglich entweder negativ oder unentschieden. Zwei Befragte aus dem Kreis der zivilgesellschaftlichen AkteurInnen forderten mehr und frühzeitige Werbung für die LOS-Projekte. Es fällt auf, dass positive Urteile hinsichtlich der Bekanntheit der Projekte insbesondere von denen kamen, die vergleichsweise wenig mit der sozialen Trägerlandschaft in Grone zu tun haben (z.B. Sportvereine). Diejenigen, die zwar selber kein LOS-Projekt durchgeführt aber im Umfeld z.B. des NBZ aktiv sind, äußerten sich hinsichtlich der Bekanntheit der LOS-Projekte eher kritisch. Dies lässt möglicherweise auf eine „professionsspezifische“ eher kritische Haltung im sozialen Bereich schließen.

Die Schwierigkeiten bei der Gewinnung neuer Zielgruppen wird auch aus der Außenperspektive der Ausschussmitglieder und der zivilgesellschaftlichen AkteurInnen in der Regel auf die Besonderheiten des Stadtteils bzw. seiner BewohnerInnen zurückgeführt und nicht auf mangelnde Werbe-Aktivitäten der Projektverantwortlichen. Ein Ausschussmitglied fordert allerdings, dass angesichts der absehbaren Schwierigkeiten bei der TeilnehmerInnen-Akquise, insbesondere Projektträger ohne einen festen NutzerInnenstamm im Stadtteil verbindlichere Aussagen treffen sollen, wie sie die TeilnehmerInnen gewinnen wollen. Ein zivilgesellschaftlicher Akteur hingegen betonte, dass im Vergleich zu anderen Projekten eine überaus engagierte und erfolgreiche Öffentlichkeitsarbeit für die LOS-Projekte stattfindet.

Die Befragungen der ProjektleiterInnen ergaben zudem das Bild, dass diese von den anderen LOS-Projekten in der Tendenz selber nur dann wussten, wenn sie die LeiterInnen persönlich kannten oder in der Trägerlandschaft in Grone fest etabliert waren und selber regelmäßig von anderen ProjektleiterInnen um Unterstützung bei der TeilnehmerInnen-Akquise gebeten wurden. Die Träger von außerhalb, sowie in Grone ansässige Träger, die nicht in dem Maße mit der Gesamtheit der sozialen Netzwerken in Grone in Kontakt stehen, wussten eher nur zufällig über die LOS-Projekte.

2.1.4 Zusammenfassung

Die Aussagen aller Befragten und aller Datenquellen zur Nutzung der LOS-Projekte sowie zu den Faktoren ergeben insgesamt folgendes Bild:

- Die quantitativen Daten sind eher unzuverlässig: Sie weisen vielfältige Fehlerquellen und Widersprüche auf, sowohl im Vergleich mit den Befragungen als auch innerhalb der Monitoringdaten selbst.
- Die meisten Projekte sind dem Projekttyp 1 zuzuordnen (Kompetenzstärkung, Berufsorientierung und Sprachvermittlung), dienen also planmäßig der Vermittlung von Basiskompetenzen und sogenannter Soft Skills. Das meiste Geld wurde hingegen für den Projekttyp 2 ausgegeben (Beratung und Vermittlung, Qualifizierung im Hinblick auf den 1. Arbeitsmarkt). Dies ist insbesondere auf den in diesem Bereich angesiedelten Groner Job-Markt zurückzuführen, für den mehr als ein Viertel der Mittel gebunden wurde. Beim Projekttyp 1 fielen die geringsten durchschnittlichen Kosten pro Projekt an. In den Projekttypen 3-5 (Integration, Kultur und Freizeit – Gemeinwesen- und Infrastrukturmaßnahmen – Öffentlichkeitsarbeit und Sensibilisierung für LOS-Themen) fanden nur wenige Projekte statt und für alle drei Bereiche zusammen wurden weniger als 30% der Mittel gebunden.
- Die Befragung der verschiedenen Befragten ergab zumeist keine klaren Perspektivdivergenzen. Unterschiedliche Einschätzungen verlaufen eher quer zu den Befragten.
- Die Projekte wurden – bei allen Schwierigkeiten der TeilnehmerInnenakquise – insgesamt gut angenommen. Alle Projekte konnten durchgeführt werden.
- Die LOS-Projekte wiesen in Bezug auf die Qualifikation und Herkunft der TeilnehmerInnen/ NutzerInnen eine große Bandbreite auf. Dabei waren die meisten Projekte sowohl hinsichtlich der „Herkunfts-Zusammensetzung“ der TeilnehmerInnen mit Migrationshintergrund als auch hinsichtlich der Beteiligung von GronerInnen deutscher Herkunft „gemischte“ Projekte. (47 der 79 Projekte)
- Der ganz überwiegende Anteil der TeilnehmerInnen der LOS-Projekte gehört zu einer am Arbeitsmarkt benachteiligten oder potentiell benachteiligten (bei den SchülerInnen) Zielgruppe.
- Die TeilnehmerInnenakquise verlief über verschiedene Wege, insbesondere die offenen Werbeformen (Aushänge) wurden als erfolglos beschrieben; erfolgreicher (und einfacher) war die Werbung im Rahmen von bestehenden Gruppen. Bei bislang inaktiven Zielgruppen war die Werbung von TeilnehmerInnen sehr schwierig; erfolgreich, aber teilweise sehr aufwändig, war hier vor allem die direkte offene Ansprache der Zielgruppe durch die LeiterInnen oder aber Vertrauenspersonen aus Grone.
- Der Bekanntheitsgrad der LOS-Projekte wurde von den Ausschussmitgliedern einerseits und von den zivilgesellschaftlichen AkteurInnen mit einer Sicht von außen sehr unterschiedlich bewertet. Je näher die

Befragten an der sozialen Trägerlandschaft in Grone dran waren, um so geringer schätzten sie den Bekanntheitsgrad ein. Unabhängig von dieser Frage wurden die Schwierigkeiten bei der Gewinnung von InteressentInnen überwiegend nicht auf mangelnde Bekanntheit, sondern vor allem auf die erforderlichen langwierigen und zugehenden Ansprachemethoden zurückgeführt.

- Bei den Erwachsenenprojekten wurden zu einem großen Teil Menschen angesprochen, die zwar bereits irgendeinen Kontakt zu einer der Groner Einrichtungen oder Gruppe im Nachbarschaftszentrum, allerdings zuvor keine anderen LOS-Projekte in Anspruch genommen hatten. Zugleich wurden in fast jedem Projekt nach Aussagen der Projektverantwortlichen auch gänzlich neue Zielgruppen angesprochen.
- Mehrfache Teilnahmen an LOS-Projekten wurden vor allem aus dem Umfeld der Frauenprojekte berichtet, stellen aber insgesamt eher die Ausnahme dar. In den entsprechenden Fällen fanden die verschiedenen Projekte dabei nacheinander und nicht parallel statt. Für die TeilnehmerInnen knüpften dabei die Projekte thematisch aneinander an und stellten eine Möglichkeit der kontinuierlichen Entwicklung dar.¹⁰
- In Bezug auf schwer erreichbare Zielgruppen wurde die Vorlaufzeit und die Durchführung der Projekte in den verschiedenen Befragtengruppen als zu kurz beschrieben.
- In der Tendenz zeigt sich, dass TeilnehmerInnenprojekte, die nicht sichtbar an eine in Grone etablierte Organisation angebundenen waren, größere Schwierigkeiten bei der Werbung hatten. Zugleich war die Zusammensetzung dieser Gruppen in Bezug auf die Herkunft der TeilnehmerInnen breiter als in anderen Projekten.

2.2 Effektivität und Nachhaltigkeit der Projekte

Die Frage nach der Effektivität und der Wirkung der LOS-Projekte muss vor dem Hintergrund der mit den Projekten verfolgten Ziele beantwortet werden. Für die Beurteilung der Effekte der LOS-Projekte sollte daher die Verteilung der Projekte auf die verschiedenen Projekttypen berücksichtigt werden, da der inhaltliche Input und die Zielsetzung auch die möglichen Effekte der Projekte beeinflusst. Das heißt z.B. – unabhängig von der allgemeinen Lage auf dem Arbeitsmarkt für benachteiligte Menschen – dass keine größeren Arbeitsmarkteffekte erwartet werden können, wenn ein Großteil der Projekte entweder keinen primären Arbeitsmarktbezug hat (Typen 3 -5) oder eher den Charakter der Vermittlung von Basiskompetenzen haben (Typ 1). Die Tatsache, dass so wenig Projekte im Projekttyp 2 mit direkterem Arbeitsmarktbezug stattfanden, kann aber genau als eine Reaktion auf die allgemein schlechten Arbeitsmarktchancen der Groner Bevölkerung gedeutet werden und auf eine realistische Einschätzung dessen, was angesichts dieser Situation mit Mikroprojekten von kurzer Laufzeit bewirkt werden kann.

¹⁰ Zur Frage der Bindungswirkung dieser Wiederholungen siehe nächstes Kapitel.

Auf der anderen Seite muss im Blick behalten werden, dass in manchen Projekten zwar Effekte zu beobachten waren, sich diese aber nicht unbedingt mit den ursprünglichen Projektzielen deckten. Teilweise mussten hier in der Umsetzung Ziele und Inhalte an die Lebenswelt der TeilnehmerInnen angepasst bzw. umformuliert werden und standen entsprechend andere Aspekte als geplant im Vordergrund. Dies ist – aus Sicht der Evaluation – jedoch als eine Stärke der Projekte zu deuten, nicht als ein Nicht-Erfüllen von Zielen.

So wurde z.B. ein Projekt zur Unterstützung Jugendlicher bei der Ausbildungssuche an Jugendliche adressiert, in der Realität nahmen dann aber viele Mütter teil, die gerne ihre Kinder unterstützen wollten.

Eine Ansprache von Frauen über ihre Rolle als Mütter wurde in anderen Projekten hingegen teilweise schon in der Planung bewusst eingesetzt, um einerseits Hemmschwellen der Teilnahme zu senken, Interesse an der Teilnahme zu wecken, um dann davon ausgehend verschiedene Kompetenzen auch jenseits der Mutterrolle zu vermitteln.

In allen Befragtengruppen wurde immer wieder die Einschätzung oder Befürchtung geäußert, dass LOS-Projekte zwar ganz interessante Erfahrungen vermitteln können, diese aber nicht nachhaltig seien. Teilweise wurde dabei auch problematisiert, dass Effekte auf individueller Ebene nicht ohne weiteres nachprüfbar seien; insbesondere aus dem Kreis einiger Ausschussmitglieder wird daher das Bedürfnis nach „sichtbaren Ergebnissen“ deutlich formuliert.

Effekte und Nachhaltigkeit sind auf verschiedenen Ebenen erkennbar, die aber in der Tat nur selten „nachweisbar“ sind.¹¹ Im Folgenden wird der Versuch unternommen, sich den verschiedenen Dimensionen von Effekten anzunähern und Aussagen zur Wirksamkeit der LOS-Projekte zu treffen.

Es lassen sich drei verschiedene Oberbereiche voneinander abgrenzen, in denen LOS-Projekte Effekte erzielt bzw. einen Beitrag zu Veränderung geleistet haben.

- **Infrastrukturelle Effekte:** Hier geht es darum, welche Auswirkungen die Projekte für den Erhalt, Ausbau und Qualität der sozialen Infrastruktur bzw. die Trägerorganisationen haben.

¹¹ Die Effekte eines einzelnen LOS-Projektes können in Lernerfolge und in direkte und indirekte Wirkungen unterteilt werden. Lernerfolge könnten innerhalb eines Projektes gemessen werden, wenn am Anfang der Projekte Bestandstests gemacht werden würden, die am Ende des Projektes wiederholt werden. Dies ist z.B. bei Deutsch- und Alphabetisierungskursen möglich. In Projekten, in denen Zertifikate erworben werden können, ist dies schon integraler Projektbestandteil, in dem ein bestimmtes Wissen erworben werden muss, um ein solches Zertifikat zu erhalten. Der Lernerfolg bei sog. Softskills ist hingegen sehr viel schwieriger messbar. Hier ist man, wenn nicht auf kompliziertere Testverfahren zurückgegriffen werden soll, mehr auf Beobachtungen angewiesen. Bei den direkten Wirkungen (klassischer Weise Vermittlungen in Arbeit, Praktikum, weiterführende Maßnahmen, aber auch Eintritt in bestimmte Gruppen oder Vereine) wäre man bei einer Ex-Post-Evaluation auf Vorher-Nachher-Erhebungen der Projektträger angewiesen. Da dies bei den Los-Projekten nicht gemacht wird, sind wir auch hier auf Beobachtungen der ProjektleiterInnen angewiesen. Bei den indirekten Effekten, d.h. in welcher Form z.B. ein gesteigertes Selbstbewusstsein oder die Erschließung von sozialen Kontakten spätere Effekte ermöglicht, wäre es notwendig, Messzeitpunkte deutlich nach Projektende bei gleichzeitig gesicherten Zugang zu den Teilnehmenden zu haben. Allerdings reichen auch diese nicht aus, um die dann zu beobachtenden Effekte kausal der Projektteilnahme zuzuordnen. Hierfür wären Kontrollgruppen erforderlich.

- Soziale Gemeinweseneffekte/ Zielgruppenrelevanz: Hier geht es um die Frage, ob und für welche Zielgruppen Angebote fortgeführt bzw. erweitert werden konnten bzw. darum, inwieweit durch die Projekte neue Zielgruppen zu Aktivitäten motiviert werden bzw. ob bestehende Zielgruppen weiter in Stadtteilstrukturen eingebunden werden konnten. Auch die Frage nach den Auswirkungen auf die Kommunikation im Stadtteil wird davon berührt.
- Individuelle Effekte: Hier geht es um Fragen nach der beruflichen Kompetenzvermittlung, Berufsorientierung und Arbeitsmarktchancen, zum anderen um Fragen der sozialen Integration im Stadtteil.

Wie weiter unten zu zeigen sein wird, hängen die Effekte in den verschiedenen Bereichen eng miteinander zusammen. So kann ein LOS-Projekt dazu beitragen, dass Menschen sich verstärkt ehrenamtlich im Nachbarschaftszentrum engagieren. Dies hat sowohl für die Person als auch das Nachbarschaftszentrum und andere Menschen Auswirkungen. Dennoch sollen die Bereiche im Folgenden getrennt behandelt werden.

Die Fragenkomplexe konnten bei dem für die Evaluation vorgegebenen Rahmen nur im Nachhinein aus den Aussagen der verschiedenen an den Projekten beteiligten erhoben werden. Dabei ist die Evaluation v.a. auf die Reflektion und die Auskunftsbereitschaft der Projektverantwortlichen angewiesen. Diese werden durch die Aussagen einzelner ProjektteilnehmerInnen sowie den Gesamteinschätzungen der Begleitausschussmitglieder und der befragten zivilgesellschaftlichen AkteurInnen flankiert. Vor dem Hintergrund der Einbeziehung verschiedener Perspektiven können Aussagen zu Effekten und Wirkungen der Projekte getroffen werden. Diese haben aber eher einen beispielhaften Charakter. Es kann plausibel gemacht werden, auf welche verschiedenen Weisen die Projekte einen Beitrag zu den oben genannten Zieldimensionen leisten können, diese Beiträge können aber nicht valide mit Zahlen belegt werden. Die im Folgenden angegebenen Quantifizierungen zur Anzahl der Nennungen in jeder Befragtengruppe sollen lediglich Tendenzen in den verschiedenen Befragtengruppen aufzeigen und die Vielfalt an Aspekten aufzeigen. Bei den Zahlenangaben zu der Anzahl von Nennungen bestimmter Einschätzungen oder Aspekte ist zu beachten, dass nicht alle Befragten sich zu allen Themen geäußert haben. Dies liegt zum einen an dem großen zeitlichen Abstand zu den Projekten, zum anderen an der unterschiedlichen Interviewdauer, die teilweise eine Behandlung aller Themenkomplexe nicht ermöglichte. Die Zahlen sind daher als Mindestangaben zu verstehen.

2.2.1 Infrastruktureffekte

In einem ersten Schritt sollen Infrastruktureffekte in den Blick genommen werden. Hierzu werden sowohl Effekte für die Träger von Projekten als auch solche für den Stadtteil und das soziale Gemeinwesen gezählt.

Bedeutung der LOS-Projekte für die durchführenden Organisationen/ Träger

LOS-Projekte zur Etablierung und Aufrechterhaltung der hauptamtlichen Arbeit einer Organisation bzw. einer Einzelperson

Der erste zu beschreibende Effekt wird durchaus zwiespältig beurteilt. Die Evaluation sieht ihn allerdings als positiven Effekt. Von Seiten der zivilgesellschaftlichen AkteurInnen sowie einiger Begleitausschussmitglieder wurde dieser Themenkomplex teilweise unter dem Rubrik „Trägerinteressen“ angesprochen, aber nicht detailliert ausgeführt. Implizit schwang dabei mit, dass die Verfolgung von Interessen seitens der durchführenden Personen und Träger im Rahmen von LOS illegitim ist. Drei zivilgesellschaftliche AkteurInnen kritisierten, dass die LOS-Projekte oftmals „Trägerinteressen“ bedienen und nicht die tatsächlichen Bedarfe im Stadtteil aufgreifen. Zwei Mitglieder des Begleitausschusses kritisierten, dass dadurch v.a. diejenigen gefördert werden, die in Lohn und Brot stehen, Arbeitslose selber von den LOS-Mitteln aber – im Sinne eines Einkommens - nicht profitieren.

Zu diesem Themenkomplex liegen detailliertere Aussagen v.a. von Seiten der Projektverantwortlichen vor. Für einen kleineren Teil der in die Befragung einbezogenen Einrichtungen (mindestens 6 Projekte) und ProjektleiterInnen waren die LOS-Projektmittel der zentrale Baustein für die Aufrechterhaltung/ den Aufbau einer hauptamtlichen Organisationsstruktur bzw. eines eigenen beruflichen Standbeins oder aber eines bestimmten Tätigkeitsbereiches innerhalb einer ansonsten weitgehend etablierten Organisation. Die mit den LOS-Mitteln finanzierte Beschäftigung war für die entsprechenden ProjektleiterInnen v.a. dann prekär, wenn sie allein von den LOS-Mitteln abhing und keine anderen Finanzierungsmöglichkeiten in Aussicht waren. Dies war bei einzelnen Organisationen bzw. Einzelpersonen der Fall. (Die Zuordnung der Projekte von Einzelpersonen zu dieser Kategorie hängt vor allem davon ab, inwiefern sich die LeiterInnen über die Durchführung ein eigenes berufliches und finanzielles Standbein schaffen möchten.)

Es wurde deutlich, dass die LOS-Mittel in diesen Fällen teilweise einen Ersatz für eine bislang fehlende Basisfinanzierung der Einrichtung bzw. eines bestimmten Tätigkeitsbereichs darstellen. Teilweise wurden über LOS-Mittel aber auch vorherige Projektmittelfinanzierungen oder aber weggebrochene institutionelle Förderungen kompensiert. In diesem Zusammenhang wurden von den Projektverantwortlichen Bundes- und Landesmittel oder auch arbeitsmarktpolitische Instrumente angeführt, mit denen der entsprechende Tätigkeitsbereich zuvor finanziert worden war. So wurden z.B. in zwei Organisationen die Beschäftigung einer zuvor über ABM beschäftigten Person durch LOS-Mittel aufrechterhalten. Die langfristige Entwicklung dieser Organisationen nach Beendigung der LOS-Projekte war zum Interviewzeitpunkt nicht absehbar. Die LOS-Projekte haben aber zumindest für eine Zeit dazu beigetragen, dass sich die Organisationen bzw. die entsprechenden Personen weiter in dem Themenbereich etablieren konnten, wodurch sich teilweise neue Netzwerkkontakte und auch Finanzierungsmöglichkeiten ergaben bzw. evtl. ergeben. (siehe dazu folgendes Kapitel).

Obwohl ein Teil der Projektverantwortlichen von einer zumindest vorübergehenden finanziellen Abhängigkeit der hauptamtlichen Arbeit der Organisation von den LOS-Projekten berichteten, fällt der Gesamtanteil der Personalkosten an den LOS-Gesamtkosten im Vergleich zu anderen Projekten vergleichsweise gering aus. Wenn man die Gesamtausgaben auf die Verteilung zwischen Personal- und Sachkosten

untersucht, stellt man fest, dass die LOS-Fördermittel zum größten Teil nicht für Personalmittel ausgegeben wurden, sondern für Sachkosten (68.5%). Dies ist insbesondere vor dem Hintergrund der oben beschriebenen Kritik, dass die LOS-Mittel insbesondere der Re-Finanzierung von Trägerinteressen dienen würden, bemerkenswert.

Ein Teil insbesondere der weniger antragserfahrenen ProjektleiterInnen berichtete allerdings, dass sie den Personalkostenansatz im Nachhinein gesehen als viel zu gering angegeben haben, da sie die Arbeit für das langwierige Antragsverfahren und die Zeit der TeilnehmerInnenakquise in keiner Weise eingerechnet hatten.

Tab. 5¹²: Projektausgaben nach Personal- und Sachkosten

	Personal	Sach
2003/04	20.345,00 €	60.240,00 €
2004/05	15.079,00 €	69.541,00 €
2005/06	43.521,95 €	86.261,50 €
2006/07	61.231,79 €	88.483,00 €
Gesamt	140.177,74 €	304.525,50 €
In %	31,5	68,5

Insgesamt lässt sich festhalten, dass bestehende Organisationen immer ein Selbsterhaltungsinteresse haben und die Durchführung von Projekten eine wichtige Möglichkeit darstellt, sich als Organisation oder als Einzelperson im Bereich Bildungsarbeit zu legitimieren, in einem Themenbereich zu etablieren und auch eine hauptamtliche Struktur mit zu finanzieren. Projektfinanzierungen im sozialen und kulturellen Bereich haben aufgrund fehlender institutioneller Förderungen gemeinnütziger Organisationen zunehmend die Funktion, strukturelle Defizite zu kompensieren. Der Anspruch, über Projektmittel ausschließlich zusätzliche Angebote zu fördern, wäre angesichts der Finanzierungsstrukturen vieler Organisationen und in der Bildungsarbeit eher unrealistisch.

Die Aufrechterhaltung einer sozialen und organisatorischen Infrastruktur dient jedoch nicht nur den einzelnen Trägern selber, sondern ist notwendige Bedingung, um eine Vielfalt an professionellen und ehrenamtlichen Aktivitäten im sozialen und kulturellen Bereich zu ermöglichen.

LOS-Projekte als Angebotsergänzung einer etablierten Organisation

Dieser Typus trifft auf die meisten der befragten LOS-Projekte zu. Bei diesen Trägerorganisationen geht es häufig um die Ausweitung bereits bestehender Angebote (für andere) oder auch um die Unterstützung von schon bestehenden Aktivitäten (eines Vereins/ einer Institution). Ein weiterer Aspekt ist die Gewinnung neuer Zielgruppen sowie die Bindung bereits vorhandener. Zentrales Merkmal dieser Kategorie ist, dass die Finanzierung der Hauptaktivitäten der Organisation nicht von den LOS-Mitteln abhängt.

Nach Angabe von insgesamt vier ProjektleiterInnen/ EinrichtungsleiterInnen hatten die LOS-Projekte den Effekt, neue – bislang nicht erreichte – Zielgruppen anzuspre-

¹² Zum Zeitpunkt der Auswertung lagen diesbezüglich keine vollständigen Zahlen für die letzte Förderrunde vor, weshalb an dieser Stelle nur die ersten vier Förderrunden dargestellt werden.

chen oder aber bereits bestehende EinrichtungsnutzerInnen an die Einrichtung zu binden. Nach Aussagen der Befragten gelang es durch die eher niedrigschwelligen LOS-Angebote die TeilnehmerInnen auch für andere Angebote und Aktivitäten der Einrichtung zu sensibilisieren, eine Befragte berichtete von der Überlegung, für die Zielgruppe Groner Jugendlicher ein eigenes Angebot einzurichten (Ausgang zum Befragungszeitraum unklar).

Für insgesamt 6 Projektverantwortliche, die sich zu diesem Thema äußerten, stellten die LOS-Projekte zudem eine Möglichkeit dar, das Angebotsspektrum der Organisation bzw. für die bereits vorhandenen NutzerInnen zu erweitern oder aber neue Konzepte auszuprobieren, von denen einzelne Elemente in die reguläre Arbeit übernommen werden können. In drei dieser Fälle wurden die neuen Angebote auch nach Abschluss der Projekte in anderer Form weitergeführt.

LOS zur Förderung von Netzwerkkontakten und neuen Kooperationen als Grundlage für die weitere Arbeit der Trägerorganisationen

Von allen Befragtengruppen gleichermaßen häufig und einhellig kritisiert wurde der Mangel an Kommunikation und an Kontakt zwischen den LOS-Projekten. Projektverantwortliche bzw. Durchführende wussten eher durch Zufall oder aufgrund persönlicher Kontakte zu den anderen durchführenden Projektverantwortlichen, welche anderen LOS-Projekte zeitgleich laufen oder aber bereits gelaufen sind. Dies sicherzustellen wird von allen Befragtengruppen (einschließlich der Ausschussmitglieder selbst) als Aufgabe des Begleitausschusses gesehen.

Unabhängig davon berichteten viele ProjektleiterInnen, dass sie durch die LOS-Projekte neue Kontakte zu anderen Einrichtungen oder zum Stadtteil überhaupt bekommen haben. Neue Kontakte ergaben sich insbesondere für die ProjektleiterInnen außerhalb von Grone: zum einen über die Akquise der TeilnehmerInnen in anderen Einrichtungen, wie z.B. der Heinrich-Heine-Schule. Insbesondere einige der JugendprojektleiterInnen formulierten diesbezüglich die Erwartung, dass sich daraus längerfristige Kooperationsmöglichkeiten ergeben. Zum anderen berichteten einzelne ProjektleiterInnen auch für die Phase der Projektdurchführung, dass sich darüber eher zufällig neue berufliche Kontakte ergeben haben. Z.B. bei der Suche nach Informationen darüber, wie man sinnvoll Elemente von Deutschunterricht in einen fachlichen Unterricht einbauen kann. Dies war eigentlich im Rahmen des entsprechenden LOS-Projekts gar nicht vorgesehen, hat sich aber als erforderlich erwiesen. Oder bei der zufälligen Begegnung einer an dem eigenen Themenbereich ebenfalls interessierten anderen Projektleiterin im Rahmen einer Projektausstellung. Drei SchulprojektleiterInnen berichteten zudem, dass durch die Öffentlichkeitsarbeit rund um das LOS-Projekt auch andere Schulen oder auch Kindergärten auf das Angebot aufmerksam wurden und entsprechende Anfragen gestellt hätten.

Die Kooperation mit anderen Einrichtungen während der Durchführung der LOS-Projekte wurde in der Mehrheit als positiv beschrieben. Dies gilt sowohl für die TeilnehmerInnenakquise in anderen Einrichtungen als auch bei der späteren Zusammenarbeit bei der Durchführung der Projekte. V.a. in Bezug auf die Heinrich-Heine-Schule gab es allerdings auch kritische Einschätzungen (vgl. folgende Abschnitte). Auch zu anderen Projekten merkten ProjektleiterInnen vereinzelt an,

dass sich die Projekte aufgrund von Konkurrenzen zumindest in der Planung „gegenseitig nicht in die Karten gucken lassen wollen“ und auch bei der TeilnehmerInnenakquise die Sorge zu merken sei, dass NutzerInnen der eigenen Einrichtung abgeworben werden könnten.

Aus einer Außenperspektive äußerten sich zum einen fünf Ausschussmitglieder zu diesem Thema, zum anderen die schriftlich befragten zivilgesellschaftlichen AkteurInnen. Erstere betonten den positiven Effekt, dass die Träger Kooperations-Partner angeben müssen. Daraus hätten sich tatsächlich neue Kontakte ergeben, man kennt sich besser, Einrichtungen verschiedener Art würden nun voneinander wissen. Inwieweit das zu einer dauerhaften Kooperation beiträgt, konnten die Befragten nicht sagen. Zwei Ausschussmitglieder hoben kritisch hervor, dass die Beziehung insbesondere zwischen ähnlichen Trägern v.a. von Konkurrenz um Fördermittel geprägt ist. Dies sei strukturell bedingt und liege nicht am mangelnden Willen der Organisationen, so die Befragten.

Bei den zivilgesellschaftlichen AkteurInnen war die Einschätzung der Wirkung des LOS-Programms auf die Vernetzung von Organisationen ebenfalls (drei-)geteilt. Je ein Drittel gab an, die Frage nach der besseren Vernetzung nicht beurteilen zu können, zu verneinen oder zu bejahen.

Stadtteileffekte

Nachbarschaftszentrum (NBZ) und LOS

Vielfältige Synergieeffekte wurden zwischen NBZ und LOS-Projekten beschrieben. Das Nachbarschaftszentrum ist für viele Groner BürgerInnen eine wichtige Anlaufstelle, dies wird von vielen Befragten in allen Befragtengruppen implizit und explizit geäußert. Das NBZ wurde insbesondere in der Anfangszeit des Zentrums mit LOS-Projekten gefüllt oder zumindest stark bereichert, so die einhellige Meinung fast aller befragten Ausschussmitglieder und einiger zivilgesellschaftlicher AkteurInnen. Das LOS-Programm hat somit einen zentralen Beitrag dazu geleistet, das Mehrgenerationenhaus weiter zu etablieren und bei vielen Gruppen als wichtige Anlaufstelle zu verankern. Das Angebot habe das NBZ aufgewertet und attraktiv gemacht. Umgekehrt konnten LOS-Projekte auf die bereits vorhandenen Strukturen und Gruppen im NBZ aufbauen, um TeilnehmerInnen zu gewinnen. Ein zivilgesellschaftlicher Akteur betont die Rolle des NBZ als Infoplattform für die LOS-Projekte.

So gab es zum einen zahlreiche Übergänge von LOS-Projekten in andere Angebote des NBZ, umgekehrt aber auch Übergänge von offenen ehrenamtlichen Angeboten des NBZ in LOS-Projekte; bereits bestehende Kontakte zum NBZ wurden durch die Teilnahme an LOS-Angeboten verstärkt und verstetigt.

Ein Kontakt zum Nachbarschaftszentrum entstand zum Beispiel über den Groner Job-Markt oder auch über kreative Projekte, die am Ende die hergestellten Produkte und Werke öffentlichkeitswirksam dort ausgestellt haben oder aber für die Inneneinrichtung zur Verfügung gestellt haben.

Runder Tisch

Einer der befragten zivilgesellschaftlichen AkteurInnen hob die Bedeutung der LOS-Projekte und des Programms für den Runden Tisch als wichtiges Vernetzungsgremium in Grone hervor. Die Vorstellung und Diskussion der Projekte und der Programmumsetzung habe zur inhaltlichen Diskussion dieses Gremiums beigetragen und den Runden Tisch als Kommunikationsplattform in Grone aufgewertet.

Stadtteilgestaltung

In der LOS-Umsetzung wurde von Seiten des Begleitausschusses und auch der ProjektleiterInnen sehr viel Wert darauf gelegt, dass Ergebnisse von Projekten öffentlichkeitswirksam in Grone sichtbar werden. Die „Produkte“ sollten entweder dauerhaft in Grone fest installiert werden oder aber im Rahmen von Events, z.B. bei der Einweihung der Öffentlichkeit präsentiert werden. So haben fast alle Kreativprojekte zum Abschluss die hergestellten Werke im Rahmen einer Ausstellung der Öffentlichkeit gezeigt, in einzelnen Fällen wurden die Arbeiten auch schriftlich oder filmisch dokumentiert und sind auch nach der Projektlaufzeit verfügbar. V.a. die Skulpturen am Rehbach fielen den befragten zivilgesellschaftlichen AkteurInnen und den Ausschussmitgliedern bei der Frage nach möglichen Wirkungen zuvorderst ein. In Bezug auf die Auf- und Ausstellung von hergestellten Gegenständen gab es nach Aussagen von Projektverantwortlichen teilweise aber auch Schwierigkeiten, die ihrer Ansicht nach eher bei den „offiziellen Stellen“ lagen und ihres Erachtens nicht immer befriedigend gelöst wurden. So verliefen Aufstellungen von Gegenständen teilweise nur schleppend und mit großen zeitlichen Verzögerungen oder unvollständig.

Ausstattung mit Material

Ein anderer wichtiger Aspekt in Bezug auf Infrastrukturwirkungen ist die Anschaffung von Materialien, die nach Abschluss der LOS-Projekte weiter zur Verfügung stehen sollen. Da ein großer Teil des Geldes für Sachkosten ausgegeben wurde, handelt es sich um Anschaffungen im beträchtlichen Umfang. Teilweise wurden die Anschaffungen nach Abschluss der Projekte in die Schulen oder aber das Nachbarschaftszentrum überführt (Nähmaschinen, Moderationsmaterialien z.B.), Teilweise verblieben sie auch in den Organisationen. Zum einen können sie dort von anderen genutzt werden, drei der befragten Projektverantwortlichen berichteten konkret auch darüber, die Ausstattungsgegenstände in folgenden Projekten (LOS oder andere) genutzt zu haben. Von Seiten zweier Ausschussmitglieder und zweier zivilgesellschaftlicher AkteurInnen wird kritisch angemerkt, dass zum einen die Übergabe der Materialien (z.B. an die Schule) oft nicht stattfindet bzw. die Materialien bei den durchführenden Organisationen verblieben. Das Problem sei dann, dass niemand von der prinzipiellen Verfügbarkeit bestimmter Ausstattungsgegenstände wisse. Die ProjektleiterInnen äußerten sich selbst nicht zu der Frage, wie andere die Information über verfügbare Materialien erhalten. Von Seiten der Projektverantwortlichen wird aber vereinzelt angemerkt, dass eine Aufbewahrung von Material im NBZ mangels abschließbarer Räumlichkeiten scheitere bzw. sehr unsicher sei. Ein mangelndes „Materialmanagement“ im NBZ wurde auch von zwei Ausschussmitgliedern kritisiert.

Es sollten Bemühungen unternommen werden, die weitere Nutzungsmöglichkeit der Materialien auch durch andere Aktive und Organisationen verbindlich sicherzustellen.

Initiierung neuer Angebote und Aktivitäten im Stadtteil oder Kompensation von strukturellen Defiziten?

Von vielen Projektverantwortlichen sowie von einem Teil der Ausschussmitglieder und der zivilgesellschaftlichen AkteurInnen wurde kritisiert, dass die Projekte nur „Eintagsfliegen“ sind und nach Ende auch einer erfolgreichen Durchführung nicht weitergeführt werden können oder von anderen aufgegriffen werden. „Stadtteileffekte sind völlig unrealistisch in der kurzen Zeit“, so eine Projektleiterin. Nach Aussagen von drei zivilgesellschaftlichen AkteurInnen fehlen dem Stadtteil insbesondere im Hinblick auf die Ansprache neuer Zielgruppen kontinuierliche Strukturen und Angebote, so z.B. aufsuchende Sozialarbeit. Einer davon äußerte, dass er aufgrund der Diskontinuität der LOS-Projekte trotz des Wissens um das Förderprogramm und vorhandener Antragsressourcen keinen Antrag gestellt hätte.

Dem stehen die eher positiven Einschätzungen in der schriftlichen Befragung von zivilgesellschaftlichen AkteurInnen gegenüber, die in der überwiegenden Mehrheit eine Verbesserung der sozialen und kulturellen Infrastruktur durch die LOS-Projekte sahen.

Im folgenden soll aufgezeigt werden, dass in einigen Fällen durchaus im und für den Stadtteil bzw. in den durchführenden Organisationen Impulse aus den LOS-Projekten aufgegriffen worden sind oder das Angebot sogar weitergeführt wird.

- Durchführende Trägerorganisation oder Einzelperson bietet Angebot weiterhin professionell an oder nimmt Elemente des Angebotes weiter auf

Zu beobachten sind Effekte, bei denen die Organisation, die das LOS-Projekt durchführt, dies im Anschluss an das Projekt in ihr Alltagsgeschäft integriert und die Finanzierung der Tätigkeit der entsprechenden Fachperson dann z.B. über andere Projektmittel anderweitig sichergestellt ist. In zwei Fällen wird das Angebot auch nach Abschluss der LOS-Phase innerhalb der Organisation weitergeführt. Hierbei handelt es sich um fest etablierte und institutionell geförderte Einrichtungen in Grone. In drei anderen Fällen berichten Projektverantwortliche, dass sie zur Etablierung des Angebotes in Grone aktuell neue Fördermittel suchen. In insgesamt drei der fünf genannten Fälle waren die Projektansätze wiederholt über LOS gefördert worden.

Es deutet sich an, dass unter bestimmten Rahmenbedingungen die LOS-Mittel die Funktion einer Anschubfinanzierung haben und sich evtl. neue Finanzierungsmöglichkeiten ergeben können. Im Fall des Groner Job-Marktes scheint es z.B. gelungen zu sein, durch die langjährige Förderung (mit insgesamt einem Viertel aller LOS-Mittel) die Einrichtung fest im Stadtteil zu verankern, was die Akquise neuer Finanzmittel zumindest erleichtert. Mittlerweile ist ein Antrag auf Weiterfinanzierung im Rahmen eines Programms zur Förderung von „dezentralen Jobcentern“ gestellt worden. Auch in Bezug auf die Arbeit der KulturdolmetscherInnen gibt es weiterhin ernsthafte Bemühungen sowohl der Qualifizierten selber als auch der Trägereinrichtung, Mittel zur Finanzierung der Einsätze der KulturdolmetscherInnen zu akquirieren. Das Angebot

ist mittlerweile bei vielen Einrichtungen (z.B.) Schulen bekannt und wird oft in Anspruch genommen. Deutlich wird an diesem Beispiel aber, dass neben der Ausbildung insbesondere die Finanzierung der Praxisphase unerlässlich war, um sowohl Berufserfahrung in diesem Feld zu ermöglichen als auch das Angebot im Stadtteil und darüber hinaus bekannt zu machen. Die KulturdolmetscherInnen erhalten bislang nur teilweise Geld für ihre Einsätze, haben sich aber fachlich in diesem Bereich professionalisiert und etabliert. Die Verankerung im Stadtteil, der Bekanntheitsgrad und damit die Gewinnung von UnterstützerInnen ist auf jeden Fall eine notwendige Bedingung, um weitere Finanzmittel erfolgreich mobilisieren zu können. Inwieweit dies auch hinreichend sein wird, muss sich noch erweisen.

Aus dem Gesagten deutet sich an, dass eine professionelle Fortführung von LOS-Angeboten unter zwei Bedingungen möglich ist: Entweder es handelt sich um eine fest etablierte Einrichtung, die selber eigene Ressourcen hat, das LOS-Projekt als professionelles Angebot fortzuführen, oder aber es handelt sich um eine Organisation/ Initiative, die sich über wiederholte Förderungen soweit etablieren kann, dass eine Mobilisierung weiterer Ressourcen realistisch ist.

- Kooperierende Einrichtung greift das Angebot oder einzelne Elemente aus dem LOS-Projekt auf (Heinrich-Heine-Schule)

Diese Möglichkeit besteht v.a. bei der Heinrich-Heine-Schule als Kooperationspartner. Hier stellt sich die Frage, inwieweit sie einzelne Elemente in ihr Regelangebot integriert oder ein vergleichbares Angebot weiterführt.

Die Einschätzungen der ProjektleiterInnen von SchülerInnenprojekten an der Heinrich-Heine Schule waren hinsichtlich der Frage der Bedeutung dieser Projekte für die Schule sehr unterschiedlich. Drei LeiterInnen und auch ein Ausschussmitglied schilderten ihren Eindruck, dass die LOS-Projekte an Defiziten in der Schule ansetzen und diese nur vorübergehend kompensieren. So äußerte die Organisatorin des Tanz- und Improvisations-Workshops den Eindruck, dass das Projekt den mangelnden bzw. in der Schule nicht angebotenen Musikunterricht kompensiert habe. Eine Leiterin musste in ihrem Kurs v.a. auf das Thema Gewalt in der Schule eingehen, da dies für die TeilnehmerInnen das aktuell drängendste Problem war. Sie hatte den Eindruck, dass die Schule keinen grundsätzlichen Umgang mit dem Thema hat und die Jugendlichen keine ausreichenden Möglichkeiten haben, sich mit ihren Ängsten an jemanden zu wenden.

Drei LeiterInnen formulierten den Eindruck, dass die LehrerInnen v.a. froh sind, wenn sie besonders schwierige Jugendliche während des Unterrichts mal vorübergehend los sind. Von diesen ProjektleiterInnen werden die Impulse, die von den Projekten ausgehen könnten eher als gering eingeschätzt, da sich die LehrerInnen wenig dafür interessierten, was in den Projekten gelaufen ist.

Auch von Seiten zweier Ausschussmitglieder wird auf das teilweise mangelnde Engagement der LehrerInnen hingewiesen sowie auf die mangelnden finanziellen Ressourcen der Schule, was eine Verstetigung von Angeboten verhindert.

Drei LeiterInnen formulierten hingegen den Eindruck, dass die Erfahrungen aus den LOS-Projekten zumindest im Kleinen aufgegriffen werden, z.B. sei es für die

LehrerInnen wichtig gewesen, Rückmeldungen über Probleme in der Klasse zu bekommen oder aber die Jugendlichen – im Rahmen einer Aufführung – in einer ganz anderen Rolle wahrnehmen zu können. Zudem berichteten zwei der JugendprojektleiterInnen, dass sich im Rahmen der LOS-Projekte eine dauerhaftere Kooperation anbahnt und die Schule Signale gegeben hätte, ein vergleichbares Projektangebot für SchülerInnen weiterführen zu wollen. In diesen Fällen gibt es dazu schon konkrete Planungen für ein Projekt bzw. eine AG.

Als ein Grund für mangelnde Struktureffekte innerhalb der Heinrich-Heine-Schule wurde vereinzelt sowohl von ProjektleiterInnen als auch Ausschussmitgliedern sowie zivilgesellschaftlichen AkteurInnen aus dem Umfeld der Schule angeführt, dass die LOS-Projekte untereinander nicht und mit der Schule schlecht koordiniert sind. Dies wird einerseits auf die Projektleitungen zurückgeführt und die Kurzfristigkeit der Projekte, andererseits auch auf das Verhalten der LehrerInnen. So seien viele LehrerInnen der vielen Projekte müde, zumal sie oft sehr kurzfristig angefragt würden. Die meisten der ProjektleiterInnen wussten bei der Befragung selbst nicht, welche Projekte an der Heinrich-Heine-Schule schon gelaufen waren oder in zeitlicher Nähe stattfanden. Eine koordinierte Ansprache der Schule war damit nicht möglich. Für den Begleitausschuss ergibt sich angesichts der Fülle an Projekten hier ein gewisser Steuerungsbedarf.

Unabhängig von der Frage der Auswirkungen der LOS-Projekte auf die Schulstrukturen und Abläufe kann angesichts der Menge und Vielfalt an Projekten im Rahmen der HHS davon ausgegangen werden, dass die Projekte selber zu einem strukturalen Bestandteil der Angebote an die SchülerInnen geworden sind, die den SchülerInnen wertvolle Anregungen vermitteln und Erfahrungsräume eröffnen.

In diesem Zusammenhang wurde von allen JugendprojektleiterInnen betont, dass sie mit einem freiwilligen Angebot außerhalb des normalen schulischen „Zwangsrahmens“ und der Freiheit prozessorientierten Arbeitens ganz andere Möglichkeiten haben, Dinge zu vermitteln und zwanglos Anregungen zu geben. Entsprechend schilderten fast alle SchulprojektleiterInnen beobachtete Effekte dieser Projekte auf der individuellen Ebene (siehe unten).

- Die TeilnehmerInnen treffen sich selbstorganisiert weiter und setzen die Aktivitäten fort

Von den befragten ProjektleiterInnen bzw. TeilnehmerInnen wird über insgesamt 5 Projekte berichtet, in denen die Aktivitäten (wenn auch in geringerem Umfang) selbstorganisiert weitergeführt wurden oder die Weiterführung fest geplant ist. So wird über die im Bereich Dolmetschen tätigen ehemaligen LOS-TeilnehmerInnen bzw. Durchführenden, dass sie ihre Dienstleistungen auch nach LOS-Abschluss weiterhin ehrenamtlich angeboten haben. Bei den KulturdolmetscherInnen besteht dabei die Hoffnung, dass daraus neue Finanzierungsmöglichkeiten erwachsen. Auch die Russischdolmetscherin im NBZ hat nach Abschluss des LOS-Projekts das Angebot im geringen Umfang weiter aufrecht erhalten. Ebenso berichten drei weitere ProjektleiterInnen, dass die TeilnehmerInnen eine selbstorganisierte Fortführung der Gruppenaktivitäten planen. Die Aussagen der LeiterInnen werden auch von zwei TeilnehmerInnen der jeweiligen Projekte bestätigt. Insgesamt fällt auf, dass es sich

bei den genannten fünf Projekten um solche handelt, die in der Tendenz nach Aussagen der Projektverantwortlichen auch höher qualifizierte TeilnehmerInnen bzw. Durchführende haben bzw. hatten.

Bei der Frage nach einer selbstorganisierten Fortsetzung von Aktivitäten ist daher auf die Möglichkeiten und Grenzen von Freiwilligenengagement und Selbstorganisation hinzuweisen. Wie in der Literatur¹³ zum Thema immer wieder betont wird, erfordert beides Kompetenzen und Ressourcen, über die insbesondere sozial Benachteiligte oftmals nicht verfügen. Um sie zu erlernen, braucht es Unterstützung. Zwei der genannten ProjektleiterInnen berichten, dass sie die TeilnehmerInnen auf die selbstorganisierte Weiterführung der Gruppenaktivitäten gezielt vorbereiten.

Über die oben genannten fünf Fälle hinaus nehmen den Berichten zufolge TeilnehmerInnen im Anschluss an die LOS-Projekte teilweise auch an anderen Aktivitäten im Nachbarschaftszentrum oder auch an anderen LOS-Projekten teil. Dies wird insbesondere über die Frauenprojekten berichtet.

- Das Angebot wird im Stadtteil von Seiten der AnleiterInnen ehrenamtlich angeboten

Da für die allermeisten AnleiterInnen die Durchführung der LOS-Projekte mit einem Einkommenserwerb verknüpft ist, scheidet diese Variante häufig aus. Allerdings berichten dennoch insgesamt vier ProjektleiterInnen bzw. Projektverantwortliche, dass sie auch nach Abschluss den ehemaligen TeilnehmerInnen mit fachlichem Rat zur Verfügung stehen, das Angebot zumindest für eine Zeit weitergeführt haben bzw. das LOS-Angebot sogar einmal monatlich dauerhaft anbieten. Die Motivation war zum einen, die TeilnehmerInnen nicht nach Projektende „hängen zu lassen“, zum anderen, das entsprechende Angebot in Grone zu etablieren.

Infrastruktureffekte über den Stadtteil hinaus

Das LOS- Angebot wird von anderen Einrichtungen in und außerhalb Grones übernommen

Dies wird insbesondere aus dem Bereich der Schulprojekte berichtet. Hier berichten einige Projektleiterinnen dass auch andere Einrichtungen außerhalb Grones auf das Angebot aufmerksam geworden sind und Kooperationsinteresse bekundet haben. In zwei Fällen wird konkret davon berichtet, dass ein ähnliches Projekt auch von einer anderen Einrichtung in einem anderen Stadtteil initiiert wurde.

Das LOS-Projekt trägt dazu bei, ein bestimmtes Konzept/ einen bestimmten Ansatz sozialer Arbeit aufrechtzuerhalten

Ein zivilgesellschaftlicher Akteur hebt hervor, dass manche LOS-Projekte eine Art Überbrückungsfinanzierung für Ansätze sozialer und Bildungsarbeit darstellen und

¹³ Vgl. z.B. Enquete-Kommission des Deutschen Bundestages zur „Zukunft des Bürgerschaftlichen Engagements“ (2002), Schriftenreihe Band 4, erschienen bei Leske und Budrich, Opladen.

bezog sich dabei auf das Angebot der KulturdolmetscherInnen und das Dolmetschangebote im NBZ. Diese Projekte hätten an Ansätze der Sprach- und Kulturvermittlung angeknüpft, die schon vor langer Zeit in Göttingen entwickelt und erprobt wurden. Die städtischen Vorgängerprojekte seien ebenfalls über EU-Mittel finanziert worden und es sei bislang nicht gelungen, diesen für eine erfolgreiche Integration so wichtigen Ansatz auf feste Füße zu stellen. Daher sei es weiterhin erforderlich, zumindest diesen „Faden nicht abreißen zu lassen“, ihn durch Projekte wie LOS weiter zu entwickeln und zu etablieren, um darauf basierend irgendwann eine Regelfinanzierung zu erreichen. Dies sei mühselig, aber es gebe keine Alternative. Diese Projektansätze kämen nicht nur dem Stadtteil zugute, sondern seien beispielhaft und vermutlich auch von Menschen/Einrichtungen anderer Stadtteile genutzt worden.

2.2.2 Soziale Gemeinweseneffekte

Nach den infrastrukturellen Effekten sollen nun die sozialen Gemeinweseneffekte betrachtet werden, so ob neue Zielgruppen durch das Programm angesprochen werden konnten oder ob sich das Zusammenleben in Grone verbessert hat.

Ansprache neuer Zielgruppen im Rahmen der LOS-Projekte?

In den Interviews mit einzelnen Ausschussmitgliedern und zivilgesellschaftlichen AkteurInnen wurde teilweise die Ansicht geäußert, dass durch die LOS-Projekte im Erwachsenenbereich die sowieso bereits aktiven Menschen im Stadtteil angesprochen wurden und die Projekte daher keine Breitenwirkung entfaltet hätten. Für die Jugendprojekte im Rahmen der Schule wurde die Erreichung neuer Zielgruppen durchweg positiver eingeschätzt.

Zwei zivilgesellschaftliche Akteure bezeichneten die Ansprache der eher passiven Bevölkerungsteile in Grone als „Kunststück“ und „unrealistisch“, insbesondere vor dem Hintergrund diskontinuierlicher Projektangebote. *„Warum sollen ausgerechnet durch LOS Leute angesprochen werden, die mit den bisherigen Angeboten nicht erreicht werden konnten?“* – so eine Interviewpartnerin. Die Ansprache und erst recht die weitere Bindung an Stadtteilaktivitäten bräuchten sehr viel Zeit. Ein Ausschussmitglied sagte, dass man zudem „nicht alle bekehren kann“.

Als weiterer Faktor für die Relevanz der LOS-Projekte für die Ansprache neuer Zielgruppen wurde von drei zivilgesellschaftlichen Akteuren und vereinzelt auch Ausschussmitgliedern angeführt, dass die LOS-Projekte teilweise an der Lebensrealität vieler Menschen in Grone vorbeigehen und v.a. der Arbeitsmarktbezug zu hochschwellig ist. Zwei Aspekte wurden dabei benannt: Zum einen gäbe es viele ALG-II-BezieherInnen, die angesichts des faktisch nicht existenzsichernden Regelsatzes kaum „über die Runden“ kommen und die v.a. nach Arbeitsmöglichkeiten suchten, um Geld zu verdienen. Zum anderen wurde häufiger erwähnt, dass viele MigrantInnen einen ungesicherten Aufenthaltsstatus hätten und daher ständig in Sorge um Abschiebung seien. Eine andere Interviewpartnerin sagte, dass aber auch die in Deutschland geborenen aber letztlich chancenlosen Jugendlichen immer schwerer zu erreichen seien, weil die Desintegration gerade angesichts eines langen Aufenthaltes umso deutlicher werde. Durch LOS-Projekte könnten allerdings „die

etwas „fitteren Migrant*innenjugendlichen“ durchaus angesprochen werden. Für die meisten Menschen seien aus oben genannten Gruppen die Nöte so existentiell, dass sie kaum für eine Teilnahme an einem Projekt zu motivieren sind, es sei denn, damit sind reelle Chancen und Hilfen verbunden, um aus ihrer Situation rauszukommen.

Ein weiterer Grund für die Schwierigkeit der Ansprache von Teilnehmer*innen sei, dass viele nicht auf gängige Medien wie Aushänge, Flyer, Zeitungsankündigungen reagieren würden. Selbst wenn diese wahrgenommen werden und verstanden werden, sei es für viele nicht üblich, sich für ein ungewisses Angebot von ihnen unbekannt Personen oder Einrichtungen nur aufgrund des Inhalts zu interessieren.

Demgegenüber stehen aber aus einer Außenperspektive der Ausschussmitglieder und zivilgesellschaftlicher Akteur*innen auch zahlreiche Einschätzungen, wonach die LOS-Projekte durchaus neue Zielgruppen angesprochen haben, die sonst wahrscheinlich keine vergleichbaren Angebote wahrgenommen hätten. Diese Einschätzung wurde aus einer Außenperspektive v.a. in Bezug auf Projekte im Schulbereich und im Bereich der Frauenprojekte geäußert. So sei es mit den Jugendprojekten gelungen, Jugendliche aus „bildungsfernen“ Familien mit Aktivitäten und Themen in Kontakt zu bringen, zu denen sie sonst nie Zugang gehabt hätten. Auch seien v.a. migrantische Frauen mit den Angeboten angesprochen worden. Diese seien zuvor oftmals isoliert gewesen und nun über LOS-Projekte „nach außen“ getreten.

Als weitere Gruppe wurden von einem Ausschussmitglied und einem zivilgesellschaftlichem Akteur Groner Bürger*innen deutscher Herkunft erwähnt, die durch manche LOS-Projekte nun für das NBZ gewonnen werden konnten.

Auch bei der schriftlichen Befragung von zivilgesellschaftlichen Akteur*innen war die Einschätzung, dass durch LOS-Projekte neue Zielgruppen angesprochen wurden, in der großen Mehrheit positiv.

Diese Einschätzungen von außen sollen im Folgenden durch die Berichte der Projektverantwortlichen ergänzt werden. Auch sie berichteten davon, dass mit den LOS-Projekten vielfach Menschen angesprochen wurden, die – neben ihrer institutionellen Anbindung z.B. durch die Schule – bereits zuvor in irgendeiner Form andere Angebote genutzt haben. Dabei handelt es sich aber zumeist um Sprachkurse oder aber offene Angebote im NBZ. Nach Aussagen der allermeisten Projektleiter*innen wurden in den Projekten aber zugleich solche Menschen für eine Teilnahme gewonnen, die bislang keine vergleichbaren Angebote in Anspruch genommen und z.B. nur über private Kontakte von dem LOS-Projekt erfahren haben. Die Akquise erwies sich in Fällen gänzlich inaktiver Zielgruppen aber als schwieriger.

Die von zwei Ausschussmitgliedern geäußerte Gleichung „je niedrigschwelliger das Projekt, desto mehr Teilnehmer*innen wurden angesprochen“ lässt sich v.a. in Bezug auf bislang nicht erreichte Zielgruppen oft belegen, aber keineswegs durchgehend dokumentieren. Vereinzelt scheinen Projekte gerade deshalb, weil sie einen weitergehenden Anspruch hinsichtlich der Lerninhalte und der Verbindlichkeit haben, bestimmte Gruppen anzusprechen.

Die Ansprache neuer Zielgruppen wurde auch in Bezug auf einige Jugendprojekte beschrieben. Auch für die Jugendlichen entstand durch die Teilnahme an LOS-Projekten teilweise eine erstmalige Anbindung an bestehende Angebote und Organisati-

onen im Bereich Jugendarbeit. So berichteten vier der befragten JugendprojektleiterInnen, dass durch die Projektdurchführung gänzlich neue Jugendliche erfolgreich für die Einrichtung bzw. für ihre an Jugendliche adressierten Angebote interessiert werden konnten. In diesen Fällen wurde die Einschätzung geäußert, dass die Jugendlichen ohne das entsprechende Projekt den Weg zu der Organisation oder auch zu vergleichbaren Angeboten nicht gefunden hätten.

Bindungswirkung durch LOS Projekte

Neben der Frage danach, ob mit LOS Menschen angesprochen wurden, die bislang noch nicht an ähnlichen Angeboten teilhatten, ist auch die Frage zentral, inwieweit LOS-Projekte dazu beitragen können, die TeilnehmerInnen längerfristig in Statteilaktivitäten einzubeziehen bzw. dafür zu motivieren. Als zentraler Ort für entsprechende Aktivitäten kann das Nachbarschaftszentrum in Grone gelten.

Zum einen hat es wie oben bereits angedeutet Übergänge zwischen LOS-Projekten und Nachbarschaftszentrum gegeben und wurden über LOS-Projekte neue Zielgruppen für Statteilaktivitäten im NBZ angesprochen. Insbesondere Projektverantwortliche des Groner Job-Marktes und der Frauenprojekte berichten von einzelnen TeilnehmerInnen, bei denen sie oben beschriebene Übergänge, z.B. aus und in das Frauenfrühstück oder den Job Markt mitbekommen haben. Den Berichten der Projektverantwortlichen zufolge und auch einzelner Ausschussmitglieder und zivilgesellschaftlicher AkteurInnen handelt es sich v.a. um migrantische Frauen und GronerInnen deutscher Herkunft, die für andere v.a. offene Angebote im NBZ gewonnen werden konnten.

Eine Teilnehmerin an einem Qualifizierungsprojekt berichtet selbst, dass sie über die Teilnahme an dem LOS-Projekt die Leiterin eines freiwilligen Angebotes im NBZ kennen gelernt habe und seither selbst aktiv daran teilnehme. Sie hatte vom LOS-Projekt über eine Bekannte erfahren. Auch eine andere befragte Projektteilnehmerin ist nun im NBZ aktiv und beteiligt sich v.a. an kulturellen Aktivitäten.

Wie bereits beschrieben, hatte ein anderer Teil der TeilnehmerInnen an LOS-Projekten bereits zuvor Kontakt zum Nachbarschaftszentrum und hat andere offene Angebote genutzt. Es wurde deutlich, dass die LOS-Projekte in diesen Fällen einen Beitrag dazu geleistet haben, diejenigen mit bereits bestehenden Kontakten zum NBZ oder anderen Strukturen längerfristig an Statteilaktivitäten zu binden. So berichtet z.B. ein Teilnehmer eines LOS-Projekts, dass er schon lange bei verschiedenen Aktivitäten des NBZ mithilfe, aber nun selber mal in der Rolle sein wollte, etwas Neues zu lernen und ein Angebot in Anspruch zu nehmen.

LOS-Projekte wurden vereinzelt auch aus den bestehenden selbstorganisierten Gruppen oder LOS-Projekten heraus entwickelt. So wurden zwei der befragten Frauenprojekte im Umfeld des Frauenfrühstücks bzw. eines anderen LOS-Projekts aus dem Wunsch der daran Teilnehmenden entwickelt. Auch im Umfeld einer anderen Einrichtung griffen zwei LOS-Projekte die Anliegen der EinrichtungsnutzerInnen nach bestimmten Angeboten auf.

Das bedeutet natürlich, dass die daraus entstehenden LOS-Projekte solchen BewohnerInnen zugute kommen, die bereits über Kontakt zu Organisationen verfügen

und Angebote nutzen. Das ist allerdings unter dem Aspekt der Stadtteilbindung und Partizipation eher positiv zu beurteilen, solange neue nicht ausgeschlossen sind. „Passive“ NutzerInnen von Angeboten werden so zu MitgestalterInnen. Zudem ziehen die so entstandenen Projekte wiederum neue NutzerInnen an.

In zwei der Evaluation bekannten Fälle haben auch LeiterInnen von ehrenamtlichen Angeboten und anderen LOS-Projekten an einem LOS-Projekt teilgenommen. Auch dies ist unter dem Aspekt der Förderung von Stadtteilbindung sowie der Förderung von Kommunikation zwischen verschiedenen Bewohnergruppen als positiv zu bewerten. Denn es bedeutet eine Aufweichung der Grenzen zwischen ExpertInnen und bloßen NutzerInnen und hebt die damit oftmals verbundene Spaltung entlang von Bildungsniveaus auf. Überspitzt gesagt: Die deutsche sozialpädagogisch ausgebildete Gruppenleiterin teilt dann schon mal die Rolle der Schülerin mit anderen Frauen ohne jede Berufsausbildung.

An den LOS-Projekten haben also sowohl solche Menschen teilgenommen, die bereits ähnliche Angebote wahrgenommen haben (zumeist nicht LOS) als auch solche, die über niedrigschwellige LOS-Projekte erstmalig angesprochen wurden. Die Teilnahme von Personen an LOS-Projekten, die bereits aktiv sind oder Kontakt zum Nachbarschaftszentrum haben, wird aus Sicht der Evaluation im Sinne einer längerfristigen Einbeziehung in Stadtteilaktivitäten und damit einher gehender „Sozialkapitalbildung“ eher als positiv bewertet. Zentral dabei ist, dass die Offenheit der Gruppen für „Neue“ faktisch gewährleistet ist und auch aktiv hergestellt wird. Vor dem Hintergrund der Berichte sowohl der Projektverantwortlichen als auch der TeilnehmerInnen ist dies nicht zu bezweifeln.

LOS-Projekte haben somit teilweise dazu beigetragen, dass bereits erfolgreich angesprochene Zielgruppen ihre Aktivitäten intensivierten und die Grenze zwischen „Aktiven“ und „Passiven“ aufgeweicht wurde. Dadurch, dass in LOS-Projekten auch Menschen teilnehmen, die bereits andere Angebote wahrnehmen oder selbst leiten, ergeben sich schließlich für die anderen TeilnehmerInnen vielfach neue Kontakte zu bereits bestehenden Angeboten.

Effekte für Zusammenleben und Kommunikation

Im Hinblick auf die Frage, inwieweit die LOS-Projekte die Kommunikation und das Zusammenleben im Stadtteil verbessert haben, äußerten sich die schriftlich befragten zivilgesellschaftlichen AkteurInnen in der großen Mehrheit positiv. Dabei fällt auf, dass sich insbesondere diejenigen, die nicht im Rahmen der sozialen Einrichtungslandschaft in Grone „zu Hause“ sind, sich besonders positiv äußern:

„Los-Projekte eröffnen den Teilnehmern die Möglichkeit, an einer Aufgabe zu arbeiten und so zu erlernen, ins Gespräch zu kommen, voneinander zu lernen, evtl. auch Freundschaften zu knüpfen. Machen Menschen etwas gemeinsames, führt es sie zueinander.“

„LOS-Projekte tragen zu neuen Kontakten und interkultureller Kommunikation bei.“

„LOS-Projekte können zum Bindeglied zwischen Aufnahmegesellschaft und Migranten werden. Ein wichtiger Schritt zu einer friedlichen multikulturellen Gesellschaft.“

„Integration von Migranten; Kontakt und Verständnis füreinander.“

So einige Äußerungen aus der schriftlichen Befragung.

Kritisch wurde aber auch angemerkt: „Viele Angebote richten sich an MigrantInnen, notwendig ist aber eine Förderung der Kommunikation zwischen MigrantInnen und Einheimischen.“

Die Einschätzung von Seiten der Ausschussmitglieder ist diesbezüglich ebenfalls positiv, wenn auch verhaltener als bei den schriftlich Befragten zivilgesellschaftlichen AkteurInnen. Drei der Befragten äußerten, dass die Projekte zumindest im Kleinen zum gegenseitigen Kennenlernen und einer besseren Kommunikation beitragen, mochten daraus aber keine Schlüsse für das Zusammenleben im Stadtteil insgesamt ableiten. Die Kontakte seien nicht als eine Öffnung unterschiedlicher ethnischer Communities füreinander zu verstehen, sondern eher im Sinne eines konfliktfreieren Nebeneinanders. Zwei Ausschussmitglieder beschrieben umgekehrt, dass sich in den letzten Jahren die sozialen Spannungen im Stadtteil spürbar verbessert haben, führten dies aber auf die Vielzahl an Aktivitäten zurück, von denen LOS-Projekte nur ein Teil sind.

Lediglich zwei zivilgesellschaftliche AkteurInnen waren der Meinung, dass das Zusammenleben unterschiedlicher Gruppen und die Atmosphäre im Stadtteil sogar deutlich schlechter geworden sind.

Die Projektverantwortlichen insbesondere der Frauenprojekte berichteten oftmals anschaulich von den sozialen Prozessen innerhalb der herkunftsgemischten Gruppen. In einigen Projekten wurde der „kulturelle Hintergrund“ und die darin eingebettete Biographie der TeilnehmerInnen oftmals zum Ausgangspunkt des gemeinsamen Arbeitens genommen. Hierüber entstand – so die Projektleiterinnen – oftmals ein intensiver Austausch. Teilweise fand dies aber auch nicht explizit und geplant statt, sondern die Frauen haben das LOS-Projekt quasi nebenbei genutzt, um sich über ihre Wünsche, Erfahrungen und Probleme auszutauschen und darüber viel voneinander mitbekommen. Die Frauenprojekte haben daher nach Aussagen der Leiterinnen zumindest zu einer gegenseitigen Verständigung und einem gegenseitigen Verständnis beigetragen. Teilweise sind daraus auch dauerhafte Kontakte entstanden.

Die insgesamt positiven Einschätzungen und Beschreibungen der Projektverantwortlichen finden sich auch in den Aussagen von drei TeilnehmerInnen an vier LOS-Projekten wieder. Sie betonen einerseits, dass die Projekte einen Austausch verschiedener Bevölkerungsgruppen und Nationalitäten ermöglicht haben und dass sie selber über die Teilnahme neue persönliche Kontakte zu „ganz anderen Kreisen“ bekommen hätten (zu Deutschen bzw. MigrantInnen). Außerdem lobten zwei von ihnen die Fähigkeit der Projektleiterin, auf alle TeilnehmerInnen und die verschiedenen Bildungsniveaus einzugehen und die Gruppe zu gegenseitiger Hilfe zu motivieren.

Aufwertung und Öffnung des Stadtteils

Insbesondere von Seiten der schriftlich befragten zivilgesellschaftlichen AkteurInnen ist darauf hingewiesen worden, dass die LOS-Projekte einen Beitrag zur Aufwertung des Stadtteils leisten. *„LOS-Projekte tragen zur Aufwertung de Stadtteils bei“* oder *„Insgesamt ist für mich Grone durch diese Projekte zu einem lebendigen, attraktiven Stadtteil geworden“*, so die sehr positiven Äußerungen zweier Groner BürgerInnen.

Einer der Zitierten sowie eine weitere mündlich befragte Groner Bürgerin äußerten, dass sich Grone insgesamt zu einem harmonischen Stadtteil entwickelt hat und die LOS-Projekte dazu einen Beitrag geleistet hätten. Es gebe viele Aktivitäten von sehr unterschiedlichen Leuten, insbesondere im NBZ.

Auch ein Teilnehmer aus einem LOS-Projekt betont, dass er Grone einen attraktiven Wohnort findet, weil soviel läuft und weil mit dem Statteilzentrum eine Anlaufstelle zur Verfügung steht. Er hat vorher woanders gewohnt, da sei es viel langweiliger gewesen.

Von vielen ProjektleiterInnen insbesondere aus dem Jugendbereich wurde auf den Aspekt der Stigmatisierung der Groner Bevölkerung hingewiesen. Diese mache eine Arbeit mit den TeilnehmerInnen teilweise sehr schwer, da zum einen Kompetenzen fehlten, zum andern die Motivation und das Selbstbewusstsein, etwas zu gestalten. Die Jugendlichen wüssten, dass sie als HauptschülerInnen aus dem Stadtteil so gut wie keine Chancen auf dem Arbeitsmarkt haben. Die reale Perspektivlosigkeit der meisten werde zudem durch die beständige Selbststigmatisierung verstärkt. In diesem Zusammenhang wiesen ProjektleiterInnen daraufhin, dass es alleine für die „Psychohygiene des Stadtteils“ sehr wichtig ist, dass überhaupt so viele Aktivitäten dort stattfinden und die Menschen dadurch Aufmerksamkeit und Wertschätzung von anderen erfahren. Oftmals wird dabei auf die Öffentlichkeitsarbeit zu den Projekten verwiesen, sei es in Form von Aufführungen oder Ausstellungen oder Einweihungen, die ebenfalls zur Öffnung und Aufwertung des Stadtteils beitrage, da sie auch über den Stadtteil hinaus wahrgenommen werden.

Die Einschätzung, wonach der Stadtteil durch die Aufmerksamkeit aufgewertet wird, wurde auch von vier Ausschussmitgliedern formuliert.

Ein weiterer Aspekt im Zusammenhang mit der Stigmatisierung und Entstigmatisierung Grones ist von Seiten einiger nicht Grone ansässiger ProjektleiterInnen eingebracht worden. So berichteten alle ProjektleiterInnen außerhalb Grones davon, dass sie viel über den Stadtteil gelernt hätten und teilweise erstmalig Kontakt zum Stadtteil und seinen BewohnerInnen hatten. Dadurch – so die einhellige Ansicht – seien sie auch für die Probleme von Menschen in sozialen Brennpunkten sensibilisiert worden; gleichzeitig hätten sie die vielfältigen Aktivitäten in Grone schätzen gelernt. Umgekehrt bieten viele LOS-Projekte die Möglichkeit für TeilnehmerInnen mit Menschen und mit Strukturen außerhalb Grones in Kontakt zu treten, da sie teilweise in der Innenstadt stattfinden. Auch dieser Aspekt trägt zu einer Öffnung des Stadtteils bei.

2.2.3 Individuelle Effekte

Neben der infrastrukturellen Bedeutung der LOS-Programmumsetzung sowie den Effekten für das soziale Gemeinwesen sollte im Rahmen der Evaluation auch nach den Effekten der Teilnahme für die NutzerInnen gefragt werden. Zur Beantwortung der Frage, inwieweit die Wahrnehmung eines bestimmten Angebots dazu beigetragen hat, die soziale und/oder berufliche Integration zu fördern oder zu erweitern, wurden in dem gegebenen Evaluationsrahmen wie oben schon erwähnt vor allem auf der Basis von Einschätzungen rekonstruiert.

Die Effekte der Teilnahme an LOS-Projekten lassen sich verschiedenen Bereichen zuordnen, die in Gänze lediglich bei den Projektverantwortlichen abgefragt werden konnten, da diese über die detaillierteste und umfassendste Kenntnis der Hintergründe, Erfahrungen und Kompetenzen der TeilnehmerInnen verfügten. Allerdings wurde in den Interviews deutlich, dass die LeiterInnen nach Projektende zumeist keinen Kontakt mehr zu den TeilnehmerInnen hatten und über langfristige Wirkungen keine Aussagen treffen konnten. Die Interviews mit einzelnen TeilnehmerInnen dienten v.a. dazu, die Aussagen der Projektverantwortlichen zu flankieren. Repräsentative Aussagen aller Teilnehmenden sind aufgrund des Evaluationsgegenstandes und des –zeitpunktes nicht möglich.¹⁴ Von Seiten der übrigen Befragten (Zivilgesellschaftliche AkteurInnen und Ausschuss) wurden eher Gesamteinschätzungen formuliert, die Begleitausschussmitglieder verweisen oft darauf, dass Effekte für TeilnehmerInnen auf individueller Ebene nicht einschätzbar seien, man aber hoffe „dass was hängen geblieben ist“.

Insgesamt ging es der Evaluation darum, unter Einholung verschiedener Perspektiven ein Spektrum möglicher zu beobachtender Effekte aufzuzeigen und Tendenzen auszumachen.

In den Fragebögen und Interviewleitfäden wurde von folgenden Bereichen ausgegangen, in denen individuelle Effekte von LOS-Projekten zumindest als möglich erachtet wurden.

- Motivation und Stärkung des Selbstbewusstseins, psychosoziale Stabilisierung
- Soziale Kontakte und Kompetenzen
- Vermittlung arbeitsmarktrelevanter Kompetenzen und Annäherung an Beschäftigung
- Sonstige fachliche und allgemeine Kompetenzvermittlung

Diese Bereiche lassen sich keinesfalls entlang der Ziele soziale und Beschäftigungsintegration klar aufteilen. Vielmehr sind alle Kompetenzbereiche, wenn auch in

¹⁴ Auch eine höhere Zahl von befragten TeilnehmerInnen hätte dieses Problem nicht gelöst. Angesichts der Tatsache, dass nicht bekannt war, wie die Gesamtpopulation der Teilnehmenden ausgesehen hat (es lagen für die meisten Projekte keine Teilnehmerlisten vor) hätte keine repräsentative Stichprobe gezogen werden können. Außerdem waren einige Projekte schon seit mehreren Jahren beendet und selbst bei den Teilnehmenden, von denen Namen vorlagen, war nichts über deren Verbleib bekannt. Deshalb hätte auch eine höhere Anzahl von Interviews mit Teilnehmenden nicht zu einem anderen als einem explorativen Charakter der Ergebnisse geführt.

unterschiedlicher Stärke, sowohl im Hinblick auf soziale Integration als auch Beschäftigungsintegration von Relevanz.

Bei der folgenden Darstellung ist zu beachten, dass einige der bereits im vorigen Kapitel angesprochenen Effekte für Infrastruktur und Gemeinwesen wieder auftauchen. Dies hat damit zu tun, dass die Ebenen miteinander verschränkt sind und die Einzelnen zwangsläufig Teil des sozialen Gemeinwesens sind. Wenn Menschen lernen, mit Unterschieden umzugehen, dann hat das sowohl individuelle Lerneffekte, trägt aber auch insgesamt zur Stimmung im Stadtteil bei. Wenn Menschen sich ehrenamtlich engagieren, dann bedeutet das für sie persönlich, einer sinnvollen Tätigkeit nachzugehen und an Gesellschaft teilzuhaben, zugleich leisten sie damit einen Beitrag zur Aufrechterhaltung sozialer Infrastruktur und sozialer Netzwerke usw.

2.2.3.1. Soziale Kontakte und Kompetenzen

Effekte auf der Ebene sozialer Kontakte und Kompetenzen wurden in allen Befragten-Gruppen geschildert. Bei den schriftlich befragten zivilgesellschaftlichen AkteurInnen wurde die offene Frage danach formuliert, was die Teilnahme den Einzelnen gebracht hat. Soweit diese offene Frage beantwortet wurde, wurden von den Befragten fast ausschließlich soziale Effekte durch die LOS-Projekte angesprochen. Die Äußerungen wurden zu einem großen Teil im obigen Kapitel „soziale Gemeinwesen-effekte“ dargestellt. Die zivilgesellschaftlichen AkteurInnen gingen sowohl auf neue soziale Kontakte als auch auf die dafür erforderlichen Kompetenzen im Bereich Interkulturalität ein.

„Die Mehrzahl der LOS Projekte vermitteln interkulturelles Lernen und den Erwerb sozialer Kompetenzen und stärken damit die Persönlichkeit der Teilnehmer.“

„Interkulturelle Kommunikation, neue Kontakte“,

so zwei Äußerungen zu den Erfolgen der LOS-Projekte.

Bei den mündlich interviewten zivilgesellschaftlichen AkteurInnen äußerten sich drei Interviewpartner intensiver zu diesem Thema. Einer betonte, dass es vor allem durch die offene Form vieler Projekte (z.B. offene Angebote oder auch öffentliche Veranstaltungen außerhalb von Einrichtungen) vielfach Begegnungen zwischen Deutschen und MigrantInnen und zwischen verschiedenen MigrantInnengruppen gab. Er hob aber vor allem die Lerneffekte für diejenigen Groner Bewohner hervor, die nicht teilgenommen, aber etwas von den Projekten mitbekommen haben. Dadurch, dass die Projekte größtenteils im Stadtteil sichtbar gewesen sind, habe ein Teil der Groner konservativen BürgerInnen die migrantischen Jugendlichen erstmalig als „handelnde AkteurInnen erlebt“ und als Helfer zur „Dorfverschönerung“. Integration sei dadurch konkret sichtbar und erfahrbar gewesen.

Ein anderer interviewter Akteur aus Grone hat die Einschätzung, dass die LOS-Projekte zur Begegnung und Engagementförderung v.a. im Nachbarschaftszentrum beiträgt. Er erlebt dort einen offenen und freundlichen Umgang der Menschen untereinander; die Tatsache, dass so viele unterschiedliche Leute dabei bleiben, deutet seines Erachtens auf den Erfolg von LOS-Projekten und anderen Angeboten hin. Eine

andere Interviewpartnerin aus dem Bereich der Jugendarbeit äußerte sich eher kritisch und berichtete, dass bei den Jugendlichen immer nur eine Clique ansprechbar und motivierbar ist und daher keinerlei Begegnung stattfinden würde. Sie äußert den Eindruck, dass aufgrund der zunehmenden Desintegration der Tonfall der Jugendlichen untereinander immer „krasser“ wird.

Bei den Ausschussmitgliedern benannten drei Personen das gegenseitige Kennenlernen „zumindest im Kleinen“ als einen wichtigen Effekt der LOS-Projekte.

Positive Effekte der LOS-Projekte im Bereich Soziale Kontakte und soziale Kompetenzen wurden sehr häufig von den ProjektleiterInnen vor allem der Frauenprojekte konkret und lebendig beschrieben, wie bereits im vorigen Kapitel zu soziale Gemeinweseneseffekten beschrieben wurde. Diese Effekte hätten sich zum einen „nebenbei“ ergeben, durch die gute Zusammenarbeit der Gruppe, zum anderen wurde der biographiebezogenen Austausch über Erfahrungen und kulturelle Hintergründe, der in etlichen Projekten gewählt wurde, zum Ausgangspunkt genommen, um sich einer Tätigkeit oder einem Thema zu nähern. Auch der Aspekt der gegenseitigen Hilfe sowie das gemeinsame Arbeiten an einer Sache wurden sowohl für 2 Erwachsenenprojekte als auch 2 Jugendprojekte als wichtiger Lernerfolg beschrieben. Eine andere Jugendprojektleiterin erwähnte allerdings, dass es sehr schwer gewesen ist, die Jugendlichen zur Zusammenarbeit anzuhalten, da sie im Schulalltag aufgrund von Cliquenzugehörigkeiten normalerweise nichts miteinander zu tun hätten.

Zwei ProjektleiterInnen hoben hervor, dass sie mit den TeilnehmerInnen (Jugendliche und Erwachsene) an anderen Umgangsformen und einem anderen Diskussionsverhalten untereinander erfolgreich „gearbeitet“ hätten, so dass die Umgangsweisen am Ende des Kurses sich positiv verändert hatten. Beide Projekte liefen regelmäßig und über einen längeren Zeitraum.

Auch sämtliche der befragten TeilnehmerInnen benannten den Aspekt „soziale Kontakte“ als wichtigen Effekt der LOS-Teilnahme und betonten den guten Kontakt und die Gemeinschaft in der Gruppe. Sie berichteten, sich auch weiterhin im Rahmen der Gruppe oder mit einzelnen privat zu treffen oder auch, dass die Gruppenaktivitäten auch inhaltlich fortgeführt werden sollen; drei der Befragte brachten zum Ausdruck, dass sie die Unterschiedlichkeit der TeilnehmerInnen als persönliche Bereicherung empfanden.

2.2.3.2. Motivation und Stärkung des Selbstbewusstseins, psychosoziale Stabilisierung

In Bezug auf die individuellen Effekte wurde dieser Wirkungsbereich der LOS-Projekte am häufigsten beschrieben.

Sehr häufig berichteten ProjektleiterInnen, dass die TeilnehmerInnen (Jugendliche wie Erwachsene) durch die Annahme und Bewältigung von Herausforderungen des Projekts gestärkt wurden und dadurch Selbstbewusstsein gewonnen haben. In fast allen Projekten haben – den Berichten der LeiterInnen nach – die TeilnehmerInnen etwas geschaffen, bewältigt oder gelernt, was sie sich zuvor nicht zugetraut hatten.

Dies wurde vor allem für die gestalterisch-kreativen Projekte beschrieben, die oftmals mit einem öffentlichen Auftritt oder einer Ausstellung verbunden waren, der zu Be-

ginn des Projektes zumeist gescheut wurde bzw. den sich die TeilnehmerInnen nicht zugetraut hatten. Durch die Öffentlichkeitsarbeit im und um das Projekt herum, die Präsenz im Stadtteil sowie die öffentlichen Veranstaltungen haben sich die TeilnehmerInnen demnach „öffentlichen Raum genommen“. Zum anderen wurde ihnen darüber viel Wertschätzung von anderen entgegengebracht. Ein Projektleiter erwähnte z.B., dass einem Jugendlichen im Anschluss an die Projektausstellung sein Bild abgekauft wurde.

Für migrantische Frauen beschrieben die LeiterInnen als zentralen Effekt, dass die Frauen teilweise erstmalig aus ihrem familiären Rahmen raus getreten sind. Eine Gruppenleiterin nannte daher die Projektaktivitäten als „Scharnier zur Öffentlichkeit“. Eine andere betonte, wie wichtig es ist, dass die Frauen ihres Kurses damit erstmalig nicht nur als Mütter und Ehefrauen, sondern als eigene Personen im Stadtteil präsent gewesen sind und von anderen auch so wahrgenommen wurden.

Drei ProjektleiterInnen schränkten allerdings ein, dass dieser Effekt teilweise durch Frustration nach Projektende wieder aufgehoben wurde, da der einmal begonnene Prozess abgebrochen werden musste. Vor diesem Hintergrund fanden sie es positiv, wenn TeilnehmerInnen in einem anderen Projekt ihren Weg fortgesetzt oder aber den Weg ins Nachbarschaftszentrum gefunden haben. In diesem Zusammenhang erwähnte eine Leiterin, dass es wichtig gewesen wäre, über andere LOS-Projekte Bescheid zu wissen, um gezielt weiter vermitteln zu können.

Drei JugendprojektleiterInnen hatten die Einschätzung, dass ihre Projekte den Jugendlichen die lebenswichtige Erfahrung von Handlungsfähigkeit und Gestaltungsmacht vermittelt hätten, da die Aktivitäten prozessorientiert und kreativ angelegt waren und die Jugendlichen die Inhalte bestimmen konnten. Sie betonten, dass Motivation und Handlungsfähigkeit ganz entscheidend davon abhängen, dass es auch Gestaltungsräume gibt. Fast alle ProjektleiterInnen beschreiben aber auch, dass die Jugendlichen zu Beginn massive Motivations- und Konzentrationsprobleme hatten, so dass die Arbeit sehr schwer war. In den meisten Fällen wurde dies im Lauf des Projektes besser, wobei auch Jugendliche das Projekt verlassen haben bzw. weggeschickt wurden. Zwei ProjektleiterInnen beschrieben die Arbeit mit den Jugendlichen als regelrechten „Kampf“. Erst am Ende des Projektes seien sie dann offener gewesen und hätten sich eingelassen. In einem Fall wurde das Projekt dann (ehrenamtlich) sehr erfolgreich weitergeführt, in dem anderen Fall planmäßig beendet. Diese und andere Beispiele zeigen, dass die oftmals für die LOS-Projekte angesetzten Durchführungszeiträume sowohl im Hinblick auf die Akquise der TeilnehmerInnen als auch den Aufbau von Motivation und Kompetenzen vor allem für schwer erreichbare Zielgruppen zu kurz sind.

Ein anderer Aspekt wird in den Berichten von vier JugendgruppenleiterInnen deutlich: Demnach boten die LOS-Projekte insbesondere für ansonsten erfolglose oder auch sozial ausgeschlossene SchülerInnen einen wertvollen Erfahrungsraum, in dem sie ihre Interessen verfolgen oder aber ihre Fähigkeiten einsetzen konnten. In zwei Fällen wurde beschrieben, dass vor allem lernschwache Jugendliche in den praktischen Projekten Erfolg hatten. In einem anderen Projekt konnten wiederum zwei von anderen als Sonderlinge diskriminierte Jugendliche das Projekt nutzen, um ihre Interessen kreativ umzusetzen und dadurch Anerkennung von anderen zu bekommen.

In einem anderen Projekt habe sich vor allem ein Schüler, der die Schule meist nicht besucht und zum Projekttag zufällig anwesend war, als besonders aktiv und motiviert gezeigt.

Für vier Frauen- bzw. Mädchenprojekte sowie ein anderes Jugendprojekt wurde zudem die gegenseitige Unterstützung durch die Gruppe oder die Gruppenleiterin als wichtig für die psychosoziale Stabilisierung und die Vermittlung von Hilfe erwähnt. In diesen Gruppen ging es teilweise um existentielle Krisen (Suizidversuch, Abschiebungsversuch der Ausländerbehörde) oder Gewalterfahrungen (in der Schule oder in der Familie) der betroffenen TeilnehmerInnen. Diese Themen standen teilweise im Mittelpunkt des Geschehens, da sie gerade akut waren oder aber keine alternativen Unterstützungsstrukturen für die TeilnehmerInnen verfügbar waren. In drei Fällen konnte darüber tatsächlich Hilfe vermittelt werden. Zwei der Projektleiterinnen empfanden es aber als frustrierend, die TeilnehmerInnen nach Abschluss des Projektes mit ihrem Problem alleingelassen zu haben, bzw. auch keine wirksame Unterstützung bieten zu können, da dies ganz andere Strukturen erfordert.

Auch die TeilnehmerInnen beschrieben direkt oder auch indirekt, wie sie im Rahmen des Projekts herausgefordert wurden, dass sie eine vorher angenommene persönliche Grenze überschritten haben und/oder sich etwas Neues getraut haben. Genannt wurden Situationen, in denen sie öffentlich im Mittelpunkt standen, in denen sie von anderen eine positive Rückmeldung zu ihrer Arbeit bekamen oder aber Situationen, in denen sie kreatives Selbstvertrauen entwickelt haben. Eine Frau beschrieb die Gruppe als unterstützend, um nach einer langer Zeit sozialer Isolation wieder raus zu kommen.

Bei den zivilgesellschaftlichen AkteuerInnen gingen vier der Befragten auf den Aspekt der Öffentlichkeit der Projekte und die darüber vermittelte Wertschätzung gegenüber den TeilnehmerInnen als wichtigen Aspekt zur Stärkung des Selbstbewusstseins und der persönlichen Motivation ein. Eine der schriftlich befragten AkteuerInnen benannte LOS-Projekte als Beitrag, um „Wege aus der Perspektivlosigkeit“ aufzuzeigen.

Ebenso benannte ein Großteil der Ausschussmitglieder (5) Wirkungsaspekte im Bereich der Persönlichkeitsstärkung und Selbstbewusstseinstärkung. Eingegangen wurde z.B. auf die Möglichkeit für Frauen, aus ihrem familiären Alltag herauszukommen und ihren inhaltlichen und räumlichen Horizont zu erweitern, ebenfalls auf den Aspekt der Wertschätzung durch Öffentlichkeit, sowie auf den erstmaligen Kontakt vieler Kinder zu Kunst und Kultur.

Allerdings kritisierte einer der Befragten, dass durch die Projekte lediglich kleine Impulse gesetzt werden, die dann aber nicht mehr weitergeführt werden könnten. Dadurch gäbe es viele Enttäuschungen, insbesondere bei Leuten, die nur schwer zu etwas zu motivieren sind.

2.2.3.3. Vermittlung arbeitsmarktrelevanter Kompetenzen und Annäherung an Beschäftigung

Bei der Frage nach konkreten Arbeitseffekten der LOS-Projekte ist darauf hinzuweisen, dass ein Großteil der Projekte von vornherein nicht darauf ausgelegt war,

über die Vermittlung allgemeiner beschäftigungsrelevanter Kompetenzen hinaus eine reale Annäherung an den konkreten Arbeitsmarkt herzustellen. Natürlich sind auch die zuvor beschriebenen Effekte und auch die weiter unten beschriebenen allgemeinen Kompetenzen Grundlagen für die Suche nach bezahlter Beschäftigung, auch wenn sie noch keine reale Annäherung an das Arbeitsmarktgeschehen bedeuten.

Drei der mündlich befragten zivilgesellschaftlichen AkteurInnen äußerten, dass der Anspruch auf Arbeitsmarktorientierung und der Anspruch Niedrigschwelligkeit in Widerspruch zueinander stehen, bzw. dass angesichts der Kürze der Projekte eine konkrete Annäherung an den Arbeitsmarkt nicht zu erzielen sei. Einer der Befragten hingegen betonte, dass auch im Rahmen von LOS eine stärkere Ausrichtung auf Beschäftigungschancen sinnvoll und möglich gewesen wäre. Eine Integration in den Arbeitsmarkt sei in der Tat im Rahmen eines nur kurzen und mit geringen Mitteln geförderten Einzelprojektes unrealistisch. Möglich und sinnvoll wäre es seines Erachtens aber gewesen, den Arbeitsmarktbezug stärker als langfristige Herausforderung anzusehen und konkrete Schritte zur Senkung der Schwellen in Richtung Beschäftigung anzubieten. Dies sei allerdings nicht nur Aufgabe der Einzelprojekte, sondern liege in der Gesamtverantwortung des Ausschusses. Er schlägt daher die Entwicklung und Förderung von langfristig geplanten und aufeinander aufbauenden Bausteinen zur Senkung der Arbeitsmarktschwellen bzw. eine Art Querschnittsmanagement zwischen den verschiedenen Projekten zur Förderung von Synergieeffekten in Richtung Beschäftigung vor.

Auch vier Begleitausschussmitglieder schätzen die Chancen auf eine Arbeitsmarktintegration durch LOS-Projekte generell pessimistisch ein und fragen deshalb nach dem Nutzen der Projekte. Um Effekte zu erzielen, müssten ihres Erachtens entweder die Projekte aufeinander aufbauen und weitergeführt werden dürfen oder aber die Beschäftigung von Arbeitslosen direkt gefördert werden, um zumindest Berufserfahrung zu vermitteln. Die Vermittlung allgemeiner beruflicher Kompetenzen und von Soft Skills wurde von zweien sogar als vergeblich bezeichnet, wenn am Ende die Menschen weiterhin arbeitslos bleiben.¹⁵

Von Seiten des Begleitausschusses und der zivilgesellschaftlichen AkteurInnen äußern insgesamt drei Personen, dass konkrete berufliche Effekte allerdings für die „fitteren“ MigrantInnen zu erzielen sind, deren einziges Vermittlungshemmnis die Benachteiligung aufgrund des Migrationsstatus und mangelnder sozialer Netzwerke ist.

Ungeachtet der als gering eingeschätzten Arbeitsmarktchancen wird vereinzelt die Meinung geäußert, dass die LOS-Projekte aufgrund ihrer Freiwilligkeit und Offenheit einen niedrigschwelligen Arbeitsmarktbezug bieten, den Menschen weit weg vom Arbeitsmarktgeschehen eher annehmen würden als staatliche und sanktionsbewehrte Angebote. Der Integrationserfolg wird aber aufgrund des Arbeitsmarktes für

¹⁵ Der sozialintegrative Aspekt von Kompetenzvermittlung wird in der Fixierung auf diese Perspektive bei voraussehbarem Misserfolg am Arbeitsmarkt dabei manchmal vergessen. Alphabetisierung z.B. vermittelt eine für jede gesellschaftliche Teilhabe unabdingbare Kulturtechnik und ist in keinem Fall vergebens!

Benachteiligte dennoch als gering eingeschätzt. „Die Vermittlung in ein Arbeitsmarktprojekt ist da schon das höchste der Gefühle.“

Zwei der befragten zivilgesellschaftlichen Akteure benannten es als Grundproblem, dass Jugendliche erst ab der achten Klasse gefördert werden dürften. Da seien die Weichen oftmals schon gestellt.

Die Aussagen der 7 befragten TeilnehmerInnen illustrieren relativ gut, wie mögliche arbeitsmarktbezogene Effekte aussehen können. Auffällig ist jedoch zunächst, dass keine der von uns befragten Personen das Erlernen beruflich relevanter Kompetenzen oder gar die Integration in den Arbeitsmarkt als zentrale Motivation für die Teilnahme benannt hat. Bei den Befragten des einen Qualifizierungsprojekts lassen sich relativ konkret verschiedene Konstellationen möglicher beruflicher Effekte beobachten.

Diejenigen, die damit rechneten, direkt im Anschluss an das Projekt eine berufliche Perspektive zu erhalten, wurden enttäuscht und haben sich – nach Aussage der befragten Teilnehmerinnen – deswegen auch von dem Projekt abgewandt. Die erzielbaren Effekte benötigen entweder einen langen Atem oder sind Nebeneffekte. Für eine Teilnehmerin hat sich eine konkrete Beschäftigung aus der Teilnahme an dem LOS-Projekt ergeben. Allerdings nicht in erster Linie aufgrund der Qualifikation, die sie dort erworben hat, sondern durch den persönlichen Kontakt, den sie im Rahmen der Praxisphase zu einer sozialen Einrichtung bekommen hat. Dieser Kontakt hat ihr ein neues Feld erschlossen, in dem sie sich ansonsten nicht hätte vorstellen können zu arbeiten. Im Anschluss an das Projekt hat sie bei diesem Träger eine Stelle gefunden, für die aber die LOS-Qualifikation nicht erforderlich gewesen wäre. Der erzielte Beschäftigungseffekt ist also nicht primär der Qualifizierung an sich zuzuschreiben, sondern der Schaffung von neuen Netzwerkkontakten. Welcher Beschäftigungseffekt erst mit einem langem Atem erreicht werden kann, zeigt sich bei den anderen TeilnehmerInnen. Sie haben sich im Rahmen der Praxisphase im Bereich Kulturdolmetschen professionalisiert und bei verschiedenen Einrichtungen auch profiliert. Sie bieten ihre Dienstleistungen bislang aber – aufgrund mangelnder Finanzierungsmöglichkeiten seitens der nachfragenden Einrichtungen – weitgehend ehrenamtlich an – in der Hoffnung, dass dies irgendwann in eine bezahlte Beschäftigung mündet. Nach wie vor bemühen sich die TeilnehmerInnen sowie die durchführende Organisation des LOS-Projekts um die Akquirierung von Finanzmitteln; es bleibt abzuwarten, inwieweit diese Bemühungen erfolgreich sind.

Eine Arbeitsmarktintegration ist in diesem Fall zumindest denkbar. Es wird deutlich, dass hierfür über einige Jahre Überzeugungsarbeit geleistet werden muss, damit in einem ersten Schritt die Einrichtungen, die der Dienstleistung bedürfen, zunächst von dieser selbst überzeugt werden, um sich später dann auch selbst aktiv mit auf die Suche nach Finanzierungsmöglichkeiten zu machen.

In einem anderen Projekt, zu dem TeilnehmerInnen befragt wurden, hat sich ein möglicher Arbeitsmarktbezug für die TeilnehmerInnen ebenfalls erst während des Projektes ergeben, ist bislang praktisch aber nicht zum Tragen gekommen. Die Motivation war hier zunächst das Erlernen der fachlichen Kompetenzen, ohne aber direkt an einen Arbeitsmarktbezug zu denken. Die TeilnehmerInnen berichteten, dass wäh-

rend des Projektes dann eine Gruppengründungsidee entstanden ist. Diese wurde von ihnen wegen mangelnder betriebswirtschaftlicher Kenntnisse aber wieder verworfen.

Für die beiden anderen befragten Teilnehmer stand eine Arbeitsmarktintegration aufgrund des Alters (Schulprojekt) oder aus anderen Gründen (Freizeitprojekt) nicht an.

Auch die ProjektleiterInnen bestätigen die Eindrücke, die sich aus den Aussagen der TeilnehmerInnen ergeben. Sie verneinten zum großen Teil berufliche Effekte bzw. eine Aussicht auf eine konkrete Beschäftigung im Anschluss an die meisten LOS-Projekte.

In Bezug auf die Jugendprojekte beschrieben die LeiterInnen von sehr vielen Projekten zunächst ein allgemeines Problem. Die meisten Jugendlichen in den LOS-Projekten an der Heinrich-Heine-Schule hätten nach Ansicht der LeiterInnen zum einen reale Schwierigkeiten, einen Ausbildungsplatz zu finden, da es ihnen an grundlegenden Kompetenzen mangelt und da sie als HauptschülerInnen keinen guten Ruf haben. Zum anderen haben die SchülerInnen die Stigmatisierung des Stadtteils und als SchülerInnen einer „Restschule“ soweit internalisiert, dass sie sich selbst tatsächlich so gut wie nichts zutrauen würden. Sie hätten ausgeprägte Vermeidungsstrukturen entwickelt, um sich nicht an unbekannte Herausforderungen heran zu wagen. Das bedeutet, dass die meisten Projekte, die darauf setzen, etwas Neues zu erproben, bei den Jugendlichen zunächst einmal eine innere Bereitschaft erzeugen müssten, sich auf das Neue einzulassen. In diesem Kontext dann von einem direkten Arbeitsmarktbezug zu sprechen, ist für die LeiterInnen nicht realistisch. Sie sehen die Aktivitäten vor allem im Hinblick auf allgemeine und spezielle Berufsorientierung als relevant. Zu einem Teil haben die Projekte einen unverbindlichen ersten praktischen Einblick in einen bestimmten Tätigkeitsbereich gegeben und über entsprechende Berufsbilder informiert. Die Motivation der TeilnehmerInnen, in diesem Bereich eine Ausbildungsstelle zu suchen, konnten sie nicht einschätzen, sie hatten aber den Eindruck, Anregungen gegeben zu haben. Eine Projektleiterin eines Mädchenprojekts hat mittlerweile über Umwege über eine Teilnehmerin erfahren, die in einem ähnlichen Bereich, wie dem der im Projekt vermittelt wurde, eine Ausbildung angefangen hat. In zwei weiteren Jugendprojekten wurden den Jugendlichen niedrigschwellige Berufs- und Bewerbungsberatung angeboten oder aber ein Zugang dazu vermittelt. Eine Jugendprojektleiterin äußerte dabei kritisch, dass sich das Projekt aufgrund zögerlicher Bewilligung lange nach hinten verschoben habe, so dass es für eine konkrete Unterstützung bei der Ausbildungsplatzsuche eigentlich zu spät war. Ein anderer Projektverantwortlicher betonte, dass ein berufsrelevanter Kompetenzaufbau in der Kürze der Zeit nicht zu erwarten ist.

Drei ProjektleiterInnen formulierten den Eindruck, dass es für Berufsorientierung in der 8. Klasse eigentlich schon zu spät ist, da sich Einstellungen und Interessen sehr viel früher ausbilden. Eine zivilgesellschaftliche Akteurin aus dem Umfeld der Schule formuliert zusammenfassend, dass die meisten Projekte, die berufsorientierend tätig sind, in der Regel keinen sofortigen und direkten Einfluss haben. Wenn sie dazu beitragen würden, dass die Jugendlichen, wenn sie das nächste Mal im Berufsinformationszentrum der Arbeitsagentur seien, tatsächlich offener seien und sich nach mehr Bereichen erkundigen, dann hätten die Projekte viel erreicht.

Auch ein Teil der Erwachsenenprojekte hat Einblick in ein konkretes Berufsfeld bzw. einen Tätigkeitsbereich gegeben. Aber auch in Bezug auf die Erwachsenenprojekte schätzen die LeiterInnen die beruflichen Effekte eher als gering ein und führten dies vor allem darauf zurück, dass die Projekte für die Zielgruppe zu kurz sind, um die nötigen Kompetenzen zu vermitteln. „An Arbeitsmarktintegration ist gar nicht zu denken“. Es würde erst mal um Alltagskompetenzen und psychische Stabilisierung gehen, so die Leiterin eines Frauenprojektes, die sagte, dass sie ihr Projekt ehrlicherweise auch nicht als Qualifizierungsprojekt bezeichnen würde. Auch ist nach Aussagen dreier LeiterInnen insbesondere bei vielen Frauen die Motivation zur Arbeitsmarktintegration gar nicht gegeben.¹⁶ Zwei Leiterinnen berichteten, dass das Thema am Ende des Projektes stärker von den TeilnehmerInnen selbst eingebracht wurde und sie dann konkrete Ideen für eine berufliche Weiterorientierung entwickelt hätten. Sie äußerten sich kritisch, nun keine Möglichkeit zu haben, den Impuls und die Motivation der TeilnehmerInnen weiter aufgreifen zu können. „Man bringt sie erst auf den Weg, dann bricht man an einer Stelle ab und lässt die dann alleine“, so eine Projektleiterin dazu.

Einen Sonderfall unter den Projekten stellt natürlich der Groner Job-Markt dar, der das Projekt mit der höchsten Nähe zum Arbeitsmarkt darstellt. Gemäß der Jahresberichte wurden in beiden Programmgebieten zusammengenommen, pro Jahr 40-50 Vermittlungen getätigt. Hierbei handelt es sich fast ausschließlich um Mini-Jobs oder vorübergehende Tätigkeiten bei Zeitarbeitsfirmen. Mit seinem deutlich auf den Arbeitsmarkt ausgerichteten Aktivitätsspektrum stellt der Groner Job-Markt eine Ausnahme unter den LOS-Projekten dar.

Insgesamt wurde von den befragten LeiterInnen nur in Einzelfällen über eine konkrete Annäherung an das Arbeitsmarktgeschehen im Zusammenhang mit LOS berichtet. Diese ist allerdings in den meisten Fällen prekär oder(noch) nicht in Beschäftigung gemündet. Folgende Wege/Aspekte einer Arbeitsmarktannäherung wurden dabei anhand dieser Einzelfälle als Effekte der LOS-Projekte berichtet:

- Zugang zu und Integration in den Arbeitsmarkt durch neue im Rahmen eines LOS-Projekts entstandene Netzwerkkontakte
- Eröffnung von Chancen auf die Schaffung von Beschäftigungsverhältnissen durch Qualifizierung von TeilnehmerInnen und die Etablierung eines neuen Dienstleistungsangebotes im Rahmen eines LOS-Projekts
- Vermittlung in ein thematisch an ein LOS-Projekt anschließendes Beschäftigungs- oder Qualifizierungsprojekt
- Arbeitsmarktintegration als Effekt der psychosozialen Stabilisierung im Rahmen eines LOS-Projekts
- Arbeitsmarktintegration als Effekt einer durch die Teilnahme angeregten außerfamiliären und beruflichen Orientierung nach der Familienphase – unabhängig von den vermittelten fachlichen Qualifikationen

¹⁶ Dies kann unterschiedliche Ursachen haben: Zum einen familiäre Rollenverteilungen, die Erwerbsarbeit von Frauen nicht vorsehen, zum anderen die Erfahrung, keine Chancen zu haben oder aber nicht über ausreichende Qualifikationen zu verfügen, so dass eine Auseinandersetzung mit der Perspektive Arbeitsmarkt nicht stattfindet.

Die berichteten Wege einer Annäherung an oder einer Integration in den Arbeitsmarkt sind sowohl auf Qualifikationseffekte, als auch auf Effekte auf psychischer, sozialer und motivationaler Ebene zurück zu führen.

2.2.3.4. Sonstige fachliche und allgemeine Kompetenzvermittlung

Während die LOS-Projekte im Hinblick auf die konkrete Annäherung an eine Beschäftigung nur wenig zählbare Effekte erzielt haben, berichteten wesentlich mehr ProjektleiterInnen über nicht arbeitsmarktbezogene fachliche sowie allgemeine Kompetenzen, die ihres Erachtens im Rahmen der LOS-Projekte verbessert werden konnten. In diesem Bereich lagen – der Projekttypen-Einteilung der Evaluation zu Folge – auch die meisten Projekte angesiedelt.

Bei den Erwachsenenprojekten wurde vor allem die Erweiterung und Anwendung von Deutschkenntnissen genannt, da Deutsch die Verständigungssprache der zu meist gemischt zusammengesetzten Gruppen war. Sowohl in Bezug auf Jugendprojekte als auch Erwachsene wurde in sechs Fällen berichtet, dass die LOS-Projekte Medien- und Technikkompetenz vermittelt hätten. (z.B. Umgang mit dem Computer, aber auch Umgang mit anderen für die Projektdurchführung notwendigen Geräten).

Vier Leiterinnen von Projekten schätzten vor allem die Tatsache, dass das Projekt außerhalb Grones stattgefunden habe, als wichtige Möglichkeit für die Teilnehmerinnen, um sich außerhalb ihres sonstigen räumlichen, familiären und schulischen Umfeldes wahrnehmen zu können und für die Projektinhalte offen zu sein. In den Frauenprojekten hing dies konkret mit dem Erlernen alltagspraktischer Kompetenzen zusammen.

Fünf ProjektleiterInnen erwähnten das Erlernen eines strukturierten und selbstständigen Vorgehens sowie die Kontinuität bei der Lösung von Aufgaben als wichtigen Aspekt des Projekts und als Herausforderung für die TeilnehmerInnen, bewerteten den Erfolg aber unterschiedlich. Ein Projektverantwortlicher eines Jugendprojektes, der die Teilnehmer auch in anderen Zusammenhängen mitbekommt, hat den Eindruck, dass diese nun auch in anderen Aufgabenbereichen ganz anders vorgehen und bei der Sache bleiben. Zwei JugendprojektleiterInnen hatten hingegen den Eindruck, dass es sehr schwer gewesen ist, die SchülerInnen über einen längeren Zeitraum zu motivieren, selbstständig und strukturiert an der Sache zu bleiben, da die SchülerInnen überhaupt nicht in der Lage waren, sich zu konzentrieren. In einem Fall ist die Motivation dann gelungen, in dem anderen weniger. Ein anderer Jugendprojektleiter, der mit Schulverweigerern gearbeitet hatte, beschrieb die Jugendlichen als gut motiviert und erfolgreich in der selbstständigen Bearbeitung ihrer Themen.

Auch zwei LeiterInnen von Erwachsenenprojekten benannten strukturiertes und geplantes Vorgehen als wichtige Kompetenz, die die TeilnehmerInnen in dem Kurs gelernt hätten. In drei Erwachsenenprojekten ging es zudem um die hilfreiche Vermittlung von Wissen über deutsche Institutionen und das deutsche Schulsystem.

Von Seiten aller befragten TeilnehmerInnen wurde das Erlernen spezifischer Inhalte als der zentrale Motivationsgrund der Teilnahme benannt, ohne dass sie damit (zumindest zu Beginn nicht) einen Arbeitsmarktbezug verbunden haben. Sie gaben an, im Hinblick auf das Projektthema oder die vermittelten Fertigkeiten große Fortschritte

gemacht zu haben und hatten den Eindruck, „wirklich etwas gelernt“ zu haben. Darüber hinaus benannten die TeilnehmerInnen verschiedenen allgemeine Kompetenzen, die sie im Rahmen des Projekts erworben oder erweitert haben. Genannt wurden bessere Deutschkenntnisse durch die Sprachpraxis und den Sprachunterricht im Kurs, Computerkenntnisse, strukturiertes Vorgehen sowie Kenntnisse über Strukturen und Institutionen gesellschaftlichen Lebens in Deutschland. Welch großer Schritt manche banal anmutende Erfahrung für die TeilnehmerInnen darstellt, wird vielleicht durch das Beispiel eines befragten Schülers deutlich. Die TeilnehmerInnen mussten zum Abschluss des Projektes vor einem größeren Publikum sprechen. Er hob hervor, dass dies für ihn das erste Mal in seinem Leben war, dass er das getan hätte. Bis vor einigen Wochen hatte er noch nicht mal ein Referat in der Schule halten müssen (9. Klasse).

Bei den zivilgesellschaftlichen AkteurInnen äußerten sich zwei zu den allgemeinen Kompetenzen, die im Rahmen von LOS-Projekten vermittelt werden. Eine der Befragten aus dem Umfeld der Heinrich-Heine-Schule teilte die Projekte an der Schule in drei Gruppen ein: bei vielen Projekten würden aufgrund der Kurzfristigkeit über Spiel, Spaß und Abwechslung hinaus keine Kompetenzen vermittelt. Bei einigen Projekten würden teilweise Anregungen und Erfahrungen vermittelt, die zwar nicht direkt sichtbar werden, aber in bestimmten Situationen später eine Ressource darstellen, auf die Jugendliche vielleicht mal zurückgreifen. Bei längerfristig angelegten Projekten könnte man hingegen direkte Effekte am Verhalten der Jugendlichen feststellen, wie bessere Konzentration oder Einhaltung von Regeln – dies sei aber die absolute Ausnahme. Ein anderer Interviewpartner wies darauf hin, dass in einigen Projekten alltagspraktische Kompetenzen erlernt wurden.

Die Ausschussmitglieder äußerten sich nicht zu Effekten der LOS-Projekte im Bereich der Vermittlung allgemeiner Kompetenzen.

2.2.4 Zusammenfassung

Es lassen sich für die Umsetzung des LOS-Programms in Göttingen infrastrukturelle Effekte, soziale Gemeinweseneffekte und individuelle Effekte nachvollziehen.

Infrastrukturelle Effekte:

- Auf der Ebene der infrastrukturellen Effekte waren die LOS-Projektmittel für einen kleineren Teil der in die Befragung einbezogenen Einrichtungen (mindestens 6 Projekte) und ProjektleiterInnen der zentrale Baustein für die Aufrechterhaltung/ den Aufbau einer hauptamtlichen Organisationsstruktur bzw. eines eigenen beruflichen Standbeins oder aber eines bestimmten Tätigkeitsbereiches innerhalb einer ansonsten weitgehend etablierten Organisation.
- Bei den meisten der befragten LOS-Projekte waren hingegen eher Effekte zum Ausbau bzw. der Ergänzung des Angebotes sowie der Gewinnung neuer Zielgruppen festzustellen. Zentrales Merkmal dieser Kategorie ist, dass die Finanzierung der Hauptaktivitäten der Organisation nicht von den LOS-Mitteln abhängt.
- Viele Projektverantwortliche bzw. -durchführende berichten von neuen Netzwerkkontakten, die im Rahmen von LOS entweder zu der kooperierenden Einrichtung (v.a. Schule) oder aber zu anderen Personen und thematisch ähnlichen Einrichtungen entstanden sind. Allerdings wird die Kommunikation und der Kontakt zwischen den LOS-Projekten als mangelhaft beschrieben.
- Auch auf der Ebene der Stadtteilinfrastruktur sind Effekte zu beobachten. Vielfältige Synergieeffekte wurden zwischen dem NBZ und den LOS-Projekten beschrieben. Das LOS-Programm hat einen zentralen Beitrag dazu geleistet, das NBZ weiter zu etablieren und bei vielen Gruppen – insbesondere auch Gronern deutscher Herkunft – als wichtige Anlaufstelle zu verankern. Die LOS-Projekte haben das NBZ aufgewertet und attraktiv gemacht. Umgekehrt konnten LOS-Projekte auf die bereits vorhandenen Strukturen und Gruppen im NBZ aufbauen, um TeilnehmerInnen zu gewinnen. Aber auch durch „sichtbare“ Ergebnisse wie Kunstobjekte, Wanderwege etc. konnte die Infrastruktur in Grone verbessert werden.
- Trotz einiger Schwierigkeiten im „Materialmanagement“ konnte durch LOS-Projekte finanzierte Anschaffungen auch die Ausstattung von Groner Einrichtungen verbessern. Es sollten Bemühungen unternommen werden, die weitere Nutzungsmöglichkeit der Materialien auch durch andere Aktive und Organisationen verbindlich sicherzustellen.
- Trotz vieler Zweifel an der Nachhaltigkeit gibt es verschiedene Formen, in denen im LOS-Programm entwickelte Angebote und Ansätze weitergeführt werden. Diese sind insbesondere dann zu beobachten, wenn Projekte über einen längeren Zeitraum gefördert werden oder wenn es sich um etablierte Einrichtungen handelt, die das Angebot mit anderen Mitteln aufrechterhalten können. Hieraus lassen sich gewisse Zielkonflikte bei der

Umsetzung des Programms ableiten: Nämlich der Anspruch, möglichst „Newcomer“ und Initiativen zu fördern, zugleich aber den Anspruch auf Nachhaltigkeit zu formulieren, eine längere oder auch wiederholte Förderung aber in der Regel abzulehnen.

- Teilweise wurden und werden LOS-erprobte Projektansätze vor allem im Schulbereich auch von anderen Einrichtungen aufgegriffen.
- In ein paar Fällen wird die selbstorganisierte Fortführung der Aktivitäten angestrebt und vorbereitet. Dabei wird deutlich, dass Selbstorganisation und freiwilliges Engagement Kompetenzen und Ermöglichungsstrukturen brauchen.

Soziale Gemeinweseneffekte

- An den LOS-Projekten haben sowohl solche Menschen teilgenommen, die bereits ähnliche Angebote wahrgenommen haben (zumeist aber nicht LOS-Projekte), als auch solche, die über niedrigschwellige LOS-Projekte erstmalig angesprochen wurden.
- Die Teilnahme von Personen an LOS-Projekten, die bereits aktiv sind oder Kontakt zum Nachbarschaftszentrum haben, wird aus Sicht der Evaluation im Sinne von Sozialkapitalbildung und längerfristigen Bindungen an den Stadtteil, seine Organisationen und Aktivitäten eher als positiv bewertet. Für die „Neuen“ bieten sich somit leichte Kontaktmöglichkeiten zu bereits stattfindenden Aktivitäten. Zentral dabei ist, dass die Offenheit der Gruppen für „Neue“ faktisch gewährleistet ist und auch aktiv hergestellt wird. Vor dem Hintergrund der Berichte sowohl der Projektverantwortlichen als auch der TeilnehmerInnen ist dies nicht zu bezweifeln.
- Die LOS-Projekte haben nach Einschätzung der meisten Befragten zu einer – mindestens geringfügigen – Verbesserung des Zusammenlebens in Grone beigetragen.
- Insgesamt ist Grone durch das vielfältige Angebot der LOS-Projekte als Stadtteil aufgewertet worden. Dies ist u.a. aufgrund einer tatsächlichen und empfundenen Stigmatisierung der AnwohnerInnen, die mit einer ausgeprägten Selbststigmatisierung führt, ausgesprochen wichtig.

Individuelle Effekte:

- Die Motivation der (wenigen) befragten TeilnehmerInnen war neben dem Erlernen der angebotenen spezifischen Kenntnisse und Fertigkeiten auch „Rauskommen“ und „etwas gegen die Langeweile tun“. Der Zugang in oder die Annäherung an den Arbeitsmarkt wurde von keiner Person als zentrales Motiv genannt. Dieses hat sich aber – sowohl nach Aussagen der LeiterInnen als auch TeilnehmerInnen – teilweise im Laufe des Projektes verändert.

- Die persönlichen Effekte der LOS-Projekte liegen vor allem im Bereich der Stärkung des Selbstbewusstseins und Motivation durch Gestaltungsmöglichkeiten, durch Einbindung in den Stadtteil und öffentliche Präsenz, durch Wertschätzung von außen sowie die Eröffnung von neuen Erfahrungsräumen außerhalb der Familie. Hierzu gehört auch das Knüpfen neuer Kontakte mit anderen StadtteilbewohnerInnen.
- In einigen Projekten war auch der Aspekt der psychosozialen Unterstützung zentral und die Auseinandersetzung mit der eigenen Lebenssituation. Dies war zum Teil geplanter Inhalt des Projektes, zum Teil hat sich dies aus den Bedarfen der TeilnehmerInnen ergeben.
- Darüber hinaus wurden bei der Vermittlung allgemeiner und fachlicher Kompetenzen Effekte erzielt: Konzentration auf eine Sache, allgemeine Ausdrucks- und Auseinandersetzungsfähigkeit, Nutzung von Computer und Internet als vielfältig einsetzbare Medien, Koordination von Arbeitsabläufen, Gruppenarbeit, kreative Gestaltung und kreativer Ausdruck. Dies war zum Teil geplant, zum Teil aber auch ein wichtiger Nebeneffekt der Projekte.
- Vor allem im Kreativbereich gab es Projekte, die von vornherein prozessorientiert angelegt waren und weitgehend ohne fachlichen Vermittlungsanspruch blieben. Andere waren von der Anlage her fachlicher ausgerichtet. Die fachliche Spezifik mancher Kurse und die entsprechende Kompetenzvermittlung konnten aber auch in diesen Projekten teilweise nicht im Vordergrund stehen. Dies ist auf die insgesamt von den LeiterInnen beschriebenen Lern- und Konzentrationschwierigkeiten oder auch Kompetenzmängel und Motivationslagen der TeilnehmerInnen zurück zu führen. Insofern waren die Projektschwerpunkte oftmals eher ein Vehikel zur Vermittlung allgemeiner und alltagspraktischer Kompetenzen.
- Direkte Arbeitsmarkteffekte (Im Hinblick auf Vermittlung oder auch nur eine Annäherung an eine denkbare Beschäftigung) wurden nur vereinzelt beschrieben. Die Evaluation teilt die Einschätzung, wonach die Erzielung solcher Effekte im Rahmen der LOS-Projekte für die meisten TeilnehmerInnen weitgehend unrealistisch ist. Angesichts oftmals kurzer Projektphasen, angesichts der beschriebenen Problemlagen der TeilnehmerInnen und der realen Situation auf dem Arbeitsmarkt, sowie angesichts der mangelnden Möglichkeiten, über LOS Beschäftigung zu finanzieren, erscheint die Perspektive einer Arbeitsmarktintegration oder konkreter Annäherung als Erfolgsindikator für LOS-Projekte nicht realistisch. Wenn solche Effekte entstehen sollen, dann entweder über konkrete Vermittlungsangebote, wie beim Groner Job-Markt¹⁷, oder als langfristig angelegter und geförderter Kompetenzaufbau und Annäherung an einen Arbeitsplatz. Dies wiederum steht im Widerspruch zu dem Versuch, möglichst viele neuartige Projekte für immer wieder neue Zielgruppen zu fördern.

¹⁷

Wobei auch hier die Vermittlungen fast ausschließlich in Mini-Jobs und Gelegenheitsarbeiten erfolgen.

- Fast alle ProjektleiterInnen berichten über je eine konkrete „Erfolgsgeschichte“ ihres LOS-Projektes. Dabei geht es zumeist um einzelne TeilnehmerInnen, die persönliche oder soziale Schwierigkeiten haben und diese im Rahmen des LOS-Projekts überwinden konnten oder aber um sogenannte Außenseiter, die im Hinblick auf die Tätigkeiten ungeahnt erfolgreich waren und Anerkennung fanden. Es ist davon auszugehen, dass sich die positiven Wirkungen nicht auf diese Erfolgsgeschichten beschränken, sondern die für die Leiterinnen unmittelbar sichtbaren Erfolge darstellen. Dies zeigt, dass die LOS-Projekte trotz der oftmals genannten Einschränkungen für viele Menschen auf verschiedenen Ebenen insbesondere eine sozial-integrative Funktion hatten.
- Bei der Beurteilung der Erfolge von LOS scheint die Bedeutung dieser sozial-integrativen Funktion v.a. von den Begleitausschussmitgliedern häufig unterschätzt zu werden.
- Im Rahmen von LOS-Projekten wurden eher vereinzelt niedrigschwellige Unterstützungsmöglichkeiten im Bereich Berufsberatung und Vermittlung angeboten. Teilweise haben sich Anknüpfungspunkte zu den vorhandenen Beratungsstrukturen der Trägerorganisationen ergeben.
- Schließlich ist darauf hinzuweisen, dass der Aspekt der beruflichen Integration in einigen Fällen auch für die LeiterInnen oder zusätzlichen Honorarkräfte in den Projekten wichtig war. Hierbei geht es um die pädagogische Professionalisierung in einem bestimmten fachlichen Bereich, um die Gewinnung neuer Netzwerkkontakte, um die Bekanntmachung des eigenen Unternehmens oder den Beitrag zum Stellenerhalt durch die LOS-Förderung (z.B. Fortsetzung eines ehemals über ABM finanzierten Beschäftigungsverhältnisses).

3. Programmumsetzung – Antrags- und Bewilligungsverfahren, Durchführung und Abwicklung

Im Folgenden sollen die Erfahrungen und Einschätzungen zum Förder- und Antragsverfahren bei der LOS-Programmumsetzung beschrieben werden. Hierbei stehen die Aspekte der Zusammensetzung und der Kommunikation des Ausschusses, sowie das über den Begleitausschuss abgewickelte Antragsverfahren mit den lokalen Trägern im Fokus. Bei letzterem geht es vor allem um die lokalen inhaltlichen Schwerpunktsetzungen, um eine Einschätzung der formalen Antragsvoraussetzungen sowie des Begutachtungsverfahrens und um die Frage, inwieweit der Begleitausschuss der selbst gesetzten Aufgabe nachgekommen ist, potentielle Träger, die für eine LOS-Förderung in Frage kommen, anzusprechen.

Insbesondere der Begleitausschuss wurde zur eigenen Arbeit befragt. Zu den Aspekten, die die Förderkriterien und die Förderverfahren anbelangen, haben sich aber auch andere geäußert.

Im Rahmen des LOS-Programms wird der lokalen Ebene ein großer Freiraum gegeben, wie die Umsetzung des Programms organisiert werden soll. An jedem LOS-Standort sind eine lokale Koordinierungsstelle und ein Begleitausschuss vorgesehen, der über die Bewilligung von Projekten vor Ort entscheidet. Wer in diesen Ausschuss kommt, ob es für die Antragstellung bestimmte Fristen gibt, ob bestimmte inhaltliche Schwerpunkte innerhalb der von LOS abgedeckten Förderbereiche geben soll, all dies sind Entscheidungen, die auf lokaler Ebene getroffen werden. Es war Aufgabe des Ausschusses, die programmseitig vorgegebenen Ziele und Kriterien zu konkretisieren und zu vermitteln, die gestellten Anträge zu begutachten und über die Bewilligung entsprechend der LOS-Förderkriterien zu entscheiden.

3.1 Begleitausschuss

3.1.1 Zusammensetzung des Begleitausschusses

Mit der im Anschluss beschriebenen Zusammensetzung des Begleitausschusses war unter anderem der Ansatz verbunden, die Ausschussmitglieder als MultiplikatorInnen für die Ansprache von potentiellen Antragstellern zu nutzen. Die Zusammensetzung des Ausschusses basiert nach Aussagen der Begleitausschussmitglieder auf dem Versuch, möglichst unterschiedliche Perspektiven auf den Stadtteil in die Arbeit des Ausschusses einzubeziehen. Einige VertreterInnen waren quasi „gesetzt“, wie z.B. neben der städtischen Vertretung das Quartiersmanagement. Andere wurden auf der ersten Sitzung, auf der die Träger über LOS informiert wurden, gefunden. Dies war auch der Ort, an dem die anwesenden AkteurInnen Vorschläge für eine Besetzung des Ausschusses machen konnten. Das Prinzip sollte ursprünglich sein, dass jedes Mitglied auch eine Vertretung hat, damit entweder rotiert werden kann oder aber eine stete Teilnahme der durch das Mitglied vertretenen Organisation oder Netzwerks auch bei längerer Abwesenheit gesichert ist. Dies ist aber nicht in jedem Fall geschehen. Veränderungen hat es einmal in der Vertretung des Unterausschusses Grone und beim Quartiersmanagement gegeben. Erst durch das Ersetzen des ursprünglichen Vertreters des Unterausschusses Grone ist die Ortsbürgermeisterin in das Gremium hinein gekommen. Zur gesamten Arbeit des Begleitausschusses muss einschränkend hinzu gefügt werden, dass dieser am Anfang der ersten

Förderperiode keine Vorstellung davon haben konnte, wie lange eine Förderung über Losprojekte in Göttingen möglich wäre, da immer nur einjährige Bewilligungen ausgesprochen werden durften. Das bedeutet, dass sich manche Einschätzung rückblickend anders darstellt, als es am Anfang der Fall war, als noch davon ausgegangen werden musste, dass es sich evtl. lediglich um eine einjährige Förderung handelt. Auch hat der Begleitausschuss auf lokaler Ebene selbstredend keinen absoluten Entscheidungsspielraum, sondern ist sowohl von den allgemeinen Programmvorschriften, aber auch an jährliche Auflagen der Regiestelle des Bundes gebunden gewesen.

Die Zusammensetzung des Ausschusses wird sehr unterschiedlich beurteilt. Einige Ausschussmitglieder sind geradezu überschwänglich in ihrer Einschätzung, dass es gelungen ist, das breite Spektrum in Grone abzubilden und dass es damit gelungen ist, verschiedene Perspektiven zu berücksichtigen. So sagen zwei Mitglieder, dass sie durch den Austausch ganz neue Perspektiven kennen lernen, aber auch neue Netzwerkkontakte knüpfen konnten.

Drei Mitglieder bemängeln jedoch, dass die Interessen von Gronern und der „Basis“ nicht ausreichend vertreten waren. Die Vertretung von und bei in Grone tätigen Einrichtungen und AkteurInnen wird als nicht ausreichend angesehen bzw. sei nicht sichergestellt gewesen. So schlägt ein Mitglied vor, die Heinrich-Heine-Schule, an der viele Projekte stattgefunden haben, oder ortsansässige Unternehmen in den Ausschuss einzubeziehen. Zwei Mitglieder äußerten, dass insbesondere Menschen, die mehr an der Basis arbeiten, mehr hätten einbezogen werden sollen. Dadurch, dass bis auf die Vertreterin des Runden Tisches nur Funktionsträger oder ehemalige Funktionsträger im Ausschuss beteiligt waren, hätte es an Personen gefehlt, die manche Dinge vor Ort besser hätten beurteilen können und in der Multiplikatorenfunktion tiefer in den Stadtteil hätte hineinwirken können. Von zwei Mitgliedern wurde angeregt, dass es vielleicht sinnvoll gewesen wäre, eine Vertreterin des Frauenfrühstücks oder eines Migrantenvereins in den Ausschuss mit einzubeziehen.

Von den ProjektleiterInnen/Verantwortlichen äußerten sich lediglich zwei der Befragten explizit zur Zusammensetzung und kritisierten einen Mangel an Vertretung der ehrenamtlichen Basis und formulierten den Eindruck eines Übergewichts an FunktionärInnen. Sie schlugen vor, dass jemand aus einer der Nachbarschaftszentrums-Gruppen (Frauenfrühstück) am Ausschuss teilnimmt.

Von den zivilgesellschaftlichen AkteurInnen äußert sich lediglich ein Befragter zu diesem Aspekt. Seines Erachtens ist der Ausschuss transparent und teilhabeorientiert zustande gekommen und vertritt ein breites Spektrum an relevanten AkteurInnen in Grone.

3.1.2 Kommunikation innerhalb des Begleitausschusses

Die Kommunikation im Begleitausschuss wird von den Ausschussmitgliedern überwiegend als gut bezeichnet. Die meisten Mitglieder schildern die Atmosphäre und das Diskussionsklima als entspannt und sachorientiert.

Als ein wichtiger Punkt, warum von den meisten Mitgliedern die Atmosphäre nicht als konfliktreich empfunden wurde, ist die Tatsache benannt worden, dass man sich ei-

gentlich nie um Ressourcen hätte streiten müssen. Es wäre meist deutlich gewesen, dass jede und jeder seine eigenen Interessen stark macht. Ohne den Druck, Anträge aus Geldgründen ablehnen zu müssen, hätten engagiert Positionen miteinander ausgetauscht werden und trotzdem fast immer einstimmige oder fast einstimmige Entscheidungen getroffen werden können. Inhaltliche Konflikte seien somit – bis auf Auseinandersetzungen um Aufwandsentschädigungen – kaum zum Tragen gekommen.

Zwei Ausschussmitgliedern waren die Diskussionen, die sich an Projektanträgen festgemacht haben, oft zu ausufernd und zäh, sie hätten sich eine striktere Sitzungsleitung gewünscht. Zwei andere wiederum betonten, dass die Sitzungen zwar lang gewesen wären und viel diskutiert wurde, führten dies aber darauf zurück, dass es auch viel zu sagen gegeben hätte. Von einer Person wurde angeregt, dass die Treffen auch ruhig einmal im Monat hätten stattfinden können.

Ein Teil der Mitglieder erwähnte, dass unterschiedliche Positionen innerhalb des Ausschusses unter anderem auf unterschiedliche Funktionen der Mitglieder zurückzuführen sind, da damit verschiedene Interessen verbunden seien.

Auch wurde auf den Unterschied zwischen hauptamtlichen RepräsentantInnen von Einrichtungen und ehrenamtlichen VertreterInnen aufmerksam gemacht. In den Berichten wurde – explizit oder implizit – deutlich, dass sich dies im Ausschuss in einzelnen Punkten ebenfalls niedergeschlagen hat. Zum einen habe es in Bezug im Hinblick auf die „Striktheit“ in der Interpretation von Programmvorgaben inhaltliche Meinungsverschiedenheiten gegeben. Zum anderen wurden auch im Zusammenhang mit Erfahrungs- und Kompetenzunterschieden in der Gremienarbeit und im Umgang mit Förderprogrammen von einzelnen Ausschussmitgliedern Konflikte und Kommunikationsschwierigkeiten innerhalb des Ausschusses beschrieben.

Da wir die damit verbundenen sozialen Dynamiken und persönlichen Hintergründe nicht kennen und ihre Beurteilung nicht Aufgabe einer Evaluation ist, können wir an dieser Stelle nur auf strukturelle Aspekte hinweisen. Die Zusammenarbeit zwischen Hauptamtlichen und Ehrenamtlichen wird in dem Bereich der „Ehrenamtsforschung“¹⁸ sehr häufig als Herausforderung beschrieben. Die Einbeziehung unterschiedlicher Professionalisierungsgrade und unterschiedlicher Zugangsweisen zum Thema bringt vor allem innerhalb von Entscheidungsgremien hohe Anforderungen für alle Beteiligten mit sich.

Für die Arbeit eines zukünftigen Begleitausschusses sollten – vor allem wenn der Begleitausschuss erweitert werden sollte – Wege gefunden werden, um die Perspektive und das spezifische Wissen aller beteiligten AkteurInnen und gesellschaftlichen Bereiche produktiv für die Programmumsetzung zu nutzen. Dazu gehört z.B. ein aktiver Umgang mit vorhandenen Wissensunterschieden. So sollte sichergestellt sein, dass allen Mitgliedern auf den ihnen möglichen Kommunikationswegen alle relevanten Informationen frühzeitig zugänglich gemacht werden.

¹⁸ Vgl. beispielhaft Torsten Gunnemann: Rahmenbedingungen für die Zusammenarbeit von Haupt- und Ehrenamtlichen. In: Dokumentation der Tagung „Erwerbsarbeit und Engagement“ im November 2007, S. 161 f. Veranstaltet und herausgegeben vom Bund Bürgerschaftliches Engagement, abrufbar unter www.b-b-e.de.

Es ist insgesamt, trotz vereinzelter Klagen über zu lange und zähe Sitzungen sowie die berichteten unterschiedlichen Herangehensweisen gelungen, einen Begleitausschuss, mit sehr unterschiedlichen Personen über einen Zeitraum von 5 Jahren in einer Art und Weise am Leben zu erhalten, dass auch im letzten Jahr viele noch gerne zu diesen Sitzungen gegangen sind. Dies stellt keine Selbstverständlichkeit dar.

3.2 Erreichen der potenziellen Träger

Nach dem Blick in die innere Struktur des Begleitausschusses soll nun die Sichtweise des Begleitausschusses auf das Außenverhältnis zu den Trägern beleuchtet werden.

Zunächst geht es um die Frage, inwieweit es gelungen ist, potenzielle Träger (Organisationen oder auch Einzelpersonen) für die Teilnahme an dem LOS-Programm zu gewinnen. Der Begleitausschuss hatte bei dieser Ansprache eher eine ergänzende Funktion. Es ist vor allem Aufgabe der lokalen Koordinierungsstelle, Informationen über Fördermöglichkeiten zu verbreiten, was in Göttingen zum einen über Annoncen und Berichte in Tages- und Wochenzeitungen, sowie in der sog. Sanierungszeitung erfolgte und zum anderen über Mund-zu-Mund-Propaganda. Die Aufgabe des Begleitausschusses bestand darin, dabei aktiv mitzuwirken und in ihrem jeweiligen Tätigkeitsumfeld das Verfahren und die Fördermöglichkeiten von LOS potentiell Interessierten zu erklären und nahe zu bringen.

Nach einhelliger Ansicht sowohl aller Mitglieder des Begleitausschusses als auch der zivilgesellschaftlichen AkteurInnen haben fast alle zumindest in Grone ansässigen potenziellen Träger von den LOS-Fördermöglichkeiten prinzipiell gewusst.

3.2.1 Wie wurden die Träger erreicht?

Die Projektträger bzw. ProjektleiterInnen berichteten von unterschiedlichen Wegen, auf denen sie über die Fördermöglichkeiten erstmalig informiert wurden. Hierbei zeichnen sich Unterschiede zwischen Organisationen und Einzelpersonen einerseits ab, zwischen innerhalb und außerhalb Grones ansässigen Organisationen/Trägern andererseits. Die Mehrheit der befragten „etablierten“ Organisationen aus dem arbeitsmarktpolitischen Bereich und Bildungsbereich hat durch Beteiligung an offiziellen oder auch informellen Trägernetzwerken vom LOS-Programm erfahren (z.B. durch Beteiligung am Runden Tisch, durch die Bildungsgenossenschaft oder einfach als Teil der „Szene“).

Einzelpersonen außerhalb Grones und solche, die bislang im Bereich von EU- und anderen Förderprogrammen nicht aktiv waren, haben in der Regel über bereits bestehende persönliche oder berufliche Kontakte zu Mitgliedern des Begleitausschusses oder aber zu anderen Projektträgern von den Fördermöglichkeiten erfahren. Teilweise wurden sie auch direkt von Ausschussmitgliedern – oftmals den städtischen VertreterInnen – angefragt, inwieweit sie an der Umsetzung eines Projektes im Rahmen von LOS Interesse haben.

Die Auftaktveranstaltung wurde lediglich von einer Person explizit als Informationsquelle benannt. Dies kann auch darauf zurückzuführen sein, dass die befragten Träger sowieso von den Fördermöglichkeiten erfahren haben und die Auftaktveranstaltung zwar besucht, aber für die Information über Fördermöglichkeiten keine so große Rolle spielte.

Festzuhalten bleibt, dass diejenigen ProjektleiterInnen, die sich zu diesem Punkt äußerten, die Informationen über LOS vor allem über bereits bestehende Netzwerkkontakte vermittelt wurden. Keine/r der Befragten berichtete, über Medien von den Fördermöglichkeiten erfahren zu haben. Möglicherweise hat sich der Zugang zur Information über das Förderprogramm mit der aktuellen Zunahme an Einzelpersonen als Projektverantwortliche auch geändert. Aufgrund des zeitlichen Rahmens wurden diese Personen aber nicht mehr alle befragt.

Vereinzelt wurde von Projektverantwortlichen kritisiert, von neuen Förderrunden eher zufällig erfahren zu haben oder in manchen Jahren auch gar nicht. Sie und auch andere Befragte fordern im Sinne der Transparenz, dass die Informationen über neue Förderperioden und Schwerpunkte über Homepage und durch einen breiten e-Mail-Versand an ehemalige und potentielle Träger bekannt gemacht werden sollte.

3.2.2 Bekanntheitsgrad von LOS bei Nicht-Projekträgern

Aus der Befragung von zivilgesellschaftlichen AkteurInnen, welche selbst keine LOS-Projekte durchgeführt haben, geht hervor, dass bis auf eine Ausnahme einer schriftlich befragten Akteurin aus Grone alle Befragten von den Fördermöglichkeiten gewusst haben. Allerdings muss bei der Bewertung dieses Befundes berücksichtigt werden, dass in dieser Befragung solche Personen oder Einrichtungen gezielt angesprochen wurden, zu denen das Evaluationsteam einen Zugang hatte. Dies waren vor allem Personen die in Grone aktiv und bekannt sind und die über Netzwerkkontakte (z.B. Runder Tisch oder Vereine) erreichbar waren.

Festzuhalten bleibt, dass es gelungen ist, die Information über die Existenz des Förderprogramms sehr weit in den Stadtteil und in verschiedene Organisationsbereiche sozialer, kultureller und gesellschaftlicher Aktivitäten hinein zu tragen. Es ist aber vor dem Hintergrund der dokumentierten Wege der Information über das Förderprogramm sowie vor dem Hintergrund der Selektivität der Befragtengruppen anzunehmen, dass diejenigen, die keine Netzwerkkontakte in die Trägerlandschaft oder zu Ausschussmitgliedern hatten, möglicherweise auch nicht über die entsprechende Informationen verfügten.

Die Tatsache, dass zumindest unter den (zahlreichen) Aktiven die Informationen gut verbreitet waren, hat nach Aussagen aller Befragten allerdings nicht dazu geführt, dass es tatsächlich auch gelungen ist, alle potentiell relevanten Organisationen, Initiativen und Vereine zu einer Antragstellung zu motivieren. Die Gründe hierfür werden im Abschnitt zum Antragsverfahren ausführlich diskutiert.

3.3 Projekt-Umsetzung und Abwicklung

3.3.1 Antrags- und Bewilligungsverfahren

Der Ablauf der Antragstellung und der Bewilligung verlief von Fall zu Fall unterschiedlich. Den Beschreibungen der Ausschussmitglieder und der Projektverantwortlichen zu Folge gab es ein mehrstufiges Verfahren:

- a) Die meisten Projektverantwortlichen wendeten sich im Vorfeld der Antragstellung an die Koordinierungsstelle und erhielten dort Informationen über die Förderbedingungen bzw. haben selber ihre Projektideen gegenüber der Koordinierungsstelle formuliert. Vereinzelt reichten sie ihren Antrag aber auch ohne Vorabsprache ein. Teilweise wurden die Träger auch von Seiten der Koordinierungsstelle gezielt auf die LOS-Fördermöglichkeiten angesprochen.
- b) Die AntragstellerInnen (laut Aussagen eines Ausschussmitglieds ca. 50 % derjenigen, die an einer Antragstellung interessiert waren) reichten einen Antrag bei der Koordinierungsstelle ein, wo der Antrag auf Formales hin „technisch“ überprüft wurde und gegebenenfalls an die Ausschussmitglieder weitergereicht oder aber in Absprache mit dem/der AntragstellerIn noch einmal im Hinblick auf Formales verändert werden musste.
- c) Alle Ausschussmitglieder haben die Anträge gelesen und diskutiert.
- d) Die meisten AntragstellerInnen wurden dann für eine persönliche Präsentation des Projektes in den Ausschuss eingeladen. Hier haben im Gespräch oftmals Nachjustierungen stattgefunden bzw. wurden von Seiten des Ausschusses Änderungsvorschläge formuliert.
- e) Die Entscheidungen und Bewilligungen erfolgten teilweise sehr schnell, teilweise aber auch sehr verzögert. Verzögerungen gab es vor allem dann, wenn Träger ihre Anträge oftmals mehrfach neu einreichen mussten, bis sie dann bewilligt wurden.

3.3.2 Bewilligungspraxis

Auch die Analyse der Monitoringdaten gibt Auskunft auf Fragen zu dem Themenkomplex Bewilligungspraxis. Wenn man danach schaut, wann eigentlich Projekte bewilligt wurden und damit verbunden der Frage nachgeht, wie viel Zeit die Projektträger hatten, ihre Ideen in die Praxis umzusetzen, ergeben sich wichtige Einblicke in die Programmumsetzung. Zwei Aspekte scheinen in diesem Zusammenhang relevant. Zum einen wurde in den Interviews mit Projektverantwortlichen häufig darüber geklagt, dass zu wenig Zeit für die Projekte zur Verfügung steht. Zum anderen ist der Zeitpunkt der Bewilligungen aus unserer Sicht auch ein guter Indikator für die zuvor thematisierte Frage, wie gut es gelungen ist, die für eine Durchführung von LOS-Projekten in Frage kommenden Träger anzusprechen und zu einem Antrag zu motivieren. Je größer der Anteil derjenigen Projekte, bzw. die Summe an bewilligten Mitteln ist, die erst in der zweiten Hälfte des Förderzeitraums, besonders jedoch im letzten Viertel bewilligt werden, desto weniger scheint es gelungen zu sein, Träger frühzeitig einzubinden.

In einem ersten Schritt soll die Summe der bewilligten Mittel zu bestimmten Zeitpunkten betrachtet werden. Wir haben drei Zeiträume gebildet, die zwar nicht von gleicher Länge sind, aber förderungspragmatisch zeitliche Einschnitte darstellen. Wir haben alle Projekte, die noch vor Jahresende bewilligt worden sind, in einer Kategorie zusammengefasst. Diese Projekte sind aus unserer Sicht eher langfristig angelegt. Als Gegenstück gelten für uns Bewilligungen, die erst in den letzten drei Monaten der Förderperiode erfolgt sind. Für diese Projekte stand kaum noch Zeit für die Durchführung zur Verfügung. Ohne einzelnen Projekten Unrecht tun zu wollen, kann davon gesprochen werden, dass es auch Versuche sind, mit einer zusätzlichen „Last-Minute-Motivationsinitiative“ durch den Begleitausschuss die noch zur Verfügung stehenden Fördermittel zu binden, die bei einem ausschließlichen Vertrauen auf die Eigenaktivität der Träger wahrscheinlich nicht in diesem Maß ausgeschöpft worden wären. Auf der anderen Seite wurde von einem Ausschussmitglied erwähnt, dass die Fördermittel zu Beginn der Förderperiode teilweise bewusst nicht gebunden wurden, um ein möglichst große Trägervielfalt zu gewährleisten und Anträge sorgfältig zu prüfen.

Tab. 6: Ausschöpfungszeiträume Projektausgaben

	bis 31.12.	in %	von Januar bis März		in den letzten 3 Monaten	
2003/04	36.535,00 €	45,3	33.500,00 €	41,6	10.550,00 €	13,1
2004/05	24.217,00 €	28,6	46.308,00 €	54,7	14.095,00 €	16,7
2005/06	98.532,95 €	75,9	14.860,50 €	11,5	16.390,00 €	12,6
2006/07	130.972,79 €	87,5	15.300,00 €	10,2	3.442,00 €	2,3
2007/08	72.412,50 €	44,0	52.764,00 €	32,1	39.408,00 €	23,9

Aus Tab. 6 wird deutlich, dass das Problem der „Last-Minute-Bewilligungen“ von Förderrunde zu Förderrunde verringert werden konnte. Nachdem die Quote der Bewilligungen im letzten Quartal zwischen 13 % und 16 % schwankte, ging diese bis zur vierten Förderrunde 2006/07 bis auf 2,3 % herunter. Lediglich im letzten Jahr wurde das Problem noch einmal massiv, im letzten Jahr wurde knapp ein Viertel der Mittel erst im letzten Quartal bewilligt.

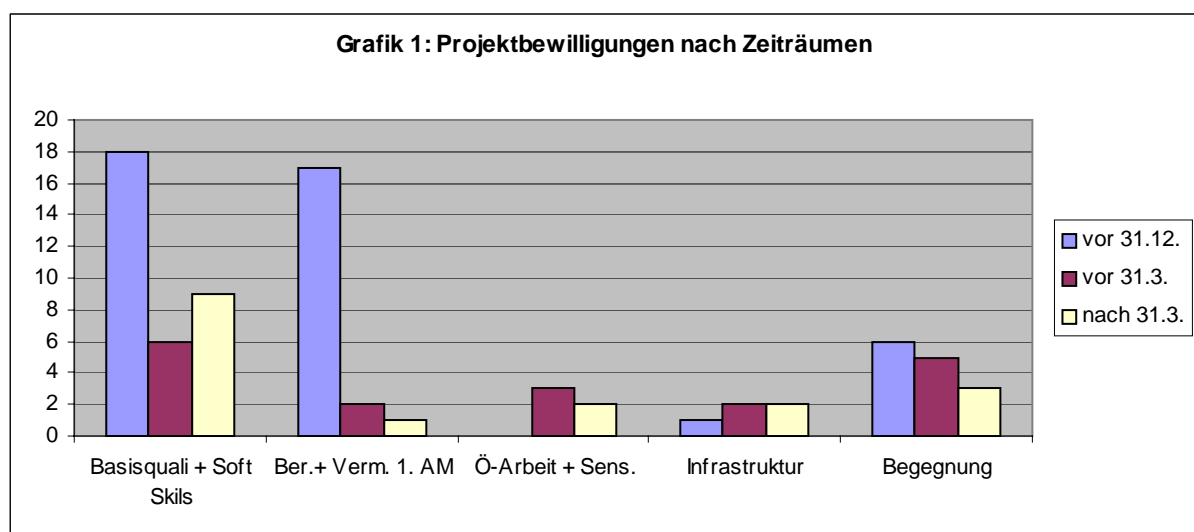
Diese Zahlen müssen allerdings ergänzt werden durch die Gesamtausschöpfungsquote der für Projekte zur Verfügung stehenden Mittel. Aus dieser wird deutlich, dass in den ersten beiden Runden die für Grone-Süd zur Verfügung stehenden Mittel nahezu vollständig ausgeschöpft wurden. Mit der Erweiterung der LOS-Förderung durch die Hinzunahme des Fördergebiets Alt-Grone sank die Ausschöpfungsquote auf zunächst 72,1 % bei leichtem Anstieg im Folgejahr auf 83,2 %. Aus den Zahlen in den Tabellen 7 und 8 wird deutlich, dass in den Jahren 2005/06 und 2006/07 zwar wenige Projekte im letzten Viertel durchgeführt wurden, dies aber zu dem Preis, dass auch Mittel in nennenswertem Umfang zurückgegeben werden mussten. Im letzten Förderzeitraum 2007/08 wurde eine nahezu komplette Ausschöpfung der zur Verfügung stehenden Mittel erreicht, dies allerdings zu dem Preis, dass mehr als ein Viertel der Mittel erst im letzten Quartal bewilligt werden konnten.

Jahr	Zur Verfügung für Projekte	Bewilligte Mittel	ASQ
2003/04	85.000,00 €	80.585,00 €	94,8
2004/05	85.000,00 €	84.620,00 €	99,6
2005/06	180.000,00 €	129.783,45 €	72,1
2006/07	180.000,00 €	149.714,79 €	83,2
2007/08	160.000,00 €	164.585,10 €	102,87

Diese Änderungen können verschiedene Ursachen haben. Entweder wurden vom Begleitausschuss in den Vorjahren härtere Kriterien für eine Bewilligung von Projekten angelegt oder die aktiven Bemühungen, noch zusätzliche Träger zur Formulierung von Projektideen und –anträgen zu motivieren, wurden im letzten Jahr massiv ausgeweitet oder waren erst im letzten Jahr erfolgreich. Welche dieser Ursachen die entscheidende ist, lässt sich aus unseren Informationen nicht eindeutig klären. Ein möglicher Erklärungsansatz, der an anderer Stelle noch vertieft werden soll, ist die Auffälligkeit, dass es im letzten Förderzeitraum offensichtlich gelungen ist, verstärkt auch Einzelpersonen als Projektträger zu gewinnen, die entweder vorher nichts von der Möglichkeit der Beantragung von LOS-Mitteln wussten oder die vor einer solchen aufgrund der scheinbaren oder tatsächlichen Komplexität zurückschreckten.

Zurück zu der Frage, wann Projekte bewilligt wurden, soll nun in den Blick genommen werden, in welchen Projekttypen wie viel Projekte wann bewilligt wurden. Auch dies ist eine Möglichkeit sich der Beantwortung der Frage zu nähern, welche Träger bzw. in welchen inhaltlichen Bereichen Träger einfacher erreicht werden konnten als in anderen.

In der Grafik 1 stehen die blauen Balken (Reihe 1) für die Projekte die in der ersten Hälfte der jeweiligen Förderzeiträume, also bis zum 31.12. des jeweiligen Jahres, bewilligt wurden. Die roten Balken (Reihe 2) symbolisieren die Projekte, die von Januar bis März bewilligt wurden und die gelben Balken (Reihe 3) stehen für die Projekte, die erst im letzten Quartal bewilligt wurden.



Von 42 Projekten, die in der ersten Hälfte der jeweiligen Förderzeiträume bewilligt wurden, entfallen 35 auf die Projekttypen 1 und 2. Auch wenn hier wieder der Hinweis auf den Groner Jobmarkt (s.o. Kap. 2.1) greift, kann man angesichts dieser Zahlen davon sprechen, dass in diesen beiden inhaltlichen Bereichen eine solide Anzahl von Trägern dazu bereit waren, Projektanträge zu stellen und gleichzeitig frühzeitig solche Projekte geplant haben. Auf der anderen Seite zeigt diese Grafik auch, dass ebenfalls die Projekttypen zuerst im Fokus standen, die auf die individuelle Qualifizierung bzw. Kompetenzstärkung gesetzt haben.

Es sei aber auch auf die relativ hohe Anzahl von Projekten des Projekttypus 1 hingewiesen, die erst im letzten Quartal bewilligt wurden. Projekte, die in einem so kurzen Zeitraum durchgeführt werden, sind in ihrer Gestaltungsform begrenzt und haben eher Schwierigkeiten bei der TeilnehmerInnenakquise. Bei den anderen Projekttypen zeigen sich keine besonderen Auffälligkeiten.

3.3.3 Formale Anforderungen und Förderbedingungen

Bei der Beurteilung des Antrags- und Abwicklungsverfahrens durch den Begleitausschuss muss unterschieden werden zwischen den Auflagen, die das Programm als solches vorschreibt und dem Antragsverfahren, das vor Ort in Göttingen gewählt wurde.

Allgemeine Vorgaben

Bei den allgemeinen Regelungen wird von allen Ausschussmitgliedern übereinstimmend festgestellt, dass es sich um ein für projekterfahrene Träger vergleichsweise einfaches Antrags- und Abwicklungsverfahren handelt, das allerdings antragsunerfahrene Träger vor Probleme stellt. Dies betrifft zum Bedauern einiger Ausschussmitglieder häufig diejenigen Initiativen und Organisationen, die in Grone verankert sind, häufig ehrenamtlich arbeiten und die eigentlichen vom LOS-Programm vorgesehene „Wunschkandidaten“ für eine Antragstellung wären.

Die vom Ausschuss benannten Schwierigkeiten bei den allgemeinen formalen Anforderungen an die Projekte werden größtenteils auch von den befragten Projektverantwortlichen bestätigt.

Die benannten Schwierigkeiten betreffen die Bereich Antragsformulierung, Stammblattverfahren und Abrechnungsverfahren. Zunächst wird die Antragsformulierung von einigen Ausschussmitgliedern als Hürde beschrieben. Von zwei Ausschussmitgliedern wird betont, dass es vor allem für ehrenamtliche Vereine schwer sei, die eigenen Aktivitäten so zu beschreiben bzw. mit dem Thema Beschäftigungsförderung zu verknüpfen, dass sie förderfähig sind. (Dieser Aspekt wird auch in dem folgenden Abschnitt über Gründe der Nicht-Antragstellung näher behandelt)

Von Seiten der allermeisten befragten Projektverantwortlichen selber wird die Formulierung des inhaltlichen Konzepts in Antragsform nicht als schwierig beschrieben, einige haben dabei Hilfe von der Koordinierungsstelle oder von anderen Projektträgern erhalten. Lediglich ein Projektverantwortlicher äußert sich detailliert zu der Fördersprache, die sich im Laufe der Jahre verselbstständigt habe. Man müsse „einen

Soziologen beschäftigen“ oder aber der Zeitaufwand sei viel zu groß, insbesondere für ehrenamtliche Vereine. „So stellen dann die Eliten die Anträge“, so seine Kritik. Er fordert vor diesem Hintergrund eine Änderung der Anforderungen selbst; formale Anforderungen für niedrigschwellige Projekte dürften nicht den Großteil der Bevölkerung ausschließen.

Im Hinblick auf die allgemeinen formalen Anforderungen sind die Erfahrungen und Gesamteinschätzungen der Projektträger zweigeteilt. Die große Mehrheit der Befragten beschreibt das Verfahren und die formalen Anforderungen als unkompliziert, unaufwendig und einfach abzuarbeiten. Einige verweisen dabei auch auf Erfahrungen mit anderen EU-Projekten und betonen dabei durchgängig, dass sie aufgrund dieser Erfahrungen im Antragsgeschäft keine Schwierigkeiten haben. Sie räumen aber oftmals ein, dass das Verfahren für Antragsungeübte eher hochschwellig und zu bürokratisch sei.

Diese Einschätzung wird von einem Teil der eher „antragsungeübten“ Projektverantwortlichen ebenfalls bestätigt. Einige heben hervor, dass sie das Verfahren ohne die Hilfe anderer Projektverantwortlicher nicht hätten meistern können. Sie beschreiben das ganze Verfahren als viel zu bürokratisch, die Berichtspflichten zu aufwändig, zwei der Befragten gaben sogar an, dass sie deshalb „nie wieder ein LOS-Projekt“ durchführen wollen.

Aber auch unter den antragserfahrenen Projektverantwortlichen sind Personen, die den Gesamtaufwand für Antrags- und Abwicklungsverfahren als zwar schaffbar, aber viel zu groß für die Summe an Geld beurteilen. Hierunter sind vor allem solche Projektträger, die ihren Antrag mehrfach überarbeiten mussten und die diesen Aufwand nicht in die Kalkulation mit einbezogen haben.

Neben der allgemeinen Kritik an Bürokratie und Aufwand stand auch das Stammbblattverfahren im Fokus der Beurteilung der Praktikabilität der Programmumsetzung. Bei der Projektbeantragung geht es darum, das eigene Projekt den vom Programm vorgeschriebenen Schwerpunkten zuordnen zu können und Finanzierungspläne zu entwickeln, die LOS-kompatibel sind. Bei der Projektumsetzung musste das sogenannte Stammbblattverfahren angewendet werden. Auch wenn es sich im LOS-Programm schon um das vereinfachte Verfahren handelt, ist es ein Verfahren, das aus der ESF-Fördersystematik abgeleitet ist und auch in anderen ESF-Programmen Anwendung findet. Die Ausschussmitglieder erwähnen, dass einige der LOS-Träger bereits Erfahrungen mit Projekten aus dem ESF haben und daher die Formblätter ohne Schwierigkeiten vorschriftsmäßig ausfüllen können. Für diejenigen ohne solche Erfahrungen ist es nach Ansicht der meisten Ausschussmitglieder schwer nachzuvollziehen, was eigentlich genau von einem Projektträger verlangt wird.

Bei den Projektverantwortlichen selber wird das Stammbblattverfahren häufig kritisiert; dies betrifft vor allem den Inhalt und nicht die Schwierigkeit, es auszufüllen. Die Kritik wurde teilweise auch unabhängig von der Frage nach bisherigen Erfahrungen mit so einem Verfahren formuliert. Einige der Antragsungeübten gaben an, das Stammbblattverfahren mit Hilfe der Koordinierungsstelle gut gemeistert zu haben. Die Hälfte aller Befragten, die sich zu dem Thema Stammbblätter äußerten – antragserfahrene wie antragsunerfahrene gleichermaßen – empfanden es aber als eine „Zumutung“, quantifizierte Ziele für ihr kurzes Projekt festlegen zu müssen. Das

Ziel sei es vor allem, Bildungs- und Entwicklungsprozesse zu unterstützen, dies könne man nicht mit quantitativen Indikatoren messen. Wenn man etwas über Wirkungen erfahren wolle, müsse man langfristig und mit großem Erhebungsaufwand evaluieren. Ein indikatorbasiertes Monitoring wird für so kurze Projekte, die jeweils nur einen kleinen Impuls setzen können, generell als unangemessen und zwangsläufig dilettantisch empfunden.

Drei Projektverantwortliche beschreiben, dass ihnen das Ausfüllen der Stammbblätter „komplett gegen den Strich“ ging, weil sie es – anderes als die Projektberichte – unsinnig fanden. Während es den „antragsungeübten“ KritikerInnen sehr schwer fiel, „beliebige Kriterien zusammenzulügen, um am Ende alles wiegen und messen zu können“, scheinen die Antragserfahrenen trotz der geäußerten Kritik die Formblätter ohne größere innere Widerstände ausgefüllt zu haben. Eine Projektverantwortliche schlägt vor, dass das Ausfüllen der Stammbblätter von der Koordinierungsstelle für alle gemacht wird, da es ohnehin nichts über das Projekt aussagt.

Von zwei Projektverantwortlichen wird kritisiert, dass sie am Ende im Rahmen des Stammbblattverfahrens alles auf Gender Mainstreaming haben umschreiben müssen, dies sei eine zentrale Vorgabe gewesen.

In Bezug auf die Zahlbarmachung der Projektgelder äußert sich die Mehrheit der befragten Projektverantwortlichen sehr positiv. Hier habe alles zügig und reibungslos funktioniert so die überwiegende Meinung. Zwei Projektverantwortliche gaben aber an, dass sie die erforderliche Vorfinanzierung von Honoraren als schwierig bzw. auch inakzeptabel für kleine Initiativen empfinden.

Förderbedingungen

Ein anderer Bereich, in dem sich für Projektdurchführende Schwierigkeiten ergeben haben, ist der Bereich der Förderbedingungen, die von Seiten der Projektverantwortlichen und auch der Ausschussmitglieder häufig thematisiert werden.

Eine Auflage des Programms hat immer wieder zu Diskussionen geführt. Es handelt sich um die Pflicht, neuartige Projekte zu fördern bzw. das Verbot der Weiterfinanzierung von Projekten. Grundsätzlich formulieren Ausschussmitglieder zwar Verständnis für diese Auflage, da sie der Trägervielfalt diene, gleichzeitig berichten sie aber auch von massiven Problemen. Der Groner Job-Markt beispielsweise sollte über mehrere Jahre weiter geführt werden und man habe viel Kreativität aufwenden müssen, um immer wieder nachweisen zu können, warum es sich um ein neues Projekt handelt.

Das Verbot der Weiterführung eines Projektes wird von sehr vielen Projektverantwortlichen sowie auch von Seiten der zivilgesellschaftlichen AkteurInnen als Grundproblem im Hinblick auf die Erzielung langfristiger Effekte beschrieben. (vgl. Darstellung in Kapitel 2.2 zu Effekten) Insbesondere bei den Frauenprojekten wird der Eindruck formuliert, Impulse gesetzt zu haben, die dann schnell wieder verpuffen. Von Seiten einzelner zivilgesellschaftlichen AkteurInnen wird geäußert, dass dadurch viele Projekte zwangsläufig Eintagsfliegen sind.

Von einzelnen Projektverantwortlichen wird auch die Vorgabe, das Projekt nicht wiederholen zu dürfen, kritisiert. Es handelt sich dabei zum einen um Schulprojekte, die nach Ansicht der Verantwortlichen durchaus sinnvoll in ähnlicher Form der nächsten

Jahrgangsstufe angeboten werden können, ohne dass es zu Teilnahmewiederholungen kommt. Zum anderen berichten auch zwei Projektleiterinnen von Erwachsenenprojekten, bereits neue InteressentInnen für das gleiche Projekt zu haben. Anstatt sich wieder etwas Neues auszudenken, fänden sie es sinnvoller, das erprobte Konzept noch mal und verbessert anwenden zu können, zumal die Ausarbeitung sehr viel Aufwand gewesen sei.

Auch die Grenze von 10.000 Euro pro Mikroprojekt wird von einem Ausschussmitglied thematisiert. Zwar sei es auf der einen Seite gut, dass so Geld weiter gestreut werden könne, aber bei manchen Ideen wäre es einfach auch sinnvoll, wenn sie länger arbeiten könnten. Für die persönliche Kontinuität der Projektleitung wäre es erstrebenswert, wenn entweder mehrere Projekte beantragt werden könnten oder mehr Geld pro Projekt bewilligt werden könnte.

Dieser Aspekt wird von Seiten der Projektverantwortlichen eher indirekt aufgegriffen, indem sie, wie im Kapitel „Individuelle Effekte“ dargestellt, teilweise darauf verweisen, dass die Projekte zu kurz seien, um langfristige Effekte zu erzielen. Zwei Projektverantwortliche schlagen vor, Projektmodule evtl. im Trägerverbund, längerfristig und aufeinander aufbauend zu planen. Dieser Vorschlag wird auch von Seiten eines zivilgesellschaftlichen Akteurs formuliert.

Problematisiert wird sowohl von Seiten der Ausschussmitglieder als auch vereinzelt von Seiten Projektverantwortlicher die Begrenzung auf die Sanierungsgebiete. Die Kritik wird von einem Ausschussmitglied sinngemäß mit den Worten zusammengefasst „Menschen und Probleme halten sich nicht an Sanierungsgebietsgrenzen, dann dürfen es Lösungen auch nicht.“ Von Seiten der – wenigen – Projektverantwortlichen die sich zu diesem Punkt äußern wird vor allem bemängelt, dass in Grone ein gewisses Überangebot an unkoordinierten Projekten laufe und dass es sinnvoller wäre, auch anderen Stadtteilen diese Förderung zu Gute kommen zu lassen. Sie planten im Falle der Ausweitung des Fördergebiets entsprechend eine Ausweitung bzw. Wiederaufnahme ihrer Projektaktivitäten in anderen Stadtteilen.

Ein weiterer Diskussionspunkt innerhalb des Ausschusses bzw. zwischen Begleitausschuss und Projektträgern war die Frage, inwieweit Honorare an Arbeitslose gezahlt werden können. Von zwei Ausschussmitgliedern wird dabei vor allem auf das Refinanzierungsverbot von SGB II-Leistungen verwiesen, zum anderen wird diese Frage in Bezug auf das Erich-Kästner-Projekt aufgegriffen. Hier stand allerdings im Fokus der Kritik, dass die Aufwandsentschädigung dazu dienen sollte, ehrenamtliches Engagement zu fördern, was als Widerspruch in sich gedeutet wurde. Zwei Ausschussmitglieder jedoch plädierten für die Möglichkeit von Aufwandsentschädigungen für Arbeitslose. Zum einen, damit die Fördergelder direkter auch den Zielgruppen zugute kommen, zum anderen aber auch, um einen finanziellen Anreiz zur Mitarbeit zu setzen, insbesondere vor dem Hintergrund der Schwierigkeit, Erwerbslose zu irgendetwas zu motivieren. Es sei für viele Erwerbslose auch im Hinblick auf Beschäftigungsorientierung wichtig, ein Gefühl von Leistung und Gegenleistung zu bekommen, um aus der „Scheiß-egal-Haltung“ und Lethargie herauszukommen.

Die Kombinierbarkeit von SGB-II Leitungen und Aufwandsentschädigungen wird auch von drei ProjektvertreterInnen als wichtige Bedingung dafür angegeben, um

über LOS so etwas wie Arbeitserfahrungen vermitteln zu können. Diese Erfahrung sei im Hinblick auf Beschäftigungsorientierung ein wichtiger Schritt. Zudem sei es unter Gerechtigkeitsaspekten nicht einsehbar, dass Erwerbstätige Honorare erhalten können, Arbeitslose in zumeist prekären finanziellen Verhältnissen aber ausgerechnet nicht.

Von Seiten der Ausschussmitglieder wird überwiegend die Ansicht vertreten, dass die zentralen gegebenen Förderbedingungen vergleichsweise streng gehandhabt wurden.

Drei Projektverantwortliche formulieren ihren Eindruck, dass der Begleitausschuss Anforderungen und Förderbedingungen für unterschiedliche Träger unterschiedlich anwendet und dass der Begleitausschuss für von städtischer Seite gewollte Projekte Dinge möglich gemacht hätten, die bei anderen nicht möglich waren. Alle drei äußern sich positiv zum Groner Job-Markt, stellen aber davon ausgehend die Frage, warum und unter welchen Bedingungen die zentralen Vorgaben in manchen Fällen sehr weit ausgedehnt werden bzw. eine Lösung zur Umgehung dieser Vorgaben gefunden wird, in anderen Fällen aber nicht. So entsteht der Eindruck, dass die zentralen Vorgaben von Seiten des Ausschusses nur vorgeschoben werden, es sich aber letztlich um aktive Entscheidungen handelt.

3.3.4 Inhaltliche Förderkriterien und Schwerpunkte

Bei weitgehender Einigkeit des Begleitausschusses über die inhaltlichen Schwerpunkte gingen die Aussagen darüber, wie diese zustande gekommen und umgesetzt wurden auseinander. Die Mehrheit sagte, dass es zu Beginn keine gab, weil man sich Träger nicht aussuchen konnte, mittlerweile aber seien die Schwerpunkte Jugendliche, migrantische Frauen und Arbeitsmarktintegration. Einer der Befragten hingegen formuliert die Einschätzung, dass es am Anfang Schwerpunkte gab, für die gezielt Träger gesucht wurden, mittlerweile aber nicht mehr.

Unklar blieb, inwiefern es eine Entscheidung innerhalb des Begleitausschusses über mögliche Schwerpunkte gab oder ob sich die Schwerpunkte herausgebildet haben. Ein Mitglied hatte den Eindruck, dass die Schwerpunkte zentral vorgegeben waren. Ein anderes äußerte, die Schwerpunkte seien von den städtischen VertreterInnen in den Ausschuss hineingetragen worden.

Das Förderkriterium Beschäftigungsförderung bzw. der Arbeitsmarktbezug wird von allen als zentrales Ziel des LOS-Programms benannt; das Ziel der sozialen Integration, Vernetzung und Stadtteilbindung wird hingegen nur von einer Person angeführt. Förderung von Netzwerken wird von einem Ausschussmitglied mit Verweis auf zentrale Vorgaben explizit als nicht förderungsfähig angegeben. Es entsteht daher insgesamt der Eindruck, dass das Zielspektrum von LOS nicht allen bekannt ist.

Die Ausschussmitglieder formulieren auf der anderen Seite aber im Hinblick auf den Aspekt der Berufsorientierung einen sehr umfassenden Ansatz von Beschäftigungsfähigkeit, unter den sich eigentlich alle Projekte mit Kompetenzerweiterung fassen lassen.

Auf Seiten der Projektverantwortlichen äußern sich nur zwei der Befragten explizit zu den inhaltlichen Kriterien. Sie formulierten ihren Eindruck, dass der Begleitausschuss

an ihre Projekte das Ziel der Arbeitsmarktintegration anlegen wollte, obwohl sie dies völlig unrealistisch fanden. In einem Fall habe es im Antragsverfahren diesbezüglich immer neue Auflagen von Seiten des Begleitausschusses gegeben, in zwei anderen Fällen sei dies von vornherein als Bedingung für eine Antragstellung formuliert worden. Bei den Befragten war der Grund für die Anlegung dieses Kriteriums nicht klar, da andere Projekte mit sehr viel weniger Arbeitsmarktbezug stattfinden konnten und das Versprechen einer tatsächlichen Arbeitsmarktintegration nur unter Lügen hätte vertreten werden können.

Von Seiten zweier Ausschussmitglieder wird der Förderstrang Existenzgründung in Frage gestellt. Zum einen sei Existenzgründung mit der Summe an Geld unrealistisch, zum anderen folge die Förderung der Existenzgründung anderen Prinzipien als die Förderung von Gemeinwesenprojekten. Der Begleitausschuss habe gar nicht die inhaltlichen Kompetenzen, Existenzgründungsvorschläge fachlich zu beurteilen.

Ein anderer von Seiten einiger Projektverantwortlicher kritisiert Aspekt war die Beschränkung auf bestimmte Altersgruppen. Hier wird vor allem kritisiert, dass die Jugendprojekte erst in der achten Klasse durchgeführt werden sollten und dass keine Projekte mit Kindern und Älteren möglich sind.

Unabhängig von den im Eingangskapitel aufgezeigten inhaltlichen Unschärfen der Programmziele ist programmseitig wegen des letztlich auf alle Formen der Kompetenzerweiterung anwendbaren Formel „Förderung der Beschäftigungsfähigkeit“ insgesamt ein sehr breiter Spielraum für Projekte anzunehmen.

Vor dem Hintergrund der verfügbaren schriftlichen Informationen der LOS-Regie-stelle und der Befragungen ist im Rahmen der Evaluation insgesamt der Eindruck entstanden, dass in Göttingen zwar ein breites Spektrum an Projekten beantragt und bewilligt wurde, allerdings wurde der mögliche Spielraum hinsichtlich der inhaltlichen Schwerpunkte und der Zielgruppen nicht voll ausgenutzt. So wurden vom Programm her mögliche niedrighschwellige Projekte, die explizit der sozialen Integration benachteiligter Zielgruppen dienen, sowie Projekte zur Förderung von Netzwerken, die sich für benachteiligte Personen einsetzen nicht, zumindest nicht explizit, gefördert.

Es blieb unklar, inwieweit dies auf Annahmen der Ausschussmitglieder über programmseitig gegebene Einschränkungen zurückzuführen ist oder auf eine eigene Schwerpunktsetzung des Begleitausschusses. Darüber hinaus konnten natürlich auch nur solche Anträge bewilligt werden, die auch beantragt wurden. Allerdings ist das Spektrum der beantragten Projekte auch davon beeinflusst, welche möglichen Projektinhalte und Zielgruppenausrichtungen im Vorfeld der einzelnen Projektantragstellung vermittelt wurden.

Angesichts der teilweise unklaren und interpretationsbedürftigen Programmvorgaben ist umso wichtiger, wie die dadurch entstehenden Interpretationsspielräume durch die lokale Ebene ausgefüllt werden. Im Rahmen der Evaluation ist es nur begrenzt gelungen, herauszufinden, ob und wie innerhalb des Begleitausschusses Schwerpunkte und Förderkriterien entwickelt wurden oder inwieweit die faktischen Kriterien von einer Orientierung an vermuteten zentralen Vorgaben abhingen oder aber eigenen Schwerpunktsetzungen geschuldet waren. Schließlich blieb unklar, inwieweit es sich um einen rein strategisch-pragmatischen Umgang mit den Programmvorgaben handelte, um Programmanforderungen gerecht zu werden oder ob die – ver-

muteten – Programmeinschränkungen vom Ausschuss selber befürwortet wurden. Deutlich gesagt werden kann aber, dass es im Begleitausschuss offensichtlich kein einheitliches Wissen über Fördermöglichkeiten und zentrale Programmvorgaben gegeben hat.

Für eine zukünftige Förderperiode sollte eine Selbstverständigung über die oben aufgeworfenen Fragen angestrebt werden: „Wie können und wollen wir die zentralen Zielvorgaben interpretieren? Sollen die zentralen Vorgaben lediglich rein pragmatisch erfüllt werden, um den minimalen Anforderungen gerecht zu werden, gleichzeitig aber ein (von Arbeitsmarktbezug unabhängiges) breiteres Spektrum an Projektzielsetzungen angestrebt werden?“

3.3.5 Unterstützung bei der Antragstellung und Kommunikation mit den Antragstellern

Die Aussagen zur Kommunikation mit den Trägern bzw. Antragsstellern im Vorfeld der Bewilligung liegen teilweise weit auseinander; die geäußerten Einschätzungen des Begleitausschusses und der Projektverantwortlichen verlaufen dabei teilweise quer zu den Gruppenzugehörigkeiten.

Informationen und Unterstützung vor Antragstellung

Im Hinblick auf die Informationen über die Antragstellung im Vorfeld des Bewilligungsverfahrens äußerten sich die Ausschussmitglieder unterschiedlich. Zwei Ausschussmitglieder sind davon überzeugt, dass es an der Antragstellung bei keinem Projektträger gescheitert ist, da die Träger kurze bündige Informationen zur Antragsstellung zur Verfügung gestellt bekommen haben und zudem konkrete Unterstützung bei der Antragstellung hatten. Drei jedoch äußern sich kritisch vor allem im Hinblick auf die Frage der Transparenz der Förderkriterien und Anforderungen.

Dies wird von zwei Personen eher als Kommunikations- und Vermittlungsproblem wahrgenommen. Ein Mitglied beschreibt das Handbuch z.B. als verwirrend und wenig hilfreich, ein anderes schlägt vor, den interessierten AntragstellerInnen eine kurze Checkliste mit den inhaltlichen und formalen Anforderungen an die Hand zu geben, um mehrfache Überarbeitungen zu vermeiden. Lediglich ein Ausschussmitglied formuliert den Eindruck, dass die Kriterien und Anforderungen gar nicht geklärt sind und folglich auch nicht deutlich vermittelt werden können: „*Wirklich wusste man gar nicht, wie man richtig da rangehen sollte*“. Es wäre besser gewesen, wenn die Anforderungen bereits von vornherein besser und klarer ausgearbeitet gewesen wären und auf einem übersichtlichen Antragsformular zusammengestellt worden wären. Es hätte klare Angaben dazu geben müssen, wie ein Antrag geschrieben wird und worauf es ankommt. Hingegen sei es oftmals „*ein langes Hin und Her gewesen*“, was für die AntragstellerInnen belastend gewesen wäre. Der eigentliche Projektinhalt sowie die vom Begleitausschuss verfolgten Kriterien seien erst im Laufe des Antragsverfahrens entwickelt worden.

Die Einschätzung des letztgenannten Ausschussmitglieds wird auch von einzelnen Projektverantwortlichen geteilt, zum anderen durch die unterschiedlichen Befunde zu

den von den verschiedenen Ausschussmitgliedern angenommenen Förderkriterien bestätigt.

Insgesamt sieben der befragten Projektverantwortlichen berichten von ihrem Eindruck, dass die Förderkriterien bzw. die vom Begleitausschuss formulierten Anforderungen an die Projekte im Vorfeld unklar waren bzw. nicht ausreichend transparent gemacht wurden. Die wahrgenommene Unklarheit bezieht sich auf inhaltliche und formale Anforderungen (abrechnungsfähige Kosten, Zielgruppe, Stellenwert der Arbeitsmarktintegration), das erlaubte Spektrum an Tätigkeiten und die vom Begleitausschuss gesetzten Förderschwerpunkte.

Nach Einschätzung mancher der Befragten haben sich die Ausschussmitglieder erst im Laufe des Antragsverfahrens über ihre eigenen oder die Auslegung vorgegebener Kriterien verständigt. Andere hingegen kritisierten eher, dass es wohl Kriterien und Schwerpunkte gab, die aber nicht für alle gleichermaßen transparent waren. Eine Projektverantwortliche formulierte den Eindruck, dass die Information über Förderkriterien davon abhinge, ob man jemanden im Begleitausschuss kennt. Unabhängig von den Gründen der für Projektverantwortliche unklaren Förderkriterien mussten Anträge teilweise erneut formuliert werden. Die entsprechenden Personen gaben an, dass sich aufgrund dessen das Bewilligungsverfahren verzögert habe, so dass die Projekte erst später als geplant anfangen konnten. Dies hat in drei Fällen zu Schwierigkeiten bei Projektbeginn bzw. der Projektumsetzung geführt. Zudem sei der Aufwand hierfür nicht in die Kostenkalkulation eingegangen.

Einige der befragten Projektverantwortlichen gaben an, von Seiten der Koordinierungsstelle oder auch einzelner Ausschussmitglieder bei der Antragsstellung sehr gut unterstützt worden zu sein. Sie hoben hervor, dass sie alle Frage offen und ehrlich haben ansprechen können und dann eine Lösung gefunden wurde. Drei der Befragten äußern sich aber auch kritisch zu den Vorabinformationen bei der Antragstellung. Zum einen hatten sie den Eindruck, dass ihnen (nachdem sie bereits mehrfach Projekte durchgeführt hatten) vermittelt wurde, dass ein erneuter Antrag nicht bewilligt werden würde – ohne dass ihnen die Kriterien dafür klar gewesen wären. Einer der Befragten äußert zudem die Sorge, dass andere vielleicht nicht in der gleichen Weise wie er Unterstützung finden würden; er selber habe gute Kontakte zu den Ausschussmitgliedern.

Vorstellung im Begleitausschuss

Von Seiten der Ausschussmitglieder wird durchgängig positiv hervorgehoben, dass sich die Projekte alle im Begleitausschuss vorgestellt haben. Dadurch seien die Projekte konkreter fassbarer und zusammen mit dem schriftlichen Antrag sei eine gute Entscheidungsgrundlage gegeben. Ein Ausschussmitglied formulierte es dabei als ein zentrales Anliegen des Begleitausschusses, herauszufinden, wie sie das Projekt „am besten für den Stadtteil nutzen können“ und entsprechende Nachjustierungen vorzunehmen.

Die große Mehrheit derjenigen Projektverantwortlichen, die sich zu diesem Aspekt geäußert haben, beschrieb die Vorstellung im Begleitausschuss als gut und hatte den Eindruck, dass ihrer Arbeit bzw. ihrer Projektidee mit Offenheit und positivem

Interesse begegnet wird und anstehende Fragen und Änderungsvorschläge einvernehmlich geklärt werden konnten. Ein Teil der Befragten äußerte sich allerdings kritisch zu der Vorstellung des Projektes vor dem Begleitausschuss. Diese Kritik speiste sich zum einen daraus, dass die Ausschussmitglieder eher wenig inhaltliches Interesse gezeigt hätten, was sie auf die Vielzahl der zu behandelnden Anträge zurückführten. Einige beschreiben aber auch, dass – teilweise für sie völlig unvermittelt – in diesem Rahmen Änderungsvorschläge formuliert wurden, die mit dem ursprünglichen Antrag nur noch wenig zu tun hatten und die – für sie zumindest nicht erkennbar – auch nicht auf die Einhaltung von zentralen Vorgaben abzielten. Kritisiert wurde dabei zum einen die Art, in der diese Vorschläge als Auflagen formuliert wurden, zum anderen aber auch das mangelnde inhaltliche Verständnis für den Projektsschwerpunkt bzw. die damit verbundenen Tätigkeit. Zwei der Befragten äußerten den Eindruck, dass sich der Begleitausschuss für seine eigenen Ideen Projektdurchführende gesucht hat.

Teilweise entsteht der Eindruck einer einzelfallorientierten nicht einer an transparenten systematischen Kriterien orientierten Bewilligungspraxis, die in der Konsequenz – nicht zuletzt aufgrund des günstigen Verhältnisses von verfügbaren Mitteln und der Zahl der Anträge – aber dennoch ein breites Spektrum an Projekten und Trägern ermöglicht hat.

3.3.6 Unterstützung und Kommunikation bei der Projektumsetzung

Die Ausschussmitglieder, die etwas über die Kommunikation mit den Trägern außerhalb der Projektvorstellungen vor dem Begleitausschuss (hierzu siehe Begutachtungsverfahren) sagen können, kommen zu dem einhelligen Urteil, dass, wenn es erst einmal zu einem Projekt gekommen ist, eine gute Unterstützung und eine angenehme Art der Kommunikation mit den Trägern seitens der lokalen Koordinierungsstelle gegeben habe. Diese Einschätzung wird von Seiten der Projektträger in der übergroßen Mehrheit geteilt. Die meisten Träger, die sich dazu äußerten, hoben hervor, bei der Koordinierungsstelle eine gute Unterstützung bei der Projektumsetzung erhalten zu haben und beschrieben die AnsprechpartnerInnen als offen, kooperativ und hilfsbereit (insbesondere bei Abrechnungsschwierigkeiten) sowie den Kontakt als reibungslos.

Vereinzelt haben Projektverantwortliche aber die Unterstützung der Koordinierungsstelle als unzureichend kritisiert, z.B. Im Hinblick auf mangelnden Service bei der Öffentlichkeitsarbeit oder in Bezug auf eine Einführung in das Stammbblattverfahren und Verfahren der Abrechnung für „Antragsneulinge“.

Einige der Befragten äußerten aber auch Kritik daran, teilweise sehr kurzfristig gewissen Anforderungen genügen zu müssen oder aber Änderungen bei den Stammbblättern vornehmen zu müssen. Sie führten dies aber auf die Vorgaben der bundesweiten Regiestelle zurück, nicht auf das Verhalten der Koordinierungsstelle. Es wurde darüber hinaus deutlich, dass einige der befragten Projektverantwortlichen sich bei der Projektabwicklung auch von anderen Projektträgern bzw. von in diesem Feld bereits erfahrenen Personen Unterstützung geholt haben und die Koordinierungsstelle bei etwaigen Problemen nicht angesprochen haben.

Die sonstigen Mitglieder des Begleitausschusses haben selbst nur in Einzelfällen direkte Kommunikation mit den Projektträgern gehabt, wenn diese aus ihrem direkten Umfeld kamen. Von einigen Mitgliedern wurde das sogenannte Patenmodell erwähnt. Dieses sollte zu Beginn eigentlich flächendeckend eingeführt werden und sollte gewährleisten, dass verschiedenen Ausschussmitglieder für bestimmte Projekte zuständig sind, sich bei diesen nach dem Fortgang des Projektes erkundigen und AnsprechpartnerIn bei Problemen sind. Die Aussagen zu diesem Patenmodell sind insofern einhellig, dass es grundsätzlich als sinnvoll empfunden wird. Zur Frage der Umsetzung dieses Modells liegen unterschiedliche Angaben vor. Lediglich ein Mitglied äußert, dass das Modell erfolgreich umgesetzt wurde. Die anderen sagen entweder, dass es kurzfristig mal funktioniert habe, aber schell wieder eingeschlafen sei, oder aber, dass es leider nie umgesetzt worden sei. Woran es gelegen hat, dass dieses Modell nicht funktioniert hat, kann nicht rekonstruiert werden. Festzuhalten bleibt, dass es von denjenigen, die sich dazu geäußert haben, als sinnvolles Instrument betrachtet wird, um während der Projektumsetzung Kontakt zu den Projekten zu halten. Von Seiten der Projektträger wird das Patenmodell weder direkt noch indirekt erwähnt.

3.3.7 Gründe für die Nicht-Antragsstellung

Abschließend soll ein Blick auf diejenigen Träger geworfen werden, die keine LOS-Projekte durchgeführt haben.

Viele Ausschussmitglieder konstatieren, dass vor allem in der Anfangsphase in erster Linie antragserfahrene Träger Anträge gestellt haben. Diesen falle das Antragsverfahren leicht (s.o.). Für andere seien die Anforderungen des Programms so abschreckend, dass sie sich nicht trauen, einen Antrag zu stellen oder aber keine Kapazitäten dafür aufbringen. Vor allem im Bereich der Sportvereine ist es trotz intensiver Bemühungen einzelner Ausschussmitglieder nicht gelungen, AntragstellerInnen zu finden.

Diese Einschätzung, wonach vor allem antragserfahrene professionelle Träger Projekte durchgeführt haben, ehrenamtliche Vereine und Initiativen hingegen nicht, wird auch von zwei Zivilgesellschaftsakteuren geteilt. Ein anderer Interviewpartner hingegen betonte die Vielfalt der Trägerstrukturen von etablierten Bildungsträgern über Kindergärten bis hin zu weniger etablierten und ehrenamtlichen Vereinen.

Die Ausschussmitglieder, die sich zu den möglichen Gründen äußern, warum potentiell relevante Initiativen und Vereine keine Anträge gestellt haben, vermuten vor allem, dass die formalen Anforderungen (Stammblattverfahren, abrechnungsfähige Kosten) und die „korrekte Darstellungsweise“ der Antragstellung abschreckend waren. Vor allem ehrenamtliche Vereine hätten oftmals keine personellen und intellektuellen Kapazitäten, sich damit auseinander zu setzen bzw. befürchten, dem nicht gewachsen zu sein. Zwei Ausschussmitglieder weisen darauf hin, dass manche Träger in ihren Befürchtungen auch durch negative Erfahrungsberichte anderer Projektträger bestätigt würden. Zwei Ausschussmitglieder benannten aber auch die inhaltliche Anforderung der Arbeitsmarktorientierung als Grund dafür, warum eine Antragstellung für manche nicht in Frage kam, da ihnen in

ihrer Arbeit der Bezug dazu tatsächlich fehlt oder sie sich nicht in der Lage sehen, diesen mithilfe einer entsprechenden „Antragslyrik“ darzustellen.

Die schriftlich befragten zivilgesellschaftlichen AkteurInnen wurden direkt danach gefragt, warum sie keinen LOS-Antrag gestellt haben. Am häufigsten wurde dabei angegeben, dass das eigene Engagement nicht zum Förderprogramm passt oder dass keine Ressourcen für die Antragsstellung verfügbar waren. Mangelnde Ressourcen wurden vor allem von den befragten Sportvereinen angegeben. Dies bestätigt zum einen, dass der Aufwand für die Antragstellung als hoch eingeschätzt wurde. Der Befund deutet aber auch darauf hin, dass die Wahrnehmung des Förderprogramms und der möglichen Förderziele inhaltlich offenbar als einschränkend wahrgenommen wurde und die Befragten ihre Stadtteilaktivitäten damit nicht in Verbindung bringen konnten. Ohne im Einzelnen einschätzen zu können, worin das Engagement der Befragten besteht und ob es tatsächlich LOS-kompatibel ist, kann dies ein Hinweis darauf sein, dass die Breite des möglichen Spektrums an Aktivitäten den Befragten nicht bekannt ist.

Dass das Verfahren selbst zu kompliziert sei, gab nur einer der Befragten an. Ein weiterer Befragter aus dem Bereich der Sportvereine erwähnt alternative Finanzierungsquellen für sozialpolitische Sportprojekte, die genutzt werden würden.

Neben den schriftlich befragten zivilgesellschaftlichen AkteurInnen gingen auch drei mündlich befragte zivilgesellschaftliche Akteure detaillierter auf die Gründe ein, warum sie selbst bzw. ihre Initiative, aber auch andere Träger keine Anträge gestellt haben. Genannt wurde auch hier von zwei Personen, dass das Antragsverfahren für ehrenamtliche Vereine zu hochschwellig sei, folgende Aspekte wurden erwähnt:

- Das Verfahren und die Gefahr, etwas falsch zu machen und am Ende die Ausgaben nicht refinanziert zu bekommen, schrecke viele ab. Man würde von anderen Trägern teilweise den Ärger langwieriger Bewilligungsverfahren und Schwierigkeiten bei den abrechnungsfähigen Kosten mitbekommen.
- Es gäbe viele Leute, die im Nachbarschaftszentrum aktiv seien und mitmachen und bestimmt gute Ideen hätten. „Das hat fünf Jahre gebraucht, bis man die Leute soweit hatte, dass sie kontinuierlich kommen und aktiv dabei sind; das braucht noch mal fünf Jahre bis die so was (einen LOS-Antrag) anfassen“ – so die Einschätzung eines Befragten.
- Das Verfahren ist für Menschen, die den Antrag in ihrer Freizeit schreiben müssen zu zeitaufwändig.
- Im Bereich der Sportvereine fehle es zudem an Personen, die das von ihren Kompetenzen her bewältigen könnten. Außerdem fehle es in den eigenen Reihen an Personen, die entsprechende Projekte kompetent umsetzen können, man sei schon froh, wenn es genug Übungsleiter gibt.
- Einer der Befragten gab an, aus Prinzip keine Projektanträge zu stellen, solange die Basisarbeit nicht finanziert ist. Fehlende Mittel für soziale Arbeit sollten und können nicht durch Mikro-Projekte kompensiert werden.

Es ist demnach also offensichtlich gelungen, das Programm als solches und die Tatsache, dass Projekte gefördert werden können, publik zu machen. Es ist aber nicht in

gewünschtem Maß gelungen, die antragsunerfahrenen Träger oder Einzelpersonen zu Antragstellungen zu bewegen. „entscheidend ist der Wille zum Antrag – die Fördermöglichkeiten sind hinlänglich bekannt“ – so fasst es ein zivilgesellschaftlicher Akteur einer Groner Initiative zusammen. Lediglich im letzten Jahr der Förderung ergäben sich langsam Effekte, dass auch völlig neue Personen Anträge gestellt hätten und auch bewilligt bekommen haben. Diese hatten z.T. zwar auch schon vorher mitbekommen, dass es so etwas wie „LOS-Projekte“ gäbe, hatten aber nicht realisiert, dass sie auch ihre eigenen Aktivitäten darüber fördern lassen könnten.

Von verschiedenen Ausschussmitgliedern wird vor diesem Hintergrund ein stärker aktives Zugehen auf potentielle Träger und eine aktive Unterstützung der Träger bei der Antragstellung vorgeschlagen. Ein Ausschussmitglied formulierte die Erwartung, dass das Nachbarschaftszentrum eine solche Rolle hätte übernehmen können. Hierfür gab es aber keinen ausgesprochenen Auftrag.

Auch wird von einigen hervorgehoben, dass es eventuell hilfreich gewesen wäre, noch ein oder zwei Personen aus dem Bereich Nachbarschaftszentrum oder anderer Groner Initiativen und Einrichtungen als Ausschussmitglieder zu haben, um darüber in unterschiedliche Szenen hineinwirken zu können und um auch bei antragsunerfahrenen Trägern für eine LOS-Antragsstellung zu werben. Für viele, die in der Antragstellung ungeübt sind, wäre es nicht ausreichend, ein oder zweimal von einem Programm zu hören, diese bräuchten eine intensivere Betreuung, damit ihr Potenzial erschlossen werden könnte. Diese Forderung wird auch von Seiten zweier Projektverantwortlicher geteilt.

3.3.8 Zusammenfassung

Bewilligung von Projekten

- Von Förderperiode zu Förderperiode gelang es besser, Projekte frühzeitig zu bewilligen. Lediglich im letzten Jahr wurde das Problem später Bewilligungen noch einmal massiv, im letzten Jahr wurde mehr als ein Viertel der Mittel erst im letzten Quartal bewilligt.
- In den Jahren 2005/06 und 2006/07 sind zwar wenige Projekte im letzten Viertel durchgeführt wurden, dies aber zu dem Preis, dass auch Mittel in nennenswertem Umfang zurückgegeben werden mussten. Im letzten Förderzeitraum 2007/08 wurde eine komplette Ausschöpfung erreicht, dies allerdings zu dem Preis, dass mehr als ein Viertel der Mittel erst im letzten Quartal bewilligt werden konnten.
- Von 42 Projekten, die in der ersten Hälfte der jeweiligen Förderzeiträume bewilligt wurden, entfällt ein sehr großer Teil (35) auf die Projekttypen 1 (Basiskompetenzen) und 2 (Vermittlung und Qualifikation im Hinblick auf den 1. Arbeitsmarkt)
- Im letzten Förderzeitraum ist es offensichtlich gelungen, verstärkt auch Einzelpersonen als Projektträger zu gewinnen, die entweder vorher nichts von der Möglichkeit der Beantragung von LOS-Mitteln wussten oder die vor einer solchen aufgrund der scheinbaren oder tatsächlichen Komplexität zurückschreckten.

Antrags- und Abwicklungsverfahren

- Das Antrags- und Abwicklungsverfahren ist für projekterfahrene Träger vergleichsweise einfach, antragsunerfahrene Träger stellt es allerdings vor Probleme. Die Schwierigkeiten betreffen die Bereiche Antragsformulierung, Stamblattverfahren und Abrechnungsverfahren.
- Die Hälfte aller Befragten, die sich zu dem Thema Stamblätter äußerten - antragserfahrene wie antragsunerfahrene gleichermaßen - empfanden es als eine „Zumutung“, quantifizierte Ziele für ihr kurzes Projekt festlegen zu müssen. Das Ziel sei es vor allem, Bildungs- und Entwicklungsprozesse zu unterstützen, dies könne man nicht mit quantitativen Indikatoren messen. Wenn man etwas über Wirkungen erfahren wolle, müsse man langfristig und mit großem Erhebungsaufwand evaluieren.
- Die Zahlbarmachung der Projektgelder lief nach Meinung der Mehrheit der befragten Projektverantwortlichen sehr gut. Hier habe alles zügig und reibungslos funktioniert, so die überwiegende Meinung. Zwei Projektverantwortliche gaben aber an, dass sie die erforderliche Vorfinanzierung von Honoraren als schwierig bzw. auch inakzeptabel für kleine Initiativen empfinden.
- Das „Verbot“ der Weiterführung eines Projektes wird von sehr vielen Projektverantwortlichen sowie auch von Seiten der zivilgesellschaftlichen Ak-

teurInnen als Grundproblem im Hinblick auf die Erzielung langfristiger Effekte beschrieben. Dadurch würden viele Impulse verpuffen und Frustrationen erzeugt. Auch das „Wiederholungsverbot“ steht in der Kritik vieler Projektverantwortlicher. Anstatt sich wieder etwas Neues auszudenken, fänden es viele sinnvoller, das erprobte Konzept noch mal und verbessert anwenden zu können, wenn es sich um anderer TeilnehmerInnen handelt.

- Einige der befragten Projektverantwortlichen berichten von ihrem Eindruck, dass die Förderkriterien bzw. die vom Begleitausschuss formulierten Anforderungen an die Projekte im Vorfeld unklar waren bzw. nicht ausreichend transparent gemacht wurden. Die wahrgenommene Unklarheit bezieht sich auf inhaltliche und formale Anforderungen (abrechnungsfähige Kosten, Zielgruppe, Stellenwert der Arbeitsmarktintegration), das erlaubte Spektrum an Tätigkeiten und die vom Begleitausschuss gesetzten Förderschwerpunkte.
- Einzelne Projektverantwortliche formulieren ihren Eindruck, dass der Begleitausschuss Anforderungen und Förderbedingungen für unterschiedliche Träger unterschiedlich anwendet.
- Im Rahmen der Evaluation ist es nur begrenzt gelungen, herauszufinden, ob und wie innerhalb des Begleitausschusses Schwerpunkte und Förderkriterien entwickelt wurden oder inwieweit die faktischen Kriterien von einer Orientierung an vermuteten zentralen Vorgaben abhingen oder aber eigenen Schwerpunktsetzungen geschuldet waren. Deutlich gesagt werden kann aber, dass es im Begleitausschuss offensichtlich kein einheitliches Wissen über Fördermöglichkeiten und zentrale Programmvorgaben gegeben hat.
- Die Projektpräsentationen vor dem Begleitausschuss wird von der großen Mehrheit derjenigen Projektverantwortlichen, die sich zu diesem Aspekt geäußert haben, als gut und beschrieben. Ein Teil der Befragten äußerte sich allerdings kritisch zu der Vorstellung des Projektes vor dem Begleitausschuss. Sie hatten insbesondere das Gefühl, dass eine inhaltliche Wertschätzung angesichts der Tagesordnung gar nicht mehr möglich gewesen sei. Andere wurden während der Präsentation mit für sie überraschenden Änderungswünschen konfrontiert.
- Wenn es dann zu einem Projekt gekommen ist, wurde bis auf wenige Ausnahmen von den Projektverantwortlichen eine gute Unterstützung und eine angenehme Art der Kommunikation mit der lokalen Koordinierungsstelle festgestellt. Die AnsprechpartnerInnen werden als offen, kooperativ und hilfsbereit (insbesondere bei Abrechnungsschwierigkeiten) beschrieben.

Gründe für eine Nicht-Antragstellung von Trägern

- Es wird deutlich, dass von den verschiedenen Befragtengruppen insgesamt ähnliche Gründe für die Nicht-Antragstellung genannt werden (mangelnde Zeitressourcen und hochschwelliges Antragsverfahren für

Antragsungeübte und Ehrenamtliche), die aus Sicht der Evaluation plausibel erscheinen.

- Die Hinweise darauf, dass die Breite des möglichen und teilweise ja auch realisierten Spektrums nicht bekannt ist, sollten von Seiten des Begleitausschusses/ der Koordinierungsstelle zum Anlass genommen werden, eine interne Selbstverständigung zu diesem Thema herbeizuführen und die Breite des möglichen Spektrums zu bewerben.
- Das vorgeschlagene stärker proaktive Zugehen auf potentielle AntragstellerInnen muss unseres Erachtens eine konkrete Unterstützung bei der Antragstellung beinhalten oder gar die Übernahme bestimmter Aufgaben und darf sich nicht auf Werbemaßnahmen beschränken. Mögliche Bedenken hinsichtlich am Ende nicht erfüllbarer Anforderungen müssen ernst genommen werden. Projektträger müssen in der Lage sein oder in die Lage versetzt werden, dass Projekt finanziell und inhaltlich den Anforderungen entsprechend und verantwortlich umzusetzen. Das bedeutet entweder eine starke Unterstützung und Verantwortungsübernahme durch die Koordinierungsstelle, eine Änderung der Anforderungen oder aber letztlich einen sinnvollen Verzicht auf eine Antragsstellung, solange die Projektdurchführung von Seiten der Initiativen nicht wirklich verantwortet werden kann.

Abschließend noch eine Bemerkung zu der häufig geäußerten Wahrnehmung, dass vor allem „etablierte“ Träger LOS-Projekte durchgeführt haben. In den kritischen Äußerungen zu diesem Punkt werden oftmals die vorhandenen Erfahrungen im Bereich von Antragstellungen als Indiz dafür genommen, dass es sich um einen solchen Träger handelt. Hiervon kann aber im Sinne einer finanziellen Absicherung oftmals nicht die Rede sein. Vielmehr sind, wie im Kapitel zu Stadtteileffekte bereits dargestellt wurde, einzelne Träger in einer prekären Situation und arbeiten im Zwischenbereich zwischen hauptamtlicher Arbeit und ehrenamtlichen Engagement. Die neuerdings hinzukommenden Einzelpersonen verstärken den Eindruck, dass das Trägerspektrum zwischen etablierten Bildungseinrichtungen, kleinen Vereinen und Einzelinitiativen durchaus breit ist.

3.4 Wünsche der Beteiligten für Veränderungen bei einer neuerlichen Umsetzung des LOS-Programms

In den Interviews sowohl der Projektverantwortlichen als auch der Mitglieder des Begleitausschusses wurde danach gefragt, welche Vorschläge sie vor dem Hintergrund ihrer Erfahrungen bezüglich der Programmumsetzung hätten, wenn es zu einer neuen LOS-Förderung kommen sollte. In den vorangegangenen Kapiteln wurde an entsprechenden Stellen bereits vereinzelt auf die von den Beteiligten angeführten Vorschläge eingegangen. Die ausführliche Darstellung aller Vorschläge zum Abschluss der Ergebnisdarstellung soll vor allem als Pool für Anregungen für diejenigen dienen, die mit der Umsetzung eines möglichen folgenden LOS-Programms befasst sind.

Sie hat zudem die Funktion, die von den Befragten angeführten Probleme bei der LOS-Programmumsetzung und die gewünschten Lösungsoptionen noch einmal in gebündelter Form aufzugreifen. Einige von diesen Vorschlägen werden von Seiten der Evaluation im abschließenden Empfehlungskapitel aufgegriffen.

Wir haben die Darstellung der Vorschläge in vier Kategorien unterteilt:

- Förderbedingungen
 - Inhalte der Projekte
 - Schulprojekte
 - Koordinierungsstelle/Arbeit des Begleitausschusses
-
- **Förderbedingungen**

Zu den Förderbedingungen wurde sehr viele Wünsche vorgebracht. Einige erscheinen sehr konkret und realistisch, andere hingegen werden aufgrund von Förderlogiken nicht realisierbar sein.

Mehrfach wurde eine Ausweitung der Zielgruppen gefordert. Sowohl Kinder und Jugendliche sollten als Zielgruppe förderungswürdig sein, um schon in frühen Jahren mit Bildungs- oder Freizeitangeboten Unterstützung und Orientierung geben zu können. Auch Mehrgenerationenprojekte wurden angemahnt, wobei neben den Kindern und jungen Jugendlichen auch die Senioren als eine nicht-förderungswürdige Zielgruppe gesehen wurden. Wie oben beschrieben, ist der Evaluation nicht deutlich geworden, wie dieser Ausschluss von bestimmten Altersgruppen entstanden ist. Deutlich war aber, dass etliche Projektträger gerne etwas in diesen Bereichen gemacht hätten, aber den Eindruck hatten, dass dies nicht möglich ist.

Neben der Zielgruppenbeschränkung waren auch die Restriktionen durch die Begrenzung des Fördergebiets ein stetiger Kritikpunkt. Auch wenn es nach Ansicht Einzelner Vorteile bringt, sich an den Bedarfen eines bestimmten Stadtgebiets zu orientieren, ist doch die TeilnehmerInnenbegrenzung auf AnwohnerInnen des Sanierungsgebiets nicht realitätstauglich und fördert nach Ansicht der KritikerInnen zudem eine Abschottung der Groner Bevölkerung anstatt im Rahmen von Projekten im Sinne der Entstigmatisierung auch zu Menschen außerhalb Grones Kontakte zu ermöglichen. Für die nächste LOS-Förderperiode scheint eine Ausweitung bereits avisiert zu sein.

Für eine solche Ausweitung des Fördergebietes gibt es verschiedenste Ideen. Die Weststadt als ein wichtiges Fördergebiet wird oft genannt, aber auch andere Schulen im Stadtgebiet oder gar stadtübergreifende Projekte werden vorgeschlagen.

Neben der Frage, wer an Projekten teilnehmen kann, wurden etliche Vorschläge zur Finanzierung von Projekten formuliert. Einige Projektverantwortliche wünschten sich, dass man entweder verschiedene Projekte in derselben Förderperiode miteinander kombinieren können sollte, um nicht an die Förderhöhe von 10.000 Euro gebunden sei, oder aber zumindest Förderperioden übergreifend LOS-Fördermittel aufeinander aufbauen zu könnte, um sowohl eine inhaltliche und persönliche Weiterentwicklung der TeilnehmerInnen als auch personelle Kontinuität in der Leitung garantieren zu können. Gerade für Projekte mit dem Anspruch einer realen Arbeitsmarktannäherung könne nur ein solches aufeinander aufbauendes Angebot eine gute Wirkung entfalten können. Von einigen wird dabei vorgeschlagen, auch trägerübergreifende längerfristige oder ineinander greifende Projekte zu ermöglichen.

Auch die Frage der flexiblen Nutzung der bewilligten Mittel war Thema. So wurde gewünscht, Personalmittel auch während des Projektverlaufes flexibel für Honorarkräfte einsetzen zu können, da zu Beginn der Antragstellung noch nicht genau gesagt werden könne, wie die Verteilung zwischen fest angestelltem Personal und Honorarkräften aussieht. Auch die Refinanzierung von Cateringsausgaben wurde gewünscht, vor allem im Hinblick darauf, dass die Durchführung von niedrigschwelligen öffentlichkeitswirksamen Veranstaltungen immer wieder als Ziel formuliert wird.

Weiterhin wurde vorgeschlagen, für AkteurInnen „basisorientierter“ Stadtteilarbeit, die nur geringe Geldsummen für ihre Arbeit bzw. Sachkosten benötigen ein zentrales Kleinstinvestitionenprojekt zu installieren. Diesem sollte ein bestimmtes Budget zugewiesen werden, aus dem AkteurInnen der Stadtteilarbeit Mittel für kleinere Anschaffungen formlos beantragen können, ohne gleich ein ganzes LOS-Projekt beantragen, formal dokumentieren und abwickeln zu müssen.

Ein Fonds wird für die Finanzierung von Beschäftigungsmöglichkeiten z.B. von in Projekten qualifizierter TeilnehmerInnen wurde ebenfalls angeregt. So z.B. für die Finanzierung der Inanspruchnahme der KulturdolmetscherInnen.

Für kleine Organisationen oder Einzelpersonen wurde der Wunsch einer Vorfinanzierung geäußert. Für sie sei es schwierig z.B. Honorare für andere Lehrkräfte, für sich selber oder größere Anschaffungen erst dann finanziert zu bekommen, wenn sie die Kosten belegen können, sie diese also zunächst auslegen müssen.

Eine einzelne Projektleiterin sagte, dass sie es sinnvoller fände, wenn die TeilnehmerInnen eine geringe Teilnahmegebühr von z.B. 50 Cent pro Termin entrichten müssten, wodurch sie sich eine Erhöhung der Verbindlichkeit der Teilnahme erwarten würde.

Hinsichtlich der Projektlaufzeiten wurde zum einen der Wunsch nach zeitnahen Bewilligungen ausgesprochen, zum anderen der Wunsch ein Projekt nicht per se an das Ende von Förderperioden zu binden.

Die formalen Anforderungen durch das LOS-Programm mit Berichtspflichten, Stammbblattverfahren etc. war ebenfalls häufig Gegenstand von Kritik. Als allgemeiner Wunsch wurde eine Vereinfachung des bürokratischen Aufwandes geäußert;

konkreter wurde das Erfordernis der Entwicklung und Anwendung quantitativer Indikatoren als überflüssig bezeichnet. Alles, was zentral von der Koordinierungsstelle aus erledigt werden könnte, sollte von dieser gemacht werden. Alternativ wurde die Einarbeitung der „neuen“ ProjektleiterInnen in die Abrechnungs- und Stamblattmodalitäten gewünscht.

Seitens eines Mitglieds des Begleitausschusses wurde der Wunsch geäußert, dass Projektleitungen glaubhaft machen müssten, dass und wie sie Zugang zu potentiellen TeilnehmerInnen bekommen wollen.

- **Inhalte der Projekte**

Bezüglich der Inhalte der Projekte werden nur wenige konkrete Wünsche geäußert. Diese beziehen sich z.B. auf den Wunsch nach Mehrgenerationenprojekten, nach Projekten mit Deutschen und MigrantInnen, nach Projekten, die das Thema Wohnsituation aufgreifen.

Das Thema Existenzgründung hingegen ist sehr umstritten. Von Seiten zweier Ausschussmitglieder wird der Förderstrang Existenzgründung in Frage gestellt. Zum einen sei Existenzgründung mit der Summe an Geld unrealistisch und die Erfolgsaussichten im Sanierungsgebiet gering, zum anderen folge die Förderung der Existenzgründung anderen Prinzipien als die Förderung von Gemeinwesenprojekten. Der Begleitausschuss habe gar nicht die inhaltlichen Kompetenzen, Existenzgründungsvorschläge fachlich zu beurteilen. Andere hingegen befürworteten diesen Förderstrang, vertreten aber die Ansicht, dass die bestehenden Beratungsstrukturen zur Existenzförderung besser einbezogen werden sollten bzw. darüber informiert sein müssen, um in der konkreten Beratung von Personen aus dem Sanierungsgebiet auf diese Möglichkeit hinweisen zu können.

Hinsichtlich des Arbeitsmarktbezugs wird von einigen Befragten vorgebracht, dass es für den Fall, dass diesem ein hoher Stellenwert zukommen soll, wichtig ist, auch weiterhin staatlich behördenunabhängige, niedrighschwellige und freiwillige Angebote zu machen, z.B. im Bereich Profiling. Es sei wichtig, arbeitsmarktorientierte Projekte mit lebenspraktischen Ansätzen zu verbinden (Fragen von Alltagsorganisation, Beschaffung von Informationen etc.), da der Mangel an alltagspraktischen Kompetenzen Bemühungen um Arbeit behinderten.

Für arbeitsmarktorientierte Projekte wurde vorgeschlagen, verschiedene Berufsgruppen für die Durchführung oder Einbeziehung in LOS-Projekte anzusprechen, damit diese ihr Fachwissen an TeilnehmerInnen von Projekten weitergeben könnten.

Wünschenswert seien auch Projekte, die eine Brücke schlagen zwischen Grone und der Stadt darstellen. Sowohl für den Stadtteil als auch für die BewohnerInnen wäre es wichtig, wenn sich das Bild von Grone in den anderen Stadtteilen verbessert. Umgekehrt wäre es wichtig, wenn die BewohnerInnen es als Normalität empfinden würden, nicht nur den Stadtteil als Bewegungsumfeld zu begreifen, sondern die gesamte Stadt. Dies würde bedeuten, auch weiterhin Projekte im Stadtgebiet durchzuführen sowie Teilnahmen von anderen Personen außerhalb des Sanierungsgebietes zuzulassen.

- **Schulprojekte**

Speziell zu den Schulprojekten wurde der Wunsch geäußert, dass diese besser miteinander koordiniert werden müssten. Hierfür solle es zum einen eine zentrale Ansprechperson an der Schule geben, die Anfragen von Projektträgern koordiniert und mit ihnen Bedarf, TeilnehmerInnen und Organisation abspricht, zum anderen wünschten sich die Verantwortlichen der Schulprojekte mehr Informationen über Projekte, die bereits dort stattgefunden haben.

Eine Projektleiterin forderte eindringlich, dass für Projekte an der Schule Kooperationsverträge zwischen den Schulen und den Projektträgern geschlossen werden sollten. Nur so könne verhindert werden, dass die Schule sich lediglich freut, während der Dauer des Projektes die Schüler „los“ zu sein, ohne selber zum Gelingen eines Projektes beizutragen.

- **Koordinierungsstelle und Begleitausschuss**

Hinsichtlich des Begleitausschusses sowie der Koordinierungsstelle gab es einige Vorschläge der Projektträger, aber auch einige der Ausschussmitglieder selbst. Von den Projektverantwortlichen wurde relativ häufig eine bessere Informationspolitik angemahnt. Die Einschätzung lautete, dass nur der- oder diejenige, die persönliche Kontakte zu Ausschussmitgliedern hatte oder in der etablierten Trägerlandschaft zu Hause ist, gut über neue Förderrunden und Antragserfordernisse informiert war. Gefordert wurde eine zentrale und aktuell eingepflegte Homepage, auf der alle Informationen über aktuelle Projekte, mögliche Förderinhalte und Beantragungszeiträume verfügbar gemacht werden. Für die Ankündigung neuer Antragsrunden und aktueller Förderbedingungen sollten zudem potentielle und ehemalige Träger per E-Mail informiert werden.

Von vielen wurde vorgeschlagen, dass die Koordinierungsstelle entweder durch Informationsveranstaltungen oder über den Besuch in z.B. ehrenamtlichen Gruppen auch antragsunerfahrene Personen und Gruppen besser über die Möglichkeiten des LOS-Programms informiert. Mehrfach wurde der Wunsch nach Checklisten für das Antrags- und Abwicklungsverfahren geäußert, die das Wichtigste aus dem LOS-Handbuch und die lokalen Bedingungen und Schwerpunkte zusammen fassen.

Von der Koordinierungsstelle/dem Begleitausschuss wünschte sich eine Projektleiterin aber auch ein Ausschussmitglied, dass diese von sich aus in regelmäßigen Abständen telefonisch oder persönlich Kontakt aufnimmt oder einen Projektbesuch abstattet, um sich nach dem Fortgang der Projekte zu erkundigen und bei Bedarf Hilfe anzubieten. Dies würde von Interesse zeugen und Anerkennung bedeuten. Andere Vorschläge beziehen sich eher auf die Bewältigung der formalen Anforderungen. So wünschten sich die einen mehr Unterstützung z.B. durch zentral verfügbares Briefpapier bzw. Vorlagen mit den relevanten Logos. Andere schlugen vor, dass die Koordinierungsstelle für Projektunerfahrene das Ausfüllen der Stammbblätter im Austausch mit den Projektverantwortlichen übernehmen soll.

Vorgeschlagen wurde auch die Organisation von Veranstaltungen wie Projekt-messen, Markt der Möglichkeiten, sowie regelmäßige Treffen zum Kennenlernen der Projekte o.ä. Für den Start einer neuen Förderperiode wird vorgeschlagen, eine In-

formationsveranstaltung oder auch Ausstellung für und mit Trägern zu veranstalten, um die bisherigen Projekte zu dokumentieren und damit zugleich gleich Anknüpfungspunkte für eine Weiterarbeit transportieren zu können. Von vielen Projektverantwortlichen wird gewünscht, die während der Projektlaufzeit erstellten Dokumentationen über das eigene und die anderen Projekte auch selber zugesandt zu bekommen.

Geteilte Meinungen gab es zur Besetzung des Begleitausschusses. Während einige diesen als gut besetzt empfanden, äußerten andere den Wunsch, dass mehr VertreterInnen aus Grone selbst in diesem Begleitausschuss sitzen sollten, so z.B. VertreterInnen des Nachbarschaftszentrum, der Schulen oder aber von MigrantInnenorganisationen.

Zur Arbeitsweise des Begleitausschusses selbst gab es relativ wenige Wünsche der Projektverantwortlichen, außer dem nach klaren Kriterien im Vorfeld der Antragstellung sowie zügigen Bewilligungen. Für die Präsentation der Projektträger wurde gelegentlich ein besseres Verfahren der Präsentation der Projektanträge gewünscht. Um die Aufmerksamkeit der Mitglieder zu gewährleisten, sollten nicht zu viele Anträge hintereinander vorgestellt werden. Außerdem wurde vereinzelt kritisiert, dass man als Antragsteller nicht wisse, wer vor einem sitzt. Eine einführende Vorstellungsrunde aller Anwesenden wurde aus Transparenz- und Atmosphäregründen angemahnt. Aus den Reihen der Ausschussmitglieder wurde sich vereinzelt eine straffere Moderation der Sitzungen gewünscht.

Ein Ausschussmitglied schlug vor, den AntragstellerInnen stärker zu verdeutlichen, dass der Begleitausschuss an kurzen, präzisen, sachlichen Anträgen ohne viel „Antragslyrik“ interessiert ist und nicht an einer Grundanalyse der Verhältnisse in Grone.

4. Zusammenfassende Würdigung

Bevor abschließend Empfehlungen für eine mögliche kommende Umsetzung in einer neuen LOS-Förderperiode formuliert werden, wird hier nun zuerst eine abschließende Würdigung der Stärken und Schwächen der LOS-Programmumsetzung in Bezug auf die Programmziele erfolgen.

Förderung von Infrastruktur?

Es lassen sich zahlreiche Infrastruktureffekte der LOS-Projekte feststellen. Für die Organisationen/Initiativen boten LOS-Mittel die Möglichkeit, einen bestimmten Tätigkeitsbereich (und damit verbundene Beschäftigung) zu etablieren und aufrechtzuerhalten. Teilweise wurden neue Konzepte erprobt und initiiert, die nun – zumindest in Einzelelementen – in den Regelbetrieb der Organisation übergehen oder für die neue Projektmittel eingeworben werden.

Positiv für die Fortführung von Angeboten war vor allem, wenn es sich um eine stärker verankerte Einrichtung handelte, die die Möglichkeit der Fortführung des Angebotes über andere Mittel hat. Dies steht allerdings in Spannungsverhältnis mit dem Anspruch, Newcomer zu fördern. Durch die Breite der einbezogenen Träger ist die Balance zwischen diesen Ansprüchen gewahrt worden.

Auf einer trägerübergreifenden Ebene lässt sich feststellen, dass Impulse und Ansätze aus den LOS-Projekten auch von anderen als den Durchführenden selber aufgegriffen wurden. Dies ist vor allem im Schulbereich zu beobachten. Umgekehrt haben LOS-Projekte dazu beigetragen, dass bereits erprobte Konzepte und Ansätze im Bereich der Bildungs- und sozialen Arbeit aufgegriffen und „am Leben“ erhalten wurden, für die aber noch keine Regelfinanzierung gefunden wurde (Sprach- und KulturdolmetscherInnen). Institutionelle Fördermittel für ein neues Angebot zu mobilisieren, ist sehr langwierig und kann nur gelingen, wenn das, wofür Finanzierungsmittel gesucht werden, auch konkret präsent ist. Hierzu hat LOS einen Beitrag geleistet. Inwieweit es langfristig gelingt, hierfür Mittel einzuwerben bleibt abzuwarten.

Soziale Integration und Gemeinweseneffekte?

Nach Aussagen aller Beteiligten sind hier viele positive Effekte erzielt worden. Die Mehrheit der Projekte setzte sich aus TeilnehmerInnen/NutzerInnen unterschiedlicher Herkunft zusammen. Dadurch wurden Austausch und Begegnung gefördert, dies ließ sich vor allem in den Frauenprojekten, aber auch in den offenen Angeboten feststellen. Auch gelang es, über die LOS-Projekte vermehrt GronerInnen deutscher Herkunft für das Nachbarschaftszentrum zu aktivieren.

Als positive Faktoren für „interkulturelle Begegnung“ erweist sich die Offenheit der Angebote (d.h. nicht eindeutige Zuordnung zu einer bestimmten Einrichtung und Veranstaltungen „im Freien“) als auch biographiebezogenes Arbeiten mit den TeilnehmerInnen.

Durch die Sichtbarkeit der Projekte in und auch außerhalb Grones, die Wertschätzung der TeilnehmerInnen durch die Öffentlichkeitsarbeit und letztlich auch durch die

Beteiligung von Organisationen/LeiterInnen „aus der Stadt“ haben die LOS-Projekte einen wichtigen Beitrag zur Entstigmatisierung und Öffnung des Stadtteils geleistet.

Individuelle soziale und berufliche Integrationseffekte?

Die meisten Effekte lassen sich in Bezug auf die Stärkung des Selbstbewusstseins, der Motivation der TeilnehmerInnen beobachten, sowie das Erlernen allgemeiner Kompetenzen. So wurde in fast allen LOS-Projekten „nebenbei“ deutsche Sprachpraxis für diejenigen geübt, die hier Verbesserungsbedarf haben. Auch die Projektdarstellungen zum Abschluss des Projektes waren ein wichtiges Element, mit dem die TeilnehmerInnen erfolgreich herausgefordert wurden, „über ihren Schatten zu springen“, in der Öffentlichkeit aufzutreten und von anderen wahrgenommen zu werden. Ein weiterer wichtiger Aspekt war die psychosoziale Stabilisierung durch persönlichen Austausch in der Gruppe sowie schlichtweg die Tatsache, aktiv zu sein, etwas zu gestalten und zu lernen.

In Bezug auf die beruflichen Effekte lassen sich nur in Einzelfällen Erfolge in Form einer konkreten Arbeitsmarktintegration erkennen. In Fällen, in denen solche Effekte beobachtet wurden, handelt es sich um längerfristige bzw. wiederholte Projektteilnahmen, die zum langfristigen Aufbau von Kompetenzen und Netzwerken, beruflicher Orientierung und zur Stärkung des Selbstbewusstseins beigetragen haben. Angesichts der sonstigen (eher geringen) Erfolge arbeitsmarktpolitischer Instrumente war dies nicht anders zu erwarten.

Die Ansprüche auf Niedrigschwelligkeit der Projekte, die Förderbedingungen, welche Projektfortsetzungen erschweren, sowie der Anspruch, vor allem benachteiligte Gruppen zu fördern, stehen in einem schwer auflösbaren Widerspruch zueinander. Dieser kann von lokaler Seite durch eine möglichst starke „Dehnung“ der Förderbedingungen nur teilweise gelöst werden.

Öffnung/Förderung lokaler Beschäftigungspotentiale für die Groner Bevölkerung?

Bei der Entstehung neuer Beschäftigungsverhältnisse hat es bislang kaum Erfolge gegeben. Die Etablierung von Neugründungen im wirtschaftlich-unternehmerischem Bereich durch LOS findet seine Grenzen zum einen in der geringen Fördersumme. Ein weiterer wichtiger Aspekt aber ist, dass Neugründungen innerhalb Grones an der mangelnden Kaufkraft der Bevölkerung mit einer gewissen Wahrscheinlichkeit scheitern. Der Aufbau einer lokalen Ökonomie im Bereich der profitorientierten Wirtschaft kann – abgesehen von Fragen der Gründungskompetenzen – allein aus wirtschaftlichen Gründen v.a. über den Umweg der Stärkung der Kaufkraft erfolgreich sein.

Eine Alternative stellt die Initiierung von Beschäftigungsinitiativen oder Sozialunternehmen dar, die eine Mischfinanzierung aus öffentlichen und privaten Einnahmen haben. Aufbauend auf LOS-Projekten könnten zusätzlich Markteinnahmen generiert werden oder aber weitere öffentliche Mittel für ein bestimmtes Angebot angeworben werden, wie es in Ansätzen mit den KulturdolmetscherInnen (durch die Förderung

der Praxisphase) verwirklicht wurde. Beide Varianten – Erzeugung von zusätzlichen Markteinnahmen und Akquise öffentlicher Gelder – brauchen Zeit und Geduld.

Durch die Förderung nur kurzfristig angelegter Beschäftigungsinitiativen können zwar keine Arbeitsplätze entstehen, aber zumindest können Arbeitserfahrungen vermittelt und individuelle Kompetenzzuwächse ermöglicht werden, die eine nachfolgende Arbeitsmarktintegration der Einzelnen wahrscheinlicher werden lassen. Inwieweit die Förderung von solchen Beschäftigungsinitiativen in größerem Ausmaß mit den Förderbedingungen kompatibel ist, müsste geprüft werden.¹⁹

Auch die Vermittlung der Groner Bevölkerung in bestehende Arbeitsplätze in Grone findet seine Grenzen darin, dass es sich um Industriearbeitsplätze im Bereich der Fertigung handelt, deren Produkte zumeist keinerlei Stadtteilbezug haben. Dies wäre bei Dienstleistungen (z.B. im Bereich Handel), wo der Kontakt zu den KundInnen wichtig ist, möglicherweise anders. Von einem besonderem Stadtteilbezug der Unternehmen kann daher in der Regel nicht ausgegangen werden, da die Verantwortlichen zumeist auch keine privaten Bezüge zu Grone haben, aus denen sich vielleicht das Empfinden einer Verantwortung für die Groner Bevölkerung ableiten könnte. Die einzige Möglichkeit der Vermittlung in Arbeit ist daher der durch den Job Markt begangene Weg, nämlich Kontakte zu den üblichen Vermittlungspraktiken herzustellen.

Ansprache neuer Zielgruppen/Niedrigschwelligkeit?

Der LOS-Programmumsetzung ist es sowohl gelungen, ein großes Spektrum an Angeboten zu realisieren als auch eine Breite an Zielgruppen (gebildete als auch weniger gebildete, aktive und noch nicht aktive) anzusprechen. Die Angebote unterscheiden sich in Hinsicht auf Verbindlichkeit, Strukturiertheit, Ergebnisorientierung und Lernansprüchen erheblich.

In vielen Projekten mischten sich die Zielgruppen, in manchen lässt sich eine Aufteilung der unterschiedlichen Zielgruppen auf verschiedene Arten von Angeboten feststellen. Die Beteiligung von bereits (vor allem im Nachbarschaftszentrum) aktiven Personen hat zur Stadtteilbindung und Sozialkapitalbildung sowie zur persönlichen Entwicklung der Beteiligten einen sehr wichtigen Beitrag geleistet. Zugleich haben in fast allen LOS-Projekten auch gänzlich neue Zielgruppenmitglieder mitgemacht, die über private Kontakte oder die Schule davon erfahren haben. Gerade durch die Mischung der Zielgruppen konnten die „Neuen“ teilweise für die bereits vorhandenen Angebote aktiviert werden.

Als negativer Faktor für die Ansprache neuer Zielgruppen erweist sich die Kurzfristigkeit und Kürze der Projekte. Gerade die Ansprache neuer und in der Wahrnehmung von Angeboten ungeübten Zielgruppen benötigt Zeit und den Aufbau persönlichen Vertrauens.

Als ein weiterer erschwerender Faktor erwies sich die Tatsache, dass in Grone keine fest etablierte aufsuchende Sozialarbeit existiert, die auch in schwerer erreichbaren Zielgruppen Werbung für bestimmte Angebote machen könnte. Solche Sozialpäda-

¹⁹ Diese Form scheint nach Aussagen der LASA in Brandenburg ein häufig gewähltes Modell zu sein.

gogInnen könnten die Funktion von sogenannten Türöffnern übernehmen, die sich bei vielen Projekten als erforderlich heraus gestellt haben, um das Vertrauen der Bevölkerung zu erwerben, das die Voraussetzung für eine Teilnahme ist.

Es hat sich nämlich gezeigt, dass die wiederholte direkte Ansprache durch die ProjektleiterInnen selber oder anderer in Grone bekannter Schlüsselpersonen als Mittlerpersonen teilweise sehr erfolgreich war, allerdings auch mit einem massivem Aufwand verbunden.

Trägervielfalt?

Der LOS-Programmumsetzung ist es gelungen eine Vielfalt an Trägern mit einzubeziehen. Die beteiligten Organisationen und Initiativen decken eine große Bandbreite sowohl hinsichtlich des Themen- und Aktivitätenspektrums ab (Freizeit, Umwelt, Soziales, Bildung, Kultur, politische Initiativen) als auch im Hinblick auf die unterschiedliche Ausprägung von Professionalität, Ehrenamtlichkeit und „Etabliertheit“. Beteiligt waren sowohl „etablierte“, v.a. professionelle Bildungs- und Jugendeinrichtungen als auch vorwiegend engagementgetragene themenanwaltschaftliche Initiativen und Vereine und, vor allem in letzter Zeit, auch Einzelpersonen. Aber auch bei den „professionellen“ Organisationen lebte das LOS-Projekt oftmals von zusätzlichem ehrenamtlichem Engagement der LeiterInnen (ehrenamtliche Verlängerung des Kurses, aufwändige TeilnehmerInnenakquise durch Ansprache auf der Straße).

Gelungen ist es allerdings nicht, gänzlich antragsunerfahrene Träger in die Programmumsetzung mit einzubeziehen. Dies würde den Aufbau einer konkreten Unterstützungsstruktur erfordern, um sowohl die Antragstellung als auch die Projektabwicklung für solche Initiativen verantwortbar und möglich zu machen.

Förderung sozialräumlicher Basis-Initiativen?

Es wurden sowohl Initiativen und Organisationen aus Grone gefördert als auch solche außerhalb des Stadtteils. Letzteres ist aus Sicht der Evaluation nicht als „Notnagel“ zu sehen, sondern auch als ein wichtiger Beitrag zur Öffnung und Entstigmatisierung des Stadtteils.

Teilweise gelang mit den LOS-Projekten eine Förderung von Selbstorganisationspotentialen, manche Projekte sollen zumindest planmäßig selbstorganisiert fortgesetzt werden. Es zeigt sich aber, dass insbesondere bei bislang nicht erreichten und besonders förderungsbedürftigen Zielgruppen Selbstorganisation und ehrenamtliches Engagement viel Zeit benötigt, um die dafür erforderlichen Kompetenzen aufzubauen. Hier haben sich zum einen die Übergangsmöglichkeiten in bestehende Aktivitäten des Nachbarschaftszentrums als wichtig erwiesen als auch die wiederholte Teilnahme an Projekten. Durch die Anknüpfungs- und Fortsetzungsmöglichkeiten konnte zum einen Verbindlichkeit hergestellt und langfristig Interesse geweckt werden, zum anderen konnten die TeilnehmerInnen dazu befähigt werden, sich zu beteiligen, ihre Wünsche zu artikulieren, Pläne zu machen und umzusetzen.

Die Förderung von Selbstorganisation und ehrenamtlichem Engagement insbesondere von benachteiligten Personen braucht Ermöglichungsstrukturen und niedrig-

schwellige Anlaufstellen; die LOS-Projekte sowie die Synergieeffekte mit dem Nachbarschaftszentrum haben einen wichtigen Beitrag dazu geleistet.

5. Empfehlungen der Evaluation

Im abschließenden Kapitel sollen nun Empfehlungen für eine künftige Umsetzung des LOS-Programms in Göttingen formuliert werden. Diese basieren auf den gesamten Ergebnissen der Evaluation. Zum Teil gibt es Überschneidungen mit den Wünschen einzelner AkteurInnen, wenn uns diese auf der Grundlage unserer Ergebnisse als sinnvoll erschienen.

Größere Transparenz zu Förderverfahren, -inhalten und durchgeführten Projekten

Das gesamte Förderverfahren wirkte auf viele AkteurInnen sehr intransparent. Kritisiert wird in dieser Hinsicht,

- dass diejenigen, die nicht Teil der arrivierten Trägerstrukturen sind, Schwierigkeiten hatten, herauszufinden, an wen man sich mit einer Antragsidee überhaupt wenden kann. Erst wenn der Kontakt zur Koordinierungsstelle gefunden wurde, bekam man eine gute Beratung;
- dass vielen nicht klar war, wer eigentlich einen Antrag stellen konnte. Insbesondere Einzelpersonen, die sich seit längerer Zeit ehrenamtlich engagieren, war nicht deutlich, dass sie einen Antrag hätten stellen können;
- dass nicht klar war, was genau gefördert werden konnte bzw. was vom Begleitausschuss gewünscht war. Diese Unsicherheit zog sich bis in den Begleitausschuss hinein. Dies hat möglicherweise dazu beigetragen, dass sich in manchen Fällen Bewilligungsverfahren sehr verzögert haben. Zum Teil haben wir bei den Mitgliedern des Begleitausschusses unterschiedliche Sichtweisen vorgefunden, was förderfähig war, sein sollte und was nicht. Deshalb bekamen (potentielle) AntragstellerInnen z.T. auch unterschiedliche Informationen.

Deshalb schlagen wir Folgendes vor:

- Grundsätzlich sollte sich der Begleitausschuss über das Spektrum programmseitig möglicher Förderschwerpunkte verständigen und dies auf der Grundlage schriftlicher Informationen potentiellen Trägern vermitteln.
- Der Begleitausschuss sollte zu Beginn einer neuen Förderperiode eine Verständigung darüber herbeiführen, ob und wenn welche Förderschwerpunkte lokal gesetzt werden sollen und auch dieses möglichst breit bekannt machen.
- Es sollte Sorge dafür getragen werden, dass auch antragsunerfahrene Gruppierungen Zugang zu diesen Informationen erhalten, in dem entweder regelmäßige Informationsveranstaltungen stattfinden, häufiger Direkt-Mailings mit einem breiten Adressenverteiler durchgeführt werden oder indem eine Person damit beauftragt wird, potentielle Träger (z.B. Vereine, ehrenamtliche Gruppen, Initiativen) aufzusuchen. Dies könnte z.B. über die Koordinierungsstelle realisiert werden oder – je nach zeitlichen Ressourcen – wie vereinzelt bereits geschehen durch die Ausschussmitglieder.

- Ebenso sollte die Information über neue Förderperioden und Antragsmöglichkeiten zu Beginn einer Förderperiode und auch bei jeder neuen Förderperiode wieder neu gestreut werden, sowohl über Homepage als auch über gezielte e-Mails an Einrichtungen und Initiativen (über den Verteiler des Runden Tisch, an ehemalige Träger, thematisch relevante Dezernate bei der Stadt usw.).
- Dringend empfehlenswert ist vor dem Hintergrund des oben Gesagten auch die Einrichtung und verbindliche Pflege einer zentralen Homepage, auf der Informationen zu aktuellen und vergangenen Projekten, zu Antrags- und Förderverfahren, zu möglichen Förderinhalten, zu den formalen Anforderungen eines LOS-Projektes und zu den Kontaktpersonen zu finden sind. (s.u. Koordinierungsstelle) Es sollte geprüft werden, welche Möglichkeiten bestehen, dieser Aufgabe im Rahmen eines fortlaufenden LOS-Projekts (bei einem Träger, zur Gewährleistung der Kontinuität, aber mit wechselnden TeilnehmerInnen) nachzukommen.
- Schließlich sollten die im Rahmen der Projekte entwickelten Dokumentationsmaterialien (Filme/ Broschüren) sowie die erstellten schriftlichen und filmischen Gesamtdokumentationen sehr viel stärker für die zukünftige Öffentlichkeitsarbeit auf Ebene der LOS-Programmumsetzung genutzt werden. Hierzu gehört u.a., dass die schriftlichen Dokumentationen den Projektverantwortlichen sowie an zentralen Orten verfügbar ist.

Längere Projektlaufzeiten und Projektwiederholungen in bestimmten Fällen ermöglichen

Eines der am häufigsten benannten Probleme bei der Umsetzung der Projekte waren sehr kurze Projektlaufzeiten. Auch wenn theoretisch 12monatige Projektlaufzeiten denkbar gewesen wären (wie auch beim Groner Job-Markt praktiziert) hatten viele Projekte nur eine Laufzeit von weniger als einem halben Jahr. Dadurch war die Anwerbephase insbesondere bei neuen Zielgruppen schwierig. Tendenziell lässt sich zudem beobachten, dass die meisten Projekte (insbesondere bei der Stärkung von Kompetenzen) zu besseren Ergebnissen kommen, wenn sie über einen längeren Zeitraum kontinuierlich arbeiten. Da die Laufzeit der Projekte nicht nur durch die Finanzmittel, sondern auch das Ende der Förderperiode limitiert war, müsste bei zukünftigen Programmumsetzungen nach Lösungen gesucht werden, wie programmkompatibel längere Laufzeiten ermöglicht werden könnten.

Seitens der Evaluation wird Folgendes vorgeschlagen:

- Der Begleitausschusses und/oder die Koordinierungsstelle sollten sich aktiv um frühzeitige Antragstellungen bemühen, um eine möglichst lange Ausschöpfung der zur Verfügung stehenden Förderperiode zu gewährleisten. In den vergangenen Jahren, in denen eine Weiterförderung erwartet werden konnte, hätte schon zum Ende einer Laufzeit für Neuansträge in der neuen Runde mobilisiert werden können.
- Checklisten (gedruckt, per e-Mail, Veröffentlichung auf der Homepage) für potentielle AntragstellerInnen sollten dazu beitragen, unnötige Unklarheiten

bei der Antragstellung zu vermeiden, Rückfragen des Begleitausschusses zu reduzieren und damit letztendlich eine möglichst kurze Bearbeitungszeit von Anträgen zu ermöglichen.

- Im Jugendbereich erfolgreich gelaufene Projekte sollten mit neuen TeilnehmerInnen wiederholt werden können.
- Projekte sollten aufeinander aufbauend verlängert werden können, um Nachhaltigkeit zu ermöglichen.

Nachhaltige Effekte erzielen

- Folgeanträge sollten wohlwollend geprüft werden, insbesondere wenn der Anspruch auf Nachhaltigkeit bei gleichzeitiger Berücksichtigung auch schwer erreichbarer Zielgruppen ernst genommen wird. Der Druck, immer neue Projekte auflegen zu wollen, mit möglichst neuen Trägern und neuen TeilnehmerInnen, führt dazu, dass gesetzte Impulse verpuffen. Nachhaltige Effekte für die persönliche und berufliche Entwicklung der TeilnehmerInnen, für infrastrukturelle und soziale Gemeinweseneffekte sollten durch Vertiefungsangebote gefördert werden können.
- Es sollte geprüft werden, inwieweit im Einzelfall eine Förderung von aufeinander bezogenen oder aufeinander aufbauenden Projekten verschiedener Träger möglich ist. Dies wäre insbesondere im Hinblick auf die Förderung von Netzwerken und Kooperationen als auch im Hinblick auf die Erzielung von arbeitsmarktrelevanten und Infrastruktureffekten sinnvoll.

Bessere Abstimmung der Projekte untereinander

Viele der Projektverantwortlichen wussten nichts oder nur durch Zufall über andere bereits zuvor oder zeitgleich durchgeführte Projekte. Dies wurde von vielen kritisiert, weil es sowohl zu Konkurrenzen um TeilnehmerInnen führen kann, weil gegenseitige Lernmöglichkeiten und mögliche Synergieeffekte ungenutzt bleiben und weil es potentiell zu Fehlbedarfsangeboten führen kann.

Deshalb wäre es empfehlenswert,

- eine fundierte Informationspolitik über schon durchgeführte Projekte zu betreiben. Denkbar wäre hierfür die schon oben angesprochene Homepage die zusätzlich zu den Antrags- und Förderverfahren und möglichen Förderinhalten auch Informationen über abgeschlossene und aktuelle Projekte beinhalten müsste. Zudem sollte die erstellte Projektdokumentation verstärkt für Öffentlichkeitsarbeit eingesetzt werden.
- Darüber hinaus sollten Angebote gemacht werden, bei denen ein Austausch zwischen Projektverantwortlichen über Inhalte und Erfahrungen der verschiedenen Projekte ermöglicht wird. Dies könnte entweder über interne Treffen von Projektverantwortlichen organisiert werden oder über Projektmessen, die sowohl dem Austausch untereinander als auch der Information der Öffentlichkeit über die Projekte dienen.

- In Bezug auf Jugendprojekte vor allem an der Schule sollte der Begleitausschuss eine Koordination der ProjektträgerInnen im Vorfeld der Projektanbahnung anregen, um eine zeitlich und organisatorisch abgestimmte Ansprache der Zielgruppen zu ermöglichen.
- Denkbar wäre auch, eine Vertreterin der Heinrich-Heine-Schule oder anderer relevanter Institutionen in Grone mit in den Begleitausschuss zu integrieren bzw. diese punktuell als ExpertInnen zur Rate zu ziehen.

Ausgeweitete Aufgaben für die Koordinierungsstelle

Um die vorangegangenen Empfehlungen umzusetzen, muss es jemanden geben, der diese Aufgaben übernimmt. Aus Sicht der Evaluation böte sich hierfür die Koordinierungsstelle an. Grundsätzlich ist die Arbeit der Koordinierungsstelle sehr positiv beurteilt worden. Insgesamt wird die Arbeit der Koordinierungsstelle aber als Komm-Struktur beschrieben. Wenn eine für ein Projekt Verantwortliche ein Problem hatte, konnte sie sich jederzeit und auch sehr informell an die Koordinierungsstelle wenden. Wenn Probleme bei der Bearbeitung der formalen Auflagen auftauchten, hat die Koordinierungsstelle geholfen, diese zu beheben. Einige Personen wussten aber nach Auskunft der Befragten nicht, dass sie sich im Vorfeld der Antragstellung an die Koordinierungsstelle wenden können.

Wenn es angestrebt wird, verstärkt auch antragsunerfahrene Gruppen in das Programm einzubinden, dann sollte diesen auch konkrete Unterstützung bei der Antragstellung und Projektabwicklung angeboten werden, die damit anfängt, dass eine fundierte Ansprache und Beratung stattfindet, und bis dahin gehen kann, dass Ideen aufgegriffen und daraus für die Gruppen Anträge formuliert werden. Die Antragstellung und Durchführung eines LOS-Projektes sollte dabei auch von antragsunerfahrenen Gruppen verantwortet werden können. Es reicht daher nicht, für die Beteiligung an LOS proaktiv zu werben, wenn auf dieser Seite berechtigte Bedenken bestehen, das weitere Verfahren nicht wirklich überblicken und bewältigen zu können. Die vorgeschlagenen Unterstützungsaufgaben könnten von vier verschiedenen AkteurlInnen bzw. Akteursgruppen ausgehen:

- Entweder vom Begleitausschuss, der die Anwerbung und Betreuung von antragsunerfahrenen Gruppen in der vergangenen Programmumsetzung z.T. geleistet hat, aber dies nie systematisch verfolgt hat; oder
- von AkteurlInnen, die im Stadtteil tätig sind und für die Anwerbung und Betreuung von Gruppen mit einem Honorar bezahlt werden, oder
- von der Koordinierungsstelle, die als zusätzliche Aufgabe einer proaktiven Anwerbung und Betreuung von antragsunerfahrenen AkteurlInnen übernimmt.
- Denkbar wäre auch die Einrichtung einer trägerneutralen „Projekte-Agentur und Servicestelle“ vor Ort, in der Antragswillige nach Bedarf beraten und unterstützt werden. Hierfür müssten bestimmte Mittel bereitgestellt werden. (Dieses Modell wird z.B. Brandenburg durch die sogenannten Initiativenbüros praktiziert.)

Letztendlich stellt sich aber die Frage, welchen Stellenwert die Einbindung von antragsunerfahrenen Gruppen haben soll. Wenn dieses Ziel ernsthaft verfolgt werden soll, dann erfordert dies einen sehr viel höheren Aufwand und viel Geduld sowie die bewusste Entscheidung, die Verantwortung für Fehler aufgrund mangelnder Erfahrungen von Seiten des Begleitausschusses mit zu tragen.

Die Evaluation schlägt Folgendes vor:

- Wenn eine stärkere Einbindung dieser Gruppen gewünscht ist, sollte entweder die zweite oder dritte Option realisiert werden. Die Realisierbarkeit der vierten Option ist ebenfalls zu prüfen. Die Aufgabe dem Begleitausschuss zu überlassen ist insofern schwierig, als dass die Ausschussmitglieder an diesem neben ihren normalen Tätigkeiten teilnehmen. Wenn sie eine regelmäßige Aufgabe über die Sitzungsteilnahme hinaus übernehmen sollen, ist das Risiko sehr groß, dass eine solche Aufgabe in Zeiten größerer Arbeitsbelastung hinten an stehen müsste. In Bezug auf die Koordinierungsstelle ist darauf hinzuweisen, dass die verfügbaren Mittel für diese nicht vollständig genutzt wurden.
- Diese sowie evtl. weitere LOS-Mittel könnten eingesetzt werden, um die beschriebenen erweiterten Aufgaben verbindlich umsetzen und finanzieren zu können. Zu überlegen ist ferner, inwieweit die Aufgabe der Koordinierungsstelle mit der Erstellung und Pflege einer zentralen Homepage erweitert werden sollte, die alle notwendigen Informationen über das Programm enthält. Sinnvoller wäre es aber aus Sicht der Evaluation, die Erstellung und Pflege der Homepage mit der Durchführung von LOS-Projekten zu verbinden, allerdings nur für den Fall, dass die Kontinuität gewährleistet wird.
- Außerdem sollte die Koordinierungsstelle Checklisten entwerfen, die potentiellen Antragstellern leicht verständlich erläutert, worauf sie bei einem Antrag zu achten haben, und Projektverantwortlichen deutlich macht, welche Pflichten sie haben und worauf sie bei der formalen Abwicklung des Projektes achten müssen. Handbücher und Verträge sind hier nicht das richtige Medium, um die Anforderungen verständlich zu machen.
- Last but not least, sollte die Koordinierungsstelle auch von sich aus in regelmäßigen Abständen Kontakt zu den Projekten aufnehmen, um ein frühzeitiges Erkennen von Problemen zu ermöglichen. Alternativ könnte dies auch – wie ursprünglich mal mit dem Patenmodell vorgesehen – von den Begleitausschussmitgliedern übernommen werden, soweit diese sich dazu bereit erklären.

Schulprojekte

Zu den Schulprojekten an der Heinrich-Heine-Schule hat es sehr unterschiedliche Rückmeldungen gegeben. Allerdings waren sich fast alle Befragten einig, dass es sinnvoll und effektiv ist, mit den SchülerInnen Projekte durchzuführen. Die Projekte eröffnen Horizonte und ermöglichen das Ausprobieren von Aktivitäten, zu denen die

meisten ansonsten keinen Zugang hätten und die im normalen Schulalltag nicht zur realisieren sind. Die LOS-Projekte sind eine Chance, die SchülerInnen mit Neuem zu begegnen und sie zur Annahme von Herausforderungen zu bewegen.

Aus Sicht der Evaluation wird folgendes vorgeschlagen:

- An einer Schule, an der mehrere Projekte durchgeführt werden, sollte eine zentrale Ansprechperson zur Verfügung stehen, die
 - dafür sorgt, dass nur so viele Projekte an der Schule stattfinden, wie es für die Schule machbar ist,
 - dafür Sorge trägt, dass eine Rückkoppelung zwischen den ProjektleiterInnen und den Lehrkräften erfolgt,
 - darauf achtet, dass schon gemachte Erfahrungen in der Planung neuer Projekte berücksichtigt werden.
- Die Schule sollte sich aktiv bemühen, die Impulse aus den Projekten im Schulalltag wieder aufzugreifen, d.h. schon in der Konzipierungsphase sollten Absprachen getroffen werden, wie die Lehrkräfte bestimmte Ereignisse oder Ergebnisse im Unterricht aufgreifen können.
- Der Begleitausschuss sollte sich Wege überlegen, damit die Kooperation mit der Schule in einem verbindlicheren Rahmen stattfindet. Denkbar wäre, eine SchulvertreterIn in den Begleitausschuss zu berufen oder aber auch, Kooperationsverträge zwischen Projektdurchführenden und Schule schließen zu lassen.

Das gesamte Spektrum an Themen im Blick haben und vermitteln

Während der gesamten Programmumsetzung hat es Diskussionen darüber gegeben, wie eng der Arbeitsmarktbezug der LOS-Projekte zu sein hat. Was das genau zu bedeuten hat, war bis in den Begleitausschuss hinein sehr unklar. Vor dem Hintergrund der verfügbaren schriftlichen Informationen der LOS-Regiestelle und der Befragungen ist im Rahmen der Evaluation insgesamt der Eindruck entstanden, dass in Göttingen zwar ein breites Spektrum an Projekten beantragt und bewilligt wurde, allerdings wurde der mögliche Spielraum hinsichtlich der inhaltlichen Schwerpunkte und der Zielgruppen nicht voll ausgenutzt bzw. war nicht bekannt.

Ein Beispiel war, dass wir von zwei Mitgliedern explizit gesagt bekamen, dass es schade sei, dass keine Netzwerke hätten gefördert werden können. Dieses sieht das LOS-Programm aber ausdrücklich vor, wenn es sich um Netzwerkpartner handelt, die sich für Menschen einsetzen, die auf dem Arbeitsmarkt benachteiligt sind. Das LOS-Programm steht zudem für die Zielsetzungen der sozialen und beruflichen Integration, wobei soziale Integration nicht nur als Grundbedingungen für eine Arbeitsmarktintegration aufzufassen ist, sondern einen eigenen Wert hat.

So wurden vom Programm her mögliche niedrighschwellige Projekte, die explizit der sozialen Integration benachteiligter Zielgruppen dienen, in Göttingen zumindest nicht explizit gefördert. Die Projekte hatten allerdings oftmals in diesem Bereich Effekte.

Die Evaluationsergebnisse geben keinen Aufschluss darüber, ob eine größere Klarheit unter den Ausschussmitgliedern auch Auswirkungen auf die Anträge gehabt

hätte, die eingegangen sind. Auffallend ist aber, dass gerade solche Projekte zur Unterstützung von Netzwerken, zur Professionalisierung von Einrichtungen, die sich für am Arbeitsmarkt benachteiligte Menschen einsetzen o.ä. nicht durchgeführt wurden.

Deshalb ist Folgendes aus Sicht der Evaluation empfehlenswert:

- Es sollte eine generelle Verständigung zwischen den Begleitausschussmitgliedern herbei geführt werden, welches Spektrum an Inhalten und Zielen programmseitig tatsächlich förderfähig und von der lokalen Ebene erwünscht ist, damit eine Beratung von potentiellen AntragstellerInnen mit einer Stimme erfolgen kann.
- Aus Sicht der Evaluation ist es sinnvoll, eher – wie faktisch bisher erfolgt – eine Breite des Spektrums zu fördern und dieses nach Möglichkeit sogar auszuweiten als generelle inhaltliche Schwerpunkte für einzelne Förderperioden zu setzen. In Bezug auf einzelne Projektinhalte wäre es allerdings durchaus sinnvoll, Vertiefungseffekte in Nachfolgeprojekten oder Synergieeffekte mit anderen Projekten zu verstärken – so dies gegenüber der Regiestelle vertretbar ist.
- Die Rolle des Begleitausschusses sollte aus Sicht der Evaluation eher eine ermöglichende als eine planende sein. Wenn allerdings eine Schwerpunktsetzung erfolgen soll, so sollte dies ebenfalls frühzeitig vereinbart und vermittelt werden.
- In der proaktiven Ansprache von potentiellen AntragstellerInnen sollte auf das gesamte Förderspektrum hingewiesen werden, um damit auf eine möglichst breit gefächerte Angebotspalette hinzuwirken.
- Wenn ein Schwerpunkt auf arbeitsmarktlichen Effekten liegen soll, dann wäre neben den genannten Vorschlägen längerer, fortgesetzter und kombinierter Projekte die Finanzierung von Beschäftigungsinitiativen und Praxisphasen im Anschluss an Qualifizierungsbausteine verstärkt in Betracht zu ziehen.

Erwartungen an Arbeitsmarktannäherung nicht zum zentralen Erfolgsindikator wählen

Die letzte Empfehlung bezieht sich nicht auf eine konkrete Form der Programmumsetzung, sondern bezieht sich auf die Einschätzung bestimmter Wirkungen. In vielen Interviews mit den Ausschussmitgliedern ist uns eine kritische Gesamteinschätzung des LOS-Programms begegnet, weil es nicht gelungen ist, für viele Personen Erfolge bei der Integration in den Arbeitsmarkt zu erzielen. Wie oben beschrieben hält die Evaluation die Einschätzung für problematisch. Angesichts der Kürze und der Art der Projekte, der Förderbedingungen der LOS-Projekte und angesichts der Arbeitsmarktstruktur und der Situation der TeilnehmerInnen wäre die Einmündung in Beschäftigung unrealistisch. Dies insbesondere vor dem Hintergrund, dass der Anspruch der Niedrigschwelligkeit, die Ansprache möglichst benachteiligter Zielgruppen, die Kurzfristigkeit der Projekte und die Schwierigkeiten, Projekte zu vertiefen in einem für die

lokalen Verantwortlichen nur schwer lösbaren Spannungsverhältnis zueinander stehen.

Auf der anderen Seite kann man die Umsetzung des Programms in Göttingen als durchaus erfolgreich bezeichnen. Es lassen sich vielfältige Effekte sowohl auf individueller, struktureller und Gemeinwesenebene beschreiben. Diese sind nicht so gut messbar, wie eine konkrete Anzahl von Vermittlungen in Arbeit, sie sind für dauerhafte Veränderung des Stadtteils und des Lebensumfeldes aber wahrscheinlich sogar wichtiger. Es wäre bedauerlich, wenn die Fokussierung auf die arbeitsmarktlichen Effekte den Blick auf diese Erfolge verstellen würde.

Sandra Kotlenga / Nils Pagels

Göttingen, August 2008